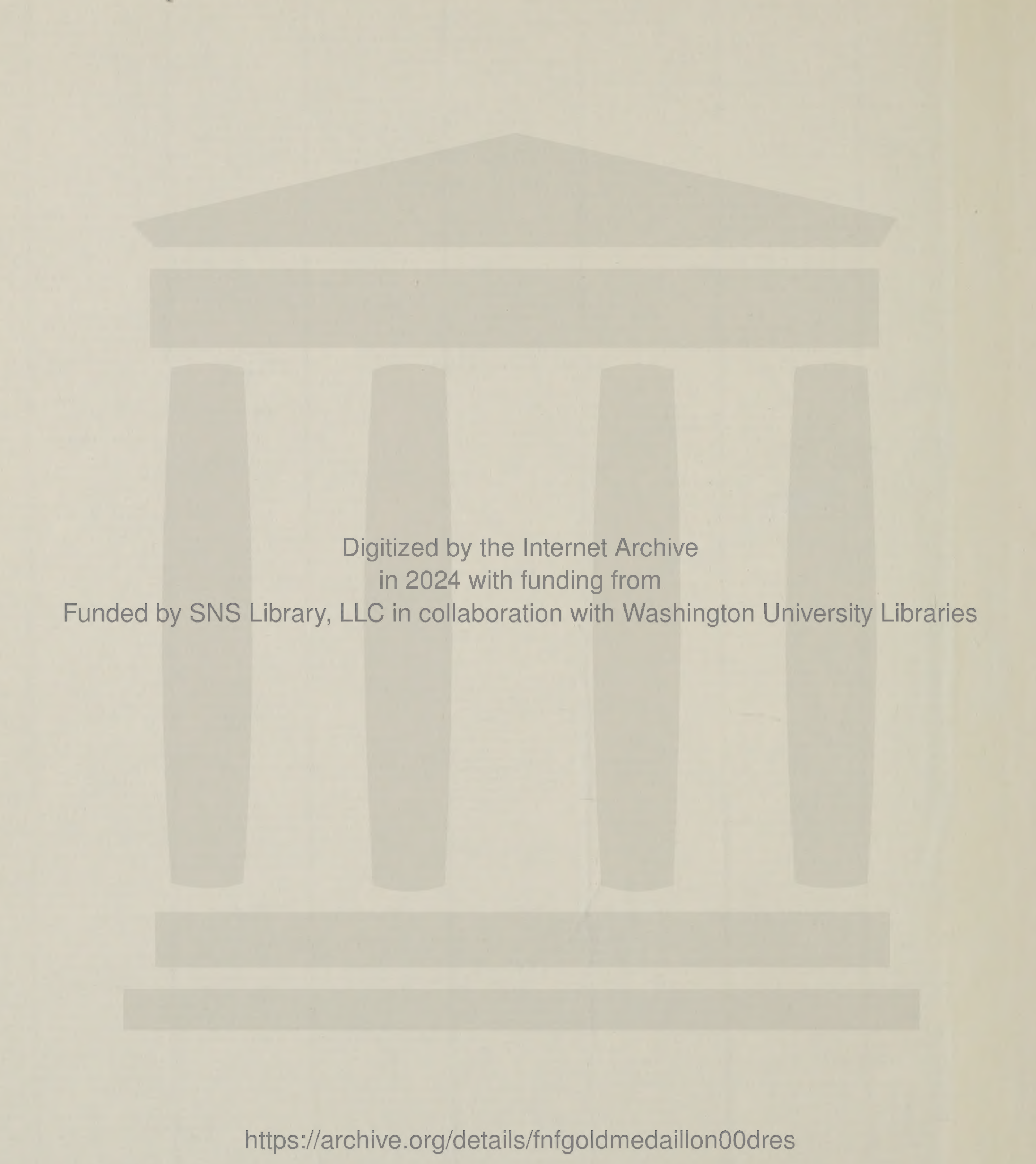
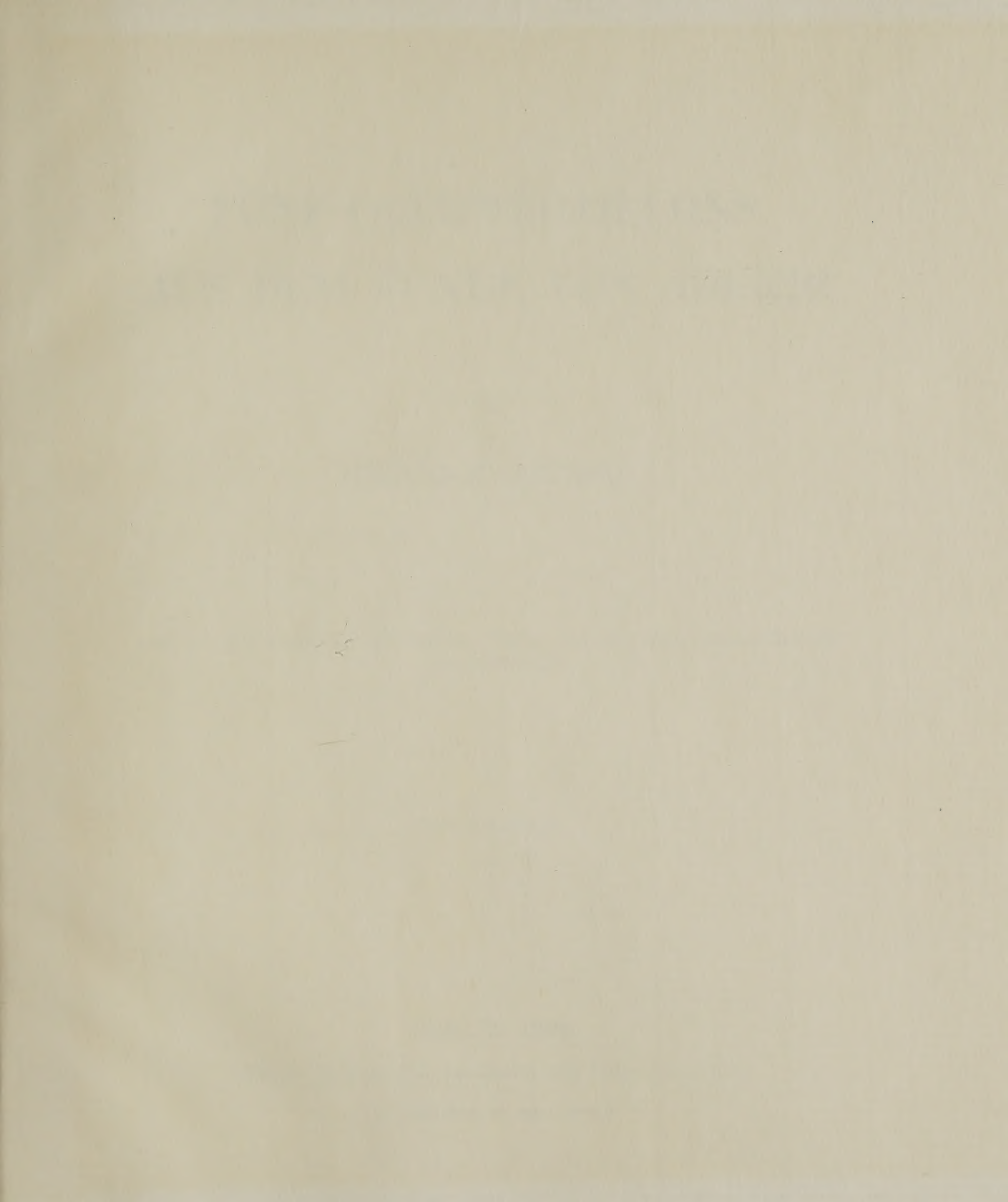



Digitized by the Internet Archive
in 2024 with funding from
Funded by SNS Library, LLC in collaboration with Washington University Libraries

https://archive.org/details/fnfgoldmedaillon00dres





FÜNF GOLDMEDAILLONS
AUS DEM FUNDE VON ABUKIR

VON

HEINRICH DRESSEL

AUS DEN ABHANDLUNGEN DER KÖNIGL. PREUSS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
VOM JAHRE 1906

MIT 4 TAFELN

BERLIN 1906

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN COMMISSION BEI GEORG REIMER

Gelesen in den Sitzungen der phil.-hist. Classe am 28. April 1904 und 5. April 1906.
Zum Druck eingereicht am 18. October 1906, ausgegeben am 20. December 1906.

Der glänzende Schatz von römischen Goldmünzen aus dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr., der im December 1901 aus den Ruinen von Karnak gehoben wurde[1], war noch nicht ganz in die Schränke der Sammler und Sammlungen übergegangen, als im März des Jahres 1902 aus Aegypten wiederum die Entdeckung eines Goldschatzes gemeldet wurde, der schon durch seine Zusammensetzung das lebhafteste Interesse erregen mufste. Mit einer grofsen Zahl römischer Goldmünzen und einigen Goldbarren, hiefs es, seien griechische Goldmedaillons von ungewöhnlicher Gröfse gefunden worden, die mit den berühmten drei Pariser Goldmedaillons aus dem Funde von Tarsus auffallende Ähnlichkeit hätten.

Die näheren Fundumstände sind bis heute nicht geklärt und werden, da es sich um einen durch Zufall gemachten und von unwissenden Landleuten gehobenen Fund handelt, wohl auch niemals bekannt werden. Schon über den Fundort stimmen die Angaben nicht überein. Man nannte anfangs Minje (Oberägypten), dann Karnak, Alexandrien, Abukir, und wenn heute allgemein Abukir als der Ort bezeichnet wird, in dessen Umgebung der Schatz entdeckt sein soll, so hat nach den angestellten Ermittlungen diese Überlieferung zwar gröfsere Wahrscheinlichkeit als die anderen, ihre Richtigkeit jedoch läfst sich nicht nachweisen. Ebenso steht es nicht fest, ob die ursprünglichen Angaben über die Bestandtheile des Fundes der Wahrheit entsprechen; denn es wurde später von Einigen behauptet, die Barren seien etwas früher zum Vorschein gekommen als die römischen *aurei* und könnten daher aus einem anderen Funde herrühren, während

[1] Vgl. K. Regling in den Beiträgen zur alten Geschichte und griechisch-römischen Alterthumskunde (Festschrift zu Otto Hirschfelds sechzigstem Geburtstage) S. 286 Anm. 1; Jahresberichte über die numismatische Litteratur 1901. 1902 (im XXIV. Bande der Zeitschrift für Numismatik) S. 25.

von den griechischen Goldmedaillons Andere aussagten, sie seien nicht mit den *aurei* und den Barren zusammen gefunden, sondern aus Syrien oder gar aus Rufsland nach Aegypten gebracht worden.[1]

Mochten die umlaufenden Gerüchte über Ort und Bestand des Fundes noch so sehr einander widersprechen, das Eine war jedenfalls Thatsache, dafs Goldbarren, römische *aurei* und griechische Medaillons gefunden waren; denn in schneller Folge nach einander kamen alle diese Gegenstände auf dem europäischen Antiquitätenmarkt zum Vorschein.

Zuerst wurden die römischen Goldmünzen in Paris und in London, dann in Österreich und Deutschland ausgeboten. Sie gehörten der Zeit von Severus Alexander bis Constantius I. an und waren fast alle von so glänzender Erhaltung, dafs sie eben aus der Prägestätte zu kommen schienen.[2]

Ungefähr gleichzeitig mit den römischen *aurei* wurden drei oder vier mit eingestempelten Inschriften versehene Goldbarren zum Kauf angeboten, die einzigen, wie es scheint, die unter den angeblich 18 oder 20 des Fundes dem Schmelztiegel entgangen waren.[3] Diese Barren, deren Form unseren heutigen Siegellackstangen entspricht, sind mit den im Jahre 1887 in

---

[1] Über die verschiedenen Angaben sind zu vergleichen *Bulletin international de numismatique* I, 1902, S. 45; O. Rubensohn im Jahrbuch des Archäologischen Instituts XVII, 1902, archäol. Anzeiger S. 46; R. Mowat im *Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France* 1902 S. 283; G. F. Hill in den *Proceedings of the Society of Antiquaries* vom 24. März 1904; G. Dattari in der *Rassegna numismatica diretta da F. Lenzi* I, 1904, S. 15ff. 40ff.; Eddé ebenda II, 1905, S. 33ff.

[2] Der Fund enthielt ungefähr 600 Münzen, überwiegend Prägungen des Diocletianus und Maximianus Herculius (vgl. Jahresbericht über die numismatische Litteratur 1901. 1902 a. a. O.; Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien VI S. 100, wo die Zahl irrthümlich auf 6000 angegeben wird). Als besonders seltene Prägungen verdienen aus diesem Funde hervorgehoben zu werden: ein *aureus* des Balbinus (Sammlung John Evans: *Numismatic chronicle* 1902, S. 355 Taf. XIX n. 3), ein Quinar des Carinus (in Berlin), ein fünffacher *aureus* des Carinus (Sammlung Bachofen von Echt: O. Voetter, Sammlung Bachofen von Echt, Römische Münzen und Medaillons S. 130 n. 2290, Taf. 43, 2290), ein fünffacher *aureus* des Diocletianus und Maximianus (in Berlin, Geschenk des Hrn. Gerson Simon; vgl. R. Mowat im *Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France* 1902, S. 285 f.).

[3] Nach einem brieflichen Berichte des Hrn. Giannino Dattari in Cairo vom 9. April 1902 sollen auch die eingeschmolzenen Goldbarren gestempelt gewesen sein; doch enthielten diese Stempel keine Inschriften, sondern nur Darstellungen einzelner Thiere (Kamel, Adler, Fisch u. s. w.). Hr. Eddé berichtet dagegen in der *Rassegna numismatica* II, 1905, S. 35f., dafs sämmtliche 18 Barren mit Inschriften und figürlichen Stempeln (darunter Adler oder Sperber und ein menschlicher Schenkel) versehen waren, giebt jedoch zu, sich des Gesehenen nur noch undeutlich zu entsinnen.

Siebenbürgen gefundenen[1] eng verwandt, stehen jedoch diesen an wissenschaftlicher Bedeutung nach.[2]

Zuletzt kamen die griechischen Goldmedaillons, die plötzlich in Paris auftauchten, um nach kurzer Zeit ebenso schnell wieder von dort zu verschwinden. Syrische und armenische Männer und eine Frau aus dem Orient erschienen vereinzelt bei den Antiquitätenhändlern, in den Museen, bei den Sammlern und zeigten nach und nach etwa 18 ungewöhnlich grofse und glänzend schön erhaltene Goldstücke vor, auf denen Alexanderköpfe und andere Bildnisse nebst allerlei mythologischen Scenen dargestellt waren. Sie forderten fabelhafte Preise, thaten sehr geheimnifsvoll und hatten es eilig.

Der Eindruck, den diese Goldmedaillons in Paris machten, scheint fast überall der gleiche gewesen zu sein. Man war erstaunt, so ungewöhnliche Stücke in solcher Anzahl erscheinen zu sehen; man war betroffen, dafs Bildwerk und Technik dieser Goldstücke mancherlei aufwies, das an die bekannten Goldmedaillons aus dem Funde von Tarsus[3] erinnerte, ja mit diesen sogar übereinstimmte; und als dann besonders argwöhnische Kritiker diese auffälligen Berührungspunkte für Anzeichen einer verdächtigen Abhängigkeit erklärten, begann man dieses Gold allgemein mit Mifstrauen zu betrachten. Das geheimnifsvolle Gebahren der Orientalen, die Unruhe und Eile, mit der sie die Sachen vorwiesen, trugen wesentlich dazu bei, das nun einmal erwachte Verdachtsgefühl zu steigern. Die Folge war, dafs Niemand wagte, die unheimlichen Goldstücke zu erwerben.

Verstimmt über den Mifserfolg, verliefsen die Orientalen Paris und gingen nach London. Doch auch hier fanden die Medaillons keine sym-

---

[1] *Corpus inscr. Lat.* III *suppl.* n. 8080; zu der dort zusammengestellten Litteratur ist jetzt nachzutragen: *Revue numismatique* 1893 S. 285 f.; Numismatische Zeitschrift XXX S. 222 f., XXXI S. 38; H. Willers, Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor S. 228 ff.; O. Voetter, Sammlung Bachofen von Echt S. 162, Taf. 45.

[2] Gesehen habe ich von diesen ägyptischen Barren drei. Zwei davon sind nach fast zweijähriger Wanderung auf dem Antikenmarkt jetzt in das British Museum gekommen; der dritte, der mit einem der beiden Londoner übereinstimmt, dürfte noch im Handel sein. Von einem vierten Goldbarren liegt die bestimmte Nachricht vor, dafs er in vier Stücke zerschnitten wurde (briefliche Mittheilung des Hrn. G. Dattari vom 9. August 1902); ob jedoch auch dieser mit Inschriften versehen war, ist nicht recht sicher. Über die Inschriften vgl. R. Mowat im *Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France* 1902 S. 282 und besonders G. F. Hill in den *Proceedings of the Society of Antiquaries* vom 24. März 1904.

[3] Vgl. unten S. 53 f.

pathische Aufnahme, zumal nicht im *British Museum*, wo man, vielleicht durch die in Paris geäufserten Zweifel beeinflufst, sich durchaus ablehnend verhielt.

Nach kurzer Zeit waren die Goldstücke bis auf vier, die sich in der Hand des in Paris ansässigen armenischen Kunsthändlers Mihran Sivadjian befanden, wieder in Aegypten.

Als in den ersten Tagen des Juli 1902 Hr. Sivadjian auf der Durchreise nach Rufsland seine vier Goldstücke dem Berliner Münzcabinet zum Kauf anbot, war mir von den Pariser Vorgängen nur bekannt, dafs man die Medaillons wegen ihrer Ähnlichkeit mit den Tarsusmedaillons für verdächtig erklärt hatte; was man sonst gegen sie vorgebracht, war mir unbekannt, und dafs man sie auch in London abgewiesen hatte, erfuhr ich erst einige Monate später. Die Goldstücke machten auf mich sogleich den besten Eindruck. So eingehend ich sie auch prüfte, ich konnte nichts an ihnen entdecken, was einen Verdacht gerechtfertigt hätte. Die Ähnlichkeit mit den Medaillons von Tarsus war allerdings evident, ebenso die technische Übereinstimmung; auch waren gewisse Einzelheiten vorhanden, die in Bezug auf Form oder Stil von der üblichen Darstellungsweise abwichen. Doch war das Alles gegenüber der Fülle in echt antikem Geiste vorgetragener Formen kein ausreichender Grund, an der Echtheit der neuen Goldstücke zu zweifeln, und ich kam zu der Überzeugung, dafs man sich in Paris geirrt hatte. So beschlofs ich, die auf der Wanderschaft befindlichen Medaillons für Berlin festzuhalten. Nach längeren Unterhandlungen gelang es, durch das dankenswerthe Entgegenkommen einiger Freunde unserer Museen die vier Medaillons (A—D) dem Königlichen Münzcabinet zu sichern[1]; ein Jahr später konnte in ähnlicher Weise noch ein Stück desselben Fundes (E) für unsere Sammlungen gewonnen werden.[2]

---

[1] An erster Stelle sind hier Frl. Elise Königs und Hr. James Simon zu nennen, die durch namhafte Beiträge die Erwerbung ermöglichten; dann die HH. Geh. Commercienrath Eduard Arnhold, Geh. Baurath Wilhelm Böckmann (†), Kaiserl. Gesandter von Dirksen, Oscar Huldschinsky, Geh. Commercienrath Ernst von Mendelssohn-Bartholdy, General-Consul Robert von Mendelssohn, General-Consul Hermann Rosenberg, Robert Warschauer. — Auch Theodor Mommsens und Wilhelm Bodes sei hier dankbar gedacht; sie haben beide durch ihr lebhaftes Interesse wesentlich dazu beigetragen, dafs die Medaillons für Berlin gewonnen werden konnten.

[2] Vgl. Jahrbuch der Königl. Preufsischen Kunstsammlungen XXV, 1904, Amtliche Berichte Sp. VIII. IX.

Das sind in wenigen Zügen die wesentlichsten Nachrichten über den merkwürdigen Fund und das die Umstände, die zur Erwerbung einiger dieser kostbaren Denkmäler geführt haben.

Ich gebe zunächst eine genaue Beschreibung der auf Tafel I. II abgebildeten fünf Goldmedaillons des Königlichen Münzcabinets (A—E), von den übrigen aus demselben Funde herrührenden Stücken (F—U) ein kurzes Verzeichniſs und werde dann, mit theilweiser Berücksichtigung der letzteren, nach einer ausführlichen, besonders den Stil und die Composition behandelnden Charakteristik des Bildwerks auf die Bedeutung und Datirung sowie auf die technischen Eigenthümlichkeiten dieser merkwürdigen Prägungen näher eingehen, zuletzt die Echtheitsfrage einer gründlichen Prüfung unterziehen.

I.

A. Kopf Alexanders des Groſsen mit dem Königsdiadem und Ammonshorn, nach links gewendet. Der Hals ist stark vorgebeugt und der Kopf zurückgeworfen, der Blick nach oben gerichtet, der Mund leicht geöffnet. Das reiche, sehr sorgfältig durchgearbeitete Haar ist in bewegte Massen getheilt, bildet über der Stirn die für Alexander charakteristische ἀναστολή und fällt unter dem Diadem in wallenden Locken auf den Nacken herab; vor dem Ohr ist eine nach vorn gerichtete Haarlocke.

R/ ΒΑϹΙΛ ΕΩϹ (links) ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ (im Abschnitt) in geraden, rechtwinklig zu einander gestellten Zeilen. Nike, bekleidet, auf einem rechtshin im Schritt fahrenden Viergespann stehend, hält in der Linken einen Palmzweig, um den die flatternde Siegestänie geknüpft ist, und führt mit der Rechten die Zügel. Das oberste Pferd trägt einen Leibgurt; an den Hälsen aller vier Pferde ist ein mit einem runden Zierstück versehenes Gehänge sichtbar. Infolge mangelhafter Prägung hat die Darstellung unsichere und zum Theil entstellte Formen.

Durchmesser 54—54½ mm. Gewicht 112.66 gr. Taf. I, A.

B. Brustbild Alexanders des Grofsen nach links gewendet, mit Helm, Panzer und darüber geknüpftem Mantel. Der Kopf ist vorgebeugt, der Blick jedoch nicht aufwärts gerichtet; das unter dem Helm an der Schläfe und am Nacken zum Vorschein kommende Haar ist in einzelne Locken getheilt; vor dem Ohr ist auch hier die nach vorn gerichtete Haarlocke angedeutet. Auf der eng anliegenden, mit einem hohen diademartigen Stirnrande versehenen Helmkappe ist Ἄρτεμις ταυροπόλος dargestellt, auf einem laufenden Stier sitzend, am Oberkörper nackt und mit beiden Händen den bogenförmig über dem Haupt sich wölbenden Mantel haltend, wie sie auf Münzen von Amphipolis erscheint[1]; oben auf dem Helm, als Trägerin des schmalen, aber lang herabfallenden Busches, eine liegende Sphinx. Der über der rechten Achsel geknüpfte Mantel bedeckt die Brust; an der linken Schulter wird der Panzer sichtbar.

Rf BACI ΛЄ (links) ΩC AΛЄ (oben) ΞANΔPOV (rechts) in geraden, rechtwinklig zu einander gestellten Zeilen. Nike, mit entblöfstem Oberkörper, unterwärts mit dem Mantel bekleidet, in halber Wendung nach rechts stehend und mit dem linken Fufs auf einen Helm tretend, betrachtet einen mit Figuren geschmückten Schild, den ein vor ihr stehender nackter, geflügelter Knabe mit beiden Händen emporhält und stützt; den Oberkörper etwas vorbeugend, hat sie ihre linke Hand auf den Schildrand gelehnt, während sie mit der Rechten die Wölbung berührt, als ob sie darauf schriebe. Auf dem Schilde sieht man, nur flüchtig skizzirt, eine halb entblöfste, rechtshin stehende Frau und ihr gegenüber einen fast ganz nach vorn gewandten, nur mit einem Lendenschurz bekleideten Mann, der seine Rechte auf die Brust legt; über den beiden Figuren sind durch zwei bogenförmige Striche die Falten eines Vorhangs angedeutet. — Der Siegesgöttin gegenüber steht ein Tropaeum, unter dem, von einander abgekehrt, zwei Gefangene sitzen: links ein bärtiger Mann in Barbarentracht (phrygische Mütze und Hosen) mit nacktem Oberkörper und über dem Rücken ge-

[1] Vgl. Beschreibung der antiken Münzen (in Berlin) II S. 40 n. 51 ff., S. 49 n. 110 ff., S. 51 n. 119 ff.

fesselten Händen, den Kopf trotzig zurückwendend; rechts eine trauernde Frau, in ihren Mantel gehüllt, mit der Linken das Kinn stützend, die rechte Hand auf dem Knie. Das Tropaeum besteht aus Helm, Panzer mit darüber hängendem Mantel und dem Schwert an der Seite, vier ovalen Schilden, zwei Bogen, zwei Goryten, einer Doppelaxt (*bipennis*) und einem Köcher.

Durchmesser 59—60 mm. Gewicht 105.06 gr. Taf. I, B.

C. Brustbild Alexanders des Grofsen nach vorn, im Panzer, mit Schild und Speer. Der König ist barhäuptig dargestellt, mit langem Haar, das über der Stirn wie eine Mähne emporsteigt und dann in wallenden Massen auseinanderfällt, und mit einem kurzen, nur an seiner linken Wange sichtbaren Backenbart. Der Kopf, der eine ganz leichte Wendung nach links zeigt, ist energisch zurückgeworfen, der Blick nach oben gerichtet; zu beiden Seiten des Halses erscheinen die flatternden Enden des Königsdiadems. Schild und Speer befinden sich zusammen an seiner linken Seite, der Speer schräg gestellt und mit einer breiten Spitze versehen, deren unterer Theil ausgeschweift ist, der Schild, von dem nur die obere Hälfte dargestellt ist, ganz mit Bildwerk bedeckt: in der Mitte ein nacktes weibliches Brustbild nach vorn mit langem Haar und ausgebreiteten Armen, um die ein über dem Kopf bogenförmig sich bauschender Mantel geschlungen ist[1]; darüber, zwischen sechs Sternen, die einander gegenübergestellten Köpfe des strahlenbekränzten Helios und der Selene auf der Mondsichel; dann, dem Schildrande folgend, fünf Bilder des Thierkreises[2]: Widder

[1] Das Gesicht ist auf unserem Medaillon nicht gut ausgeprägt; etwas deutlicher erscheint es auf K und L, doch auch hier sind die Einzelheiten nicht völlig klar. Anscheinend ist das Brustbild weiblich; die Brüste sind stark ausgebildet und hängen etwas herab. Über der Stirn ist ein kleiner undeutlicher Ansatz, der wohl nur zufällig wie ein Halbmond aussieht. Wie die Figur zu benennen ist, kann man zweifeln; vielleicht ist es Gaea, über deren bogenförmig sich bauschendem Mantel der Himmel sich wölbt.

[2] Die Reihenfolge der einzelnen Sternbilder ist richtig; aber anstatt, wie gewöhnlich, nach links gerichtet zu sein, geht der Bilderstreif hier rechts um den Kreis, wie das z. B. auf einer Münze von Perinthus vorkommt (Jahrbuch des Archäologischen Instituts XIII, 1898, Taf. 10 n. 9).

(zurückblickend), Stier (stofsend), Zwillinge (beide nackt und auf Keulen gestützt), Krebs und Löwe (von diesem ist nur die hintere Hälfte zu sehen). Auf dem Panzer sind zwei Figuren aus einer Gigantomachie dargestellt: links, auf dem Schulterstreifen, eine rechtshin gewandte, speerzückende Athena[1], dann auf dem Bruststück ein jugendlicher Gigant mit schlangenförmigen Beinen nach vorn, wie er mit der Rechten ausholt, um einen Stein zu schleudern, und den linken, von einem Thierfell umhüllten Arm vorstreckt[2]; der übrige Theil des Panzers ist durch den Schild verdeckt.

Rf Aufschrift und Darstellung wie auf B (aus demselben Stempel).

Durchmesser 56 mm. Gewicht 84.30 gr. Taf. II, C.

D. Brustbild der Olympias linkshin, mit dem Diadem und dem Schleier, der die Hälfte des Kopfes bedeckt; das Haar ist gewellt und, wie die Faltenlage des Schleiers erkennen läfst, hinten zu einem Knauf zusammengebunden, vor dem Ohr eine kleine, nach vorn gerichtete Haarlocke. Dargestellt ist auch ein Theil des rechten, mit einem Schlangenarmband geschmückten Unterarms; in der aufwärts gerichteten Hand liegt, etwas schräg gestellt, das Scepter, das oben mit einer Kugel versehen ist.

---

[1] Das Bild der Athena ist infolge mangelhafter Prägung undeutlich, an einigen Stellen sogar unvollständig (vgl. S. 67/68 Anm. 3). In allen seinen Einzelheiten deutlich erscheint es auf den mit demselben Stempel geprägten Vorderseiten von K und L (vgl. S. 68 Abb. 2): danach trägt Athena den attischen Helm mit einfachem Busch, einen hochgegürteten Chiton mit Überschlag und die Aegis um die Brust; der Schild, dessen Innenseite man sieht, hat leicht ovale Form.

[2] Genau entsprechend der Gigant auf der Londoner Gemme bei A. Furtwängler, Die antiken Gemmen Taf. XXXVII n. 22, wo andere, zum Theil moderne Repliken erwähnt werden; vgl. auch *Trésor de numismatique et de glyptique* (*Nouvelle galerie mythol.*) Taf. IV n. 10 *bis* und Furtwängler, Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium (in Berlin) Taf. 31 n. 4124. Es handelt sich also um die Wiederholung einer berühmten Figur aus irgend einer der zahlreichen antiken Gigantomachien; doch entspricht ihre Zusammenstellung mit der kämpfenden Athena gewifs nicht der Originalgruppe, da sie der angegriffenen Göttin nicht zugekehrt ist. In der richtigen Stellung erscheint die Gruppe z. B. auf einer Münze von Seleucia ad Calycadnum (*Cat. of the Greek coins in the British Museum, Lycaonia* u. s. w. Taf. XXIV n. 4).

Rſ Auf einem kräftigen Seestier, der, nach links gekehrt, durch die Meereswellen dahineilt, sitzt eine nackte Nereide: ihr Kopf ist leicht gesenkt, die linke, durch einen Stempelbruch verloren gegangene Hand stützte sich auf den gewundenen Fischleib des Stiers, mit der Rechten faſst sie einen kranzähnlichen Gegenstand, der um den Hals des Thieres lose geschlungen ist. Über den rechten Arm des Mädchens fällt ein Theil des Gewandes, das, über den Stierrücken gebreitet, ihr als Unterlage dient; der linke Oberarm und das rechte Handgelenk sind mit Spangen geschmückt, ebenso die Beine oberhalb der Fuſsknöchel. Unten, zwischen den Wellen, eine Tritonmuschel, eine Kammmuschel und zwei springende Delphine.

Durchmesser 58 mm. Gewicht 81.86 gr. Taf. II, D.

E. Brustbild des Kaisers Caracalla mit dem Lorbeerkranz, im Panzer, mit Schild, Schwert und geschultertem Speer, nach links gewendet. Der Kaiser ist noch jugendlich dargestellt, ohne Bart, zeigt aber bereits etwas von dem trotzig-wilden Zug, der ihm im späteren Alter eigen ist. Der mit Ringeln und einem Rankenornament verzierte Panzer hat mitten auf der Brust das Gorgoneion. Auf dem Rundschild, von dem nur die obere Hälfte dargestellt ist, sieht man einen Reiter (Alexander den Groſsen) im flatternden Mantel nach links galoppiren und gegen einen von der entgegengesetzten Seite anspringenden Löwen den Speer schwingen; in der Mitte des Schildes der linkshin gewandte Kopf Alexanders des Groſsen mit dem Königsdiadem. Links neben dem Schild kommt der als Adlerkopf geformte Schwertgriff zum Vorschein. Mit der rechten Hand des Kaisers, die den geschulterten Speer faſst, ist auch ein Theil des Unterarms dargestellt; die Speerspitze hat dieselbe ausgeschweifte Form wie auf dem Medaillon mit dem Alexanderbilde nach vorn (C).

Rſ ΒΑCΙΛЄVC (links) ΑΛЄΞΑΝΔΡΟC (oben) in geraden, rechtwinklig zu einander gestellten Zeilen. Auf einer mit Löwenbeinen versehenen Bank ohne Lehne sitzt, rechtshin gekehrt, der jugendliche, mit dem Königsdiadem geschmückte Alexan-

der. Sein Oberkörper ist nackt und fast ganz nach vorn gewendet, während Kopf und Beine im Profil dargestellt sind; um den Unterkörper und den linken Unterarm ist der Mantel geschlagen, den er mit der Linken faſst, die rechte Hand (mit gestrecktem Arm) ist auf den Rand des Sessels gestützt. Alexander gegenüber steht Nike im ärmellosen, hoch gegürteten Chiton mit Überschlag, die Arme mit Spangen geschmückt, und reicht dem künftigen Welteroberer den Helm, den sie auf der halberhobenen Rechten trägt; ihre linke Hand ruht auf einem neben ihr stehenden, ebenfalls für Alexander bestimmten Rundschilde[1], auf dem Achilleus dargestellt ist, nackt und behelmt, den Schild am linken Arme und das Schwert in der Rechten, wie er die zu Boden gesunkene Penthesilea an den Haaren emporzerrt und, mächtig ausschreitend, mit sich fortreiſst.[2]

Durchmesser 47—48 mm. Gewicht 65.12 gr. Taf. II, E.

Von den übrigen fünfzehn Medaillons genügt ein kurzes Verzeichniſs, da ich nur gelegentlich auf sie Bezug nehmen werde und ein Theil von ihnen bereits von R. Mowat ausführlich beschrieben wurde.[3] Drei (L R T) habe ich im Original gesehen; von einem (Q) habe ich einen guten Gipsabguſs und einen mittelmäſsigen galvanischen Abschlag in Händen gehabt; von acht (G I K M N O P S) standen mir Photographien und zum Theil unvollkommene Gipsabgüsse zur Verfügung; drei (F H U) kenne ich nur aus guten Photographien.

---

[1] Der groſse Rundschild verdeckt die ganze untere Hälfte der Nikefigur. Sehr ähnlich ist die auf den Schild sich stützende Athena auf einer athenischen Kupfermünze aus der Kaiserzeit (Beulé, *Les monn. d'Athènes* S. 258, 1; Imhoof und Gardner, *A numism. commentary on Pausanias* Taf. Y n. XIX; *Cat. of the Greek coins in the British Museum, Attica* Taf. XVI n. 5; *Journal internat. d'archéol. numismatique* VII, 1904, Taf. I n. 3).

[2] Es ist die bekannte, besonders auf Sarkophagen vorkommende Gruppe (vgl. C. Robert, Die antiken Sarkophag-Reliefs II S. 77. 96f. 105), deren Motiv auch bei anderen Darstellungen wiederkehrt (z. B. für Eros und Psyche verwendet auf dem Florentiner Cameo bei A. Furtwängler, Die antiken Gemmen Taf. LVII n. 13; vgl. ferner ebenda Taf. XXIII n. 55 = Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium Taf. 9 n. 610, XXXVI n. 11 u. s. w. und O. Jahn, Griechische Bilderchroniken Taf. I).

[3] Vgl. unten zu K M N O P S. — Die kurze und fehlerhafte Aufzählung sämmtlicher Medaillons, die Hr. Eddé in der *Rassegna numismatica* II S. 34f. gegeben hat, bleibt hier unberücksichtigt.

F. Alexanderkopf mit dem Ammonshorn, wie auf A (aus demselben Stempel).

Rf ΒΑCΙΛΕVC (links) ΑΛΕΞΑΝΔΡΟC (oben) in geraden Zeilen. Der jugendliche Alexander im Jagdgewande rechtshin, einen ihm entgegenspringenden Eber mit dem Speer abfangend; rechts ein Baum, hinter dem ein Hund auf den Eber losgeht, während ein gröfserer Hund seitwärts von der Höhe zum Angriff herabeilt.[1]

Durchmesser ungefähr 54 mm. Gewicht unbekannt.

Im Besitz der Frau Sinadino in Alexandrien.

G. Derselbe Alexanderkopf (aus demselben Stempel).

Rf ΒΑCΙΛΕΩΝ (oben) ΦΙΛΙΠΠΩΝ (im Abschnitt) in geraden Zeilen. Zwischen zwei in voller Waffenrüstung nach vorn stehenden, dem Anschein nach bärtigen Kriegern sitzt, linkshin gewandt, der jugendliche, völlig nackte Alexander auf einem Haufen von Rüstungen und Waffen und legt den rechten Arm um den Hals des neben ihm stehenden Bucephalus.

Durchmesser 55 mm. Gewicht 97.50 gr.

Im Besitz der Frau Vinga in Alexandrien.

H. Brustbild des behelmten Alexander, wie auf B (aus demselben Stempel).

Rf ΒΑCΙ ΛΕVC (links, in einer geraden Zeile) ΑΛΕΞΑΝΔΡΟC (oben, in einer Curve). Alexander mit Diadem und Chlamys auf einem rechtshin sprengenden Pferde, die Lanze gegen einen barbarischen Krieger gerichtet, der, am Boden liegend, den rechten Arm flehend erhebt.[2]

Durchmesser ungefähr 46 mm. Gewicht unbekannt.

Im Besitz der Frau Sinadino in Alexandrien. — Abbildung der Vorderseite auf Taf. I, H.

---

[1] Vgl. die sicher auf Alexander zu deutende Darstellung auf dem Contorniaten bei Sabatier, *Médaillons contorniates* Taf. IX n. 7. Ähnlich componirte Jagdscenen: Sabatier a. a. O. Taf. IX n. 9, auf Münzen des 3. Jahrhunderts n. Chr. von Tegea, Ephesus, Samos u. s. w. (Imhoof und Gardner, *Numism. commentary on Pausanias* Taf. V n. XX; *Cat. of the Greek coins in the Brit. Mus., Ionia* Taf. XIV n. 8, Taf. XXXVII n. 3), auf Gemmen, Lampen und anderen Kunsterzeugnissen. — Das Motiv des zum Angriff eines Wildes von oben herabeilenden Hundes, das auch auf dem Medaillon T vorkommt, findet sich ganz ähnlich auf den Contorniaten Sabatier a. a. O. Taf. IX n. 2. 3.

[2] Der Typus kehrt in vielen Varianten auf Münzen der römischen Kaiserzeit wieder. Der Reiter ist da natürlich der betreffende Kaiser; doch wechselt auf den macedonischen Provinzialmünzen der Kaiser mit Alexander dem Grofsen ab (vgl. H. Gaebler in der Zeitschrift für Numismatik XXIV S. 327, Taf. VII n. 29 und XXV S. 27, Taf. II n. 25, III n. 47).

I. Vorder- und Rückseite wie B (aus denselben Stempeln).

Durchmesser 57½ mm. Gewicht 105.75 gr.[1]

Im Besitz der Frau Vinga in Alexandrien.

K. Brustbild Alexanders des Grofsen nach vorn, wie auf C (aus demselben Stempel).

Rſ Eine Nereide, nur unterwärts bekleidet, sitzt auf dem Rücken eines jugendlichen Seecentauren, der, in der Linken einen Fisch haltend und mit der Rechten den Dreizack schulternd, linkshin über das Meer eilt; sie hält den Kopf leicht gesenkt und stützt ihre Rechte auf die Schulter des Centauren, während die Linke auf ihrem Schofs ruht; zwischen den Wellen vier umherspringende Delphine.[2]

Durchmesser 58 mm. Gewicht 70.50 gr.

Im Besitz des Hrn. Dr. Eddé in Alexandrien. — Vgl. R. Mowat im *Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France* 1902, S. 308 ff.

L. Dasselbe Brustbild (aus demselben Stempel).

Rſ BACI ΛЄΩC (oben, in einer Curve) ΑΛЄΞΑΝΔΡΟV (im Abschnitt, in einer geraden Zeile). Auf einem nach vorn dargestellten Viergespann stehen Alexander und die ihn bekränzende Nike, der König barhäuptig im Panzer und Mantel, den Speer in der Linken, auf der vorgestreckten Rechten einen Helm. Den Wagen geleiten eine weibliche Figur (links) im Helm und kurzen Gewand, in der Linken einen Palmzweig, in der Rechten die Lanze, und ein bärtiger Krieger (rechts) in voller Waffenrüstung, einen Palmzweig in der Rechten.[3]

Durchmesser 53—55 mm. Gewicht 96.65 gr.

Im Besitz des Kunsthändlers Kyticas in Cairo. — Abbildung der Vorderseite S. 68 Abb. 2, der Rückseite auf Taf. IV n. 10.

---

[1] Nach einer anderen Angabe 106 gr.

[2] Ähnliche Darstellungen kommen, besonders auf Sarkophagen, oft vor. Auch auf einem in Athen befindlichen Friese mit Seewesen (H. Heydemann, Die antiken Marmorbildwerke zu Athen n. 250. 251 mit Abbildungen; Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse antiker Bildwerke n. 1907. 1908; J. N. Svoronos, Das Athener Nationalmuseum Taf. XXXIII) kommt eine ähnliche Gruppe vor; doch besteht zwischen dieser und dem Medaillonbilde durchaus keine Abhängigkeit, wie man unbegreiflicherweise behauptet hat.

[3] Dieser Darstellung liegt ein uns in mehreren Varianten erhaltener Medaillon des Kaisers Philippus zu Grunde (Cohen, *Description hist. des monnaies frappées sous l'empire*

M. Brustbild Alexanders des Grofsen rechtshin, mit Helm, Panzer und Schild. Auf dem Helm ein figurenreiches Reitergefecht[1]; auf dem Bruststück des Panzers Alexander mit Lanze und Parazonium auf Waffen sitzend[2], zwischen Nike und einer weiblichen Personification (Ἀρετή ?), beide stehend und in der erhobenen Rechten einen Kranz haltend.

Rf Behelmte Athena rechtshin stehend oder vielmehr schreitend im ärmellosen Chiton mit der Aegis und schräg abwärts gehaltener Lanze, auf der rechten Hand einen grofsen Helm, vor ihr am Boden die Schlange. Hinter der Göttin eine mit der Inschrift ΟΛΥΜ|ΠΙΑ ΔΟϹ versehene Säule, auf der eine Eule steht, links neben der Säule ein Ölbaum.[3]

Durchmesser 55 mm. Gewicht 77.25 gr.

Abgebildet auf Taf. III n. 3 nach einer Photographie, die ich dem

---

romain V² S. 110 f. n. 159 Abb. und n. 160, S. 138 n. 11 Abb., S. 141 n. 9), dessen Reversbild (Taf. IV n. 9) hier in der Weise zum Alexanderbilde umgeändert wurde, dafs man an die Stelle der im Wagen neben der Victoria stehenden Figuren des Philippus und seines Sohnes die Gestalt Alexanders setzte (vgl. unten S. 76 f.). Die den Wagen geleitenden Figuren nennt Cohen Soldaten; die erste ist jedoch sicher weiblich und kann nur Virtus (Ἀρετή) oder Roma sein — das kurze Gewand und die entblöfste rechte Brust ist für beide charakteristisch —, während die andere bärtige Figur entweder ein Vertreter des Heeres ist oder der Kriegsgott (als Roma und Mars sind die beiden Figuren auch schon bei H. Grueber, *Roman medallions in the Brit. Mus.* S. 53 n. 2 bezeichnet).

[1] Mowat (*Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France* 1902, S. 311 f.) bezieht das auf dem Alexanderhelm dargestellte Reitergefecht auf die Schlacht bei Arbela, indem er dafür mit Recht auf das kleine bei Laurentum gefundene Relief Chigi verweist (E. Q. Visconti, *Opere varie* III Taf. II; O. Jahn, Griech. Bilderchroniken Taf. VI, M; Kaibel, *Inscr. Graecae Siciliae et Italiae* n. 1296).

[2] Ähnlich der sitzende Alexander auf autonomen macedonischen Provinzialmünzen (Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III n. 393. 393 *a*, die letztere abgebildet Zeitschrift für Numismatik XXV Taf. I n. 19).

[3] Eine mit der Rückseite dieses Goldmedaillons fast genau übereinstimmende Darstellung findet sich, wie auch schon Mowat angedeutet hat (a. a. O. S. 314), auf athenischen Münzen der Kaiserzeit, von denen mir die folgenden Varianten bekannt sind: Taf. III n. 4 ohne die Schlange; n. 5 ohne den Pfeiler mit der Eule; n. 6 ohne den Ölbaum (G. Fiorelli, *Cat. del Museo Nazionale di Napoli, medagliere* I S. 142 n. 7156 = Imhoof und Gardner, *Numism. commentary on Pausanias* Taf. AA n. I); n. 7. 8 ohne Ölbaum und Schlange (7 = *Journal internat. d'archéol. numismatique* VII, 1904, Taf. I n. 11; 8 Beulé, *Les monn. d'Athènes* S. 390, 5 ungenau, Imhoof und Gardner, a. a. O. S. 134, Z. 4—8); n. 9. 10 ohne den Ölbaum und den Pfeiler mit der Eule (9 = Imhoof und Gardner, a. a. O. Taf. AA n. IV und sonst; etwas abweichend *Journal* a. a. O. Taf. I n. 10; ein unserer n. 9 sonst entsprechendes Exemplar ohne die Schlange in Berlin). Die für die Abbildungen benutzten Exemplare befinden sich in Berlin (n. 4. 5. 8—10) und Athen (n. 6. 7); die Abdrücke der

Besitzer Hrn. Dr. Eddé in Alexandrien verdanke. — Vgl. Mowat im *Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France* 1902, S. 311 ff. Eine schlechte Abbildung in den *Battaglie di archeologia* I, Januar 1904, S. 3.

N. Brustbild Alexanders des Grofsen, das, bis auf den Helmschmuck — Ganymedes, mit phrygischer Mütze und Pedum, vom Adler entführt —, dem vorhergehenden fast genau entspricht, jedoch bedeutend ältere Gesichtszüge hat.

Rf Auf dem Rücken eines Seedrachen, der den Kopf zurückwendend linkshin über die Wellen eilt, sitzt eine Nereide: der Oberkörper ist nackt und halb vom Rücken gesehen, der Kopf nach vorn gewandt, mit der

---

Münzen aus der Athener Sammlung verdanke ich Hrn. J. N. Svoronos. Auf allen diesen, durch die gröfsere oder geringere Vollständigkeit des Beiwerks sich unterscheidenden Münzbildern ist stets dieselbe Athena dargestellt, in der Stellung und Kleidung, in der Haltung des Speers und durch das Fehlen des Schildes genau der Athena des Goldmedaillons entsprechend, jedoch mit wechselnden Attributen auf der rechten Hand: auf n. 10 ist es ein sicherer Helm, auf n. 7. 9 eine sichere Eule; bei n. 4 und 8 kann man zwischen Eule und Helm schwanken; auf n. 6 ist es eine Nike; auf n. 5 ist das Attribut unkenntlich. — Derselbe Wechsel des Attributs findet sich auf andern athenischen Kupfermünzen aus der Kaiserzeit, die alle in gleicher Weise ein behelmtes, mit Schild und Speer bewaffnetes Athenabild darstellen: das hier auf Taf. III n. 11 abgebildete Berliner Exemplar zeigt Athena mit einem deutlichen Helm auf der Rechten (der Helm ist korinthisch und mit einem Busch versehen; ein deutliches Exemplar auch in München; auf dem in London befindlichen Exemplare Imhoof und Gardner, *Numism. commentary on Pausanias* Taf. AA n. V = *Cat. of the Greek coins in the British Museum, Attica* Taf. XVI n. 4 ist der Helm nur halb ausgeprägt und daher irrthümlich für eine Eule gehalten worden), während das Attribut auf n. 12 (Berlin) eine Eule, auf n. 13 (Athen = *Journal internat.* a. a. O. Taf. I n. 12) wahrscheinlich eine Nike ist (nach Svoronos im *Journal* a. a. O. S. 115 n. 38 eine Schlange).

Der helmtragenden Athena des Goldmedaillons am ähnlichsten, wenn auch stilistisch und in den Einzelheiten von ihr völlig unabhängig, ist die Athena auf einem Sarkophag der Villa Albani, auf dem der Götterzug mit den Hochzeitsgaben für Peleus und Thetis dargestellt ist (C. Robert, Die antiken Sarkophag-Reliefs II Taf. I): die behelmte, nach rechts schreitende Göttin trägt Helm und Speer, die für Peleus bestimmten Gaben, genau so, wie es der Goldmedaillon zeigt. Aus dieser Sarkophagdarstellung ergiebt sich die Erklärung für das Medaillonbild: der Helm auf der Hand der behelmten Athena ist als Gabe aufzufassen, die dargereicht wird.

Auch auf die unbehelmte Athena mit dem Helm auf der rechten Hand und mit schräg abwärts gehaltenem Speer auf einer für L. Verus in Traianopolis geprägten Münze (Numismatische Zeitschrift XVI, 1884, S. 237 n. 11, Taf. IV n. 7) mag hier hingewiesen werden, weil sie der Figur auf dem Goldmedaillon sonst genau entspricht. Die anderen zahlreichen Darstellungen der Athena als Friedensgöttin mit dem Helm auf der Hand gehören nicht her.

Linken zieht sie einen Zipfel ihres Gewandes über dem Haupte empor, wie um sich gegen die Sonne zu schützen[1], auf ihrer vorgestreckten Rechten liegt ein ungewisser Gegenstand.[2]

Durchmesser 48 mm. Gewicht 48 gr.

Im Besitz des Hrn. Dr. Eddé in Alexandrien; die Vorderseite nach einer vom Besitzer übersandten Photographie auf Taf. IV n. 12 abgebildet. — Vgl. Mowat im *Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France* 1902, S. 314f., der die Darstellung auf der Rückseite unrichtig beschreibt und auf Andromeda beziehen möchte.

O. Jugendliches weibliches Brustbild rechtshin; das Haar ist mit einem dünnen Schleier umwunden, dessen hinten herabfallendes Ende über die linke Schulter genommen ist; an der linken Seite des Halses wird ein schräg gestellter Stab sichtbar, um den eine Schlange sich ringelt.[3]

---

[1] Vgl. W. Helbig, Wandgemälde n. 1030*b*.

[2] Die schöne Gruppe kehrt fast genau ebenso auf einem grofsen Amethyst in der St. Petersburger Ermitage wieder (A. Furtwängler, Die antiken Gemmen Taf. XLI n. 42); den Gegenstand in der Rechten der Nereide erklärt Furtwängler für »eine gezackte Muschel (mit Salbe)«. Die Gemmendarstellung, eine ausgezeichnete Arbeit der hellenistischen Periode, könnte recht wohl das Vorbild sein, das der Künstler des Medaillons mit nur geringen Abänderungen wiederholte, ohne die stilistische Schönheit seiner Vorlage wiedergeben zu können.

[3] Das Attribut der Schlange hat Mowat veranlafst, das schöne Frauenbildnifs auf Olympias, die Mutter Alexanders, zu beziehen (*Bull. de la Société nat. des Antiquaires de France* 1902 S. 315). Die Deutung ist höchst wahrscheinlich richtig; nur darf sie nicht, wie Mowat es thut, durch den Schlangenstab begründet werden, der nicht Olympias zukommt, sondern nur für Hygieia pafst. Als Hygieia könnte aber Olympias hier wohl dargestellt sein, ebenso gut wie sie auf einem Contorniaten als Omphale vorkommt (vgl. unten S. 32). Die eigenthümliche Umhüllung des Haars mit einem zum Theil herabhängenden Schleier, die sich fast ebenso bei dem Kopfe der Kore Soteira auf Silbermünzen von Cyzicus findet (*Cat. of the Greek coins in the Brit. Mus., Mysia* Taf. IX n. 8—14), ist für Hygieia allerdings auffallend, läfst sich jedoch mit dem *sakkos* vergleichen, der auf einem vielleicht noch im 4. Jahrhundert v. Chr. geschnittenen Steine das Haar der Göttin umhüllt (*Collection d'un archéologue-explorateur, pierres gravées antiques,* Pariser Auctionscatalog vom 8. Mai 1905, Taf. IV n. 52). Das bei Hygieia seltene Attribut des Schlangenstabes findet sich auf einer Gemme im British Museum (*Cat. of engraved gems in the Brit. Mus.* n. 1139, abgebildet im *Journal of Hell. studies* V S. 98) und auf einer Münze des Tetricus Caesar (*Numismatic chronicle* 1877 S. 122 n. 30; doch liegt hier wahrscheinlich eine Verwechselung mit Aesculapius vor); auf Münzen des Commodus, Caracalla und Geta ist die *Sal(us) gen(eris) hum(ani)* als eine Frau dargestellt, um deren Scepter sich eine Schlange ringelt (Cohen III² S. 318 n. 677 ff.; IV² S. 202 n. 558; die Münze des Geta mit diesem Typus fehlt bei Cohen, ein Exemplar in der Sammlung Voetter in Wien).

Rf Β ΑCΙΛΕΩC (rechts) ΑΛΕΞΑΝΔΡΟV (links) in geraden Zeilen. Athena, behelmt und mit der Aegis, sitzt linkshin gewandt auf einem Thron mit hoher Lehne und reicht der um einen Ölbaum geringelten Schlange die Schale hin.[1]

Durchmesser 46 mm. Gewicht 49 gr.

Im Besitz des Hrn. Dr. Eddé in Alexandrien. — Vgl. Mowat im *Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France* 1902, S. 315f.

P. Dasselbe Brustbild (aus demselben Stempel).

Rf Perseus, die Harpe im linken Arm, um den der Mantel geschlungen ist, hat seine Rechte auf die Schulter der Andromeda gelegt, die im Begriff ist, vom Felsen herabzusteigen: sie faſst mit der Linken einen Zipfel des Gewandes, das über den Kopf und den Rücken gehend ihren Unterkörper umhüllt, und stützt sich mit der Rechten auf den Felsen.[2] Im Vordergrunde das erlegte Ungeheuer; rechts, auf einem Felsenvorsprung, Eros, der seinen Bogen in der Richtung nach Andromeda eben abgeschossen hat.[3]

Durchmesser 47 mm. Gewicht 48 gr.

Im Besitz des Hrn. Dr. Eddé in Alexandrien. — Vgl. Mowat a. a. O. S. 316f., wo das Gewicht irrthümlich mit $0^{m}48$ angegeben ist.

---

[1] Genau übereinstimmend ist Athena auf einem unter Pius mit dem Bilde der Kore Soteira geprägten Bronzemedaillon von Cyzicus dargestellt (*Trésor de numismatique et de glyptique, Nouvelle galerie mythol.* Taf. XXVIII n. 11) und auf zwei autonomen macedonischen Provinzialmünzen, die nach den neuesten Untersuchungen von H. Gaebler unter Gordianus III. geprägt sind (Zeitschrift für Numismatik XXV S. 24. 25, Taf. II n. 37; Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III n. 546. 719, Taf. IV n. 21). — Ein ähnlicher, durch den Zusatz von Schild und Speer oder von Schild, Speer und Eule etwas reicher ausgebildeter Typus der schlangenfütternden Athena auf einer athenischen Münze der Kaiserzeit (Beulé, *Les monn. d'Athènes* S. 390 Abb. 2, ungenau; *Cat. of the Greek coins in the British Museum, Attica* Taf. XVII n. 2) und auf römischen Münzen des M. Aurelius (*Rivista ital. di numism.* IV, 1891, S. 297, Taf. XVI n. 5, ohne den Speer; Cohen III² S. 104 n. 1041) und des Geta (Cohen IV² S. 264 n. 108ff.). — Im Wesentlichen entspricht das Bild der schlangenfütternden Athena dem Salustypus auf römischen Münzen des 2. Jahrhunderts n. Chr.

[2] Irrthümlich sagt Mowat (*Bull. de la Société nationale des Antiquaires de France* 1902 S. 316), Andromeda halte in der Rechten *un objet indéterminé* (*la patère du sacrifice expiatoire*).

[3] Gewiſs liegt dem Bilde ein Original aus hellenistischer Zeit zu Grunde; besonders durch die Anwesenheit von Eros erhält die Darstellung eine der Auffassung jener Zeit vollkommen entsprechende Färbung. — Für die Beziehung der Perseusdarstellung zu Alexander dem Groſsen verweist Mowat (*Bulletin* a. a. O. S. 317) auf Arrianus, Ἀνάβασ. III, 3: Ἀλεξάνδρῳ δὲ φιλοτιμία ἦν πρὸς Περσέα καὶ Ἡρακλέα ἀπὸ γένους τε ὄντι τοῦ ἀμφοῖν.

Q. Brustbild einer Frau rechtshin, mit einem Banddiadem im Haar und mit dem Schleier, der die Hälfte des Kopfes bedeckt; mit ihrer linken Hand hebt sie den Schleier leicht von der Schulter empor.[1]

Rf Nereide auf einem Seestier sitzend wie auf D (aus demselben Stempel).

Durchmesser ungefähr 57 mm. Gewicht unbekannt.

Dieser Medaillon war im Besitz des Hrn. Nahman in Cairo, der ihn im Frühjahr 1902 an einen Händler in Paris verkaufte; wo er sich jetzt befindet, ist mir nicht bekannt.

R. Dasselbe Brustbild (aus demselben Stempel).

Rf Nereide auf einem Seecentauren sitzend wie auf K (aus demselben Stempel).

Durchmesser 54—54½ mm. Gewicht 63.82 gr.

Im Besitz des Kunsthändlers Kyticas in Cairo.

S. Brustbild des Caracalla mit geschultertem Speer wie auf E (aus demselben Stempel).

---

[1] Schleier und Diadem deuten auf eine Göttin oder eine Personification, passen aber ebenso gut auch für eine Königin; und da man die Benennung dieses Frauenbildnisses zunächst in dem durch die Alexanderdarstellungen dieser Medaillons gegebenen Ideenkreise sucht, wird man wohl an Olympias denken dürfen. Dafs das Gesicht keine Portraitzüge hat, widerspricht dem nicht, denn auch das sichere Olympiasbild D hat nichts Portraithaftes. Auch der Umstand, dafs der Schleier der Frau mit dem Olympiasschleier auf D selbst im Faltenwurf fast genau übereinstimmt, macht es wahrscheinlich, dafs dieses Bildnifs die Mutter Alexanders darstellt. In der Composition entspricht das Brustbild genau dem der ΙЄΡΑ ΒΟVΛΗ auf Münzen von Acmonia und Aezanis aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. (*Cat. of the Greek coins in the Brit. Mus., Phrygia* Taf. II n. 10 und V n. 4). Das auch auf diesen Münzen wiederkehrende Motiv der den Schleier leicht von der Schulter emporhebenden Hand, das nicht zu verwechseln ist mit dem bekannten Gestus der Nemesis, die das Gewand vor der Brust lüftet (derselbe Gestus auch bei gewissen mit Nemesis verwandten Pax- und Victoriatypen auf römischen Münzen, vgl. Cohen I² S. 255 n. 50ff. nebst S. 19 n. 55, S. 350 Nachtrag zu n. 433, S. 389 n. 282ff., S. 426 Anm. 1; II² S. 219 n. 1372, S. 227 n. 1454), bringt indessen das Medaillonbild keineswegs in Beziehung zur Personification der ἱερὰ βουλή, da dieses Motiv ganz allgemeiner Art ist und als solches sehr oft bei Frauendarstellungen vorkommt. Ist Olympias hier nicht allgemein als Königin gedacht, so könnte sie auch als Göttin dargestellt sein, und in diesem Falle wäre es möglich, dafs wir hier, ähnlich wie auf O (= P), eine Olympias-Hygieia zu erkennen haben. Die seltene Darstellung einer Hygieia im Schleier, die wie auf dem Medaillonbilde mit ihrer Linken den Schleier in Schulterhöhe fafst, findet sich auf Kaisermünzen von Pergamum (*Cat. of the Greek coins in the Brit. Mus., Mysia* S. 146 n. 285. 286 und S. 147 n. 291, Taf. XXIX n. 9; vgl. dazu Zeitschrift für Numismatik XXV S. 37f.).

R/ Nereide auf einem Seecentauren sitzend wie auf K (aus demselben Stempel).

Durchmesser 59 mm. Gewicht 69.50 gr.

Im Besitz des Hrn. Dr. Eddé in Alexandrien. — Vgl. Mowat im *Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France* 1902, S. 317f.

T. Brustbild des bärtigen Caracalla linkshin (das Bruststück vom Rücken gesehen), mit dem Lorbeerkranz, Panzer und Mantel, Schild (darauf Nike im jagenden Zwiegespann) und Speer (schräg nach vorn).[1]

R/ ΒΑϹΙΛƐΥϹ (links) ΑΛƐΞΑΝΔΡΟϹ (oben) in geraden Zeilen. Der jugendliche Alexander (mit dem Königsdiadem) im Jagdgewande nach rechts, einen ihm entgegenspringenden Eber mit dem Speer abfangend; hinter dem Eber ein seitwärts von der Höhe zum Angriff herabeilender Hund.[2]

Durchmesser 57 mm. Gewicht 71.75 gr.

Im Besitz des Kunsthändlers Kyticas in Cairo.

U. Kopf des Apollon linkshin mit dem Lorbeerkranze, vor dem Halse ein Lorbeerzweig.

R/ Aufschrift und Darstellung — Nike dem jugendlichen Alexander Helm und Schild darbringend — wie auf E (aus demselben Stempel).

Durchmesser 41 mm. Gewicht 47.75 gr.[3]

Im Besitz der Frau Vinga in Alexandrien.

---

[1] Dasselbe Schema findet sich für Alexander den Grofsen verwendet auf autonomen macedonischen Provinzialmünzen: Zeitschrift für Numismatik XXIV Taf. VII n. 31 (= Th. Schreiber, Studien über das Bildnifs Alexanders des Grofsen Taf. XIII n. 23, vgl. S. 181; Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III Taf. IV n. 18).

[2] Vgl. oben S. 13, F nebst Anm. 1.

[3] Nach einer anderen Angabe 47.50 gr.

II.

Die Darstellungen auf den zwei ersten Berliner Medaillons (A B), die mit den Bildnissen Alexanders als Ammonssohn und als Feldherr auf die Thaten des grofsen Macedoniers anspielend die Siegesgöttin verbinden, können ihrem Inhalt nach kaum Anspruch darauf erheben, etwas wesentlich Neues zu bringen. Für den Alexanderkopf mit dem Ammonshorn liegt das Vorbild in der reichen Gold- und Silberprägung des Lysimachus; das behelmte Brustbild schliefst sich einem Typus von Alexanderbildnissen an, der uns aus den autonomen macedonischen Provinzialmünzen bekannt ist, und die Nikebilder sind nicht viel mehr als Variationen eines im Alterthum in unendlich mannigfaltiger Weise behandelten Themas. Aber die Art, wie diese mehr oder weniger entlehnten Motive vorgetragen werden, die Behandlung der Formen im Ganzen wie im Einzelnen ist eine besondere und verleiht diesen Bildwerken ein Gepräge, das sie in einem ungewöhnlichen, für uns in mancher Beziehung auch neuen Lichte erscheinen läfst.

Gilt das vorzugsweise von diesen beiden Medaillons, so wird man Ähnliches auch von den übrigen Stücken des Fundes sagen können, soweit sie Motive der classischen Kunstepoche zur Darstellung bringen: auch sie haben etwas von jener stilistischen Eigenart, die überall zum Ausdruck kommt, wenn ein Künstler Gestalten und Formen behandelt, die mit dem Empfinden seiner Zeit nicht mehr in lebendigem Zusammenhang stehen. Wir werden auf diesen für unsere Medaillons besonders charakteristischen Zug bei einer anderen Gelegenheit näher einzugehen haben und später auch den Nachweis führen, dafs alle diese Goldstücke um die Mitte des 3. Jahrhunderts nach Chr. hergestellt sind; es war jedoch jetzt schon erforderlich, auf das eigenartige Gepräge und die späte Entstehungszeit kurz hinzuweisen und bereits hier zu betonen, dafs diese Kunstwerke mehr oder weniger alle die Signatur ihrer Zeit tragen, weil für die Beurtheilung ihres Stils gerade dieser Umstand von der gröfsten Wichtigkeit ist.

Von den beiden Alexanderbildnissen ist der Kopf mit dem Ammonshorn (A) weitaus das bedeutendere. Dieser schon durch seine relative Gröfse auffallende Kopf, dessen Wirkung durch das richtige Verhältnifs zwischen Bild und Bildfläche, d. h. zwischen dem vom Relief eingenommenen Raume und der das Relief umgebenden Fläche, noch wesentlich

gehoben wird, kann auch neben den besten Alexanderköpfen der Lysimachusmünzen noch bestehen, weil er in der Gesammtauffassung wie in der Einzelausführung deutlich erkennen läfst, dafs der Künstler bei der Übertragung seines Vorbildes durchaus nicht gedankenlos verfuhr. Das zeigt sich zunächst in den Gesichtszügen, die, ebenso wie der Hals, zwar der feineren Modellirung entbehren, aber durch ihre wuchtigen Formen imponiren; dann in der Behandlung des Widderhorns, das, im Gegensatz zu den Lysimachusmünzen, durch seine tiefere Stellung, seine stärkere Krümmung, seinen geringeren Umfang und namentlich durch die geschickte Anpassung an die gelockten Haarmassen so unauffällig wie möglich wirkt[1]; zuletzt in der abweichenden Anordnung des Haars auf dem Hinterkopfe, das nicht, wie auf den meisten Bildnissen der hellenistischen Zeit, in strahlenförmig vom Scheitelpunkt ausgehenden Massen sich ausbreitet, sondern aus einer Anzahl von Wülsten besteht, die kranzähnlich um den Scheitelpunkt sich herumziehen.[2]

Diese veränderte Haaranordnung ist der deutlichste Hinweis auf die Zeit, in der unser Alexanderkopf hergestellt wurde; sie ist aber nur eine stilistische Erscheinung von rein äufserlicher Bedeutung, da sie uns nicht den frei schaffenden, sondern nur den unter dem Einflufs seiner Schule arbeitenden Künstler zeigt, der sich verpflichtet fühlte, das Haar nicht anders darzustellen, als es das in der römischen Kaiserzeit übliche Schema vorschrieb. Die Steigerung der Gesichtsformen dagegen und die Ände-

[1] Klein und unauffällig ist auch das Widderhorn, mit dem der Alexanderkopf auf einigen seltenen, unter Gordianus III. geprägten autonomen macedonischen Provinzialmünzen versehen ist (vgl. Zeitschrift für Numismatik XXV S. 23, Taf. II n. 34. 35).

[2] Vereinzelte Beispiele für diese Haaranordnung finden sich zwar schon in der späteren hellenistischen Zeit (*Cat. of Indian coins in the Brit. Mus., Greek and Scythic kings of Bactria and India* Taf. V n. 6; *Cat. of the Greek coins in the Brit. Mus., the Ptolemies* Taf. VII n. 5, XVI n. 1, XXIX n. 1. 2 und *the Seleucid kings* Taf. XVII n. 7; G. Macdonald, *Cat. of Greek coins in the Hunterian collection* III Taf. LXV n. 13 u. s. w.); sie tritt jedoch erst in der römischen Kaiserzeit bei Köpfen mit längerem Haar häufiger auf, besonders ausgeprägt auf einigen Münzen des Augustus, dann bei Claudius, Nero, Titus, Domitianus, Hadrianus (vgl. Bernoulli, Römische Ikonographie II, 1 Taf. XXXII n. 3. 19, XXXIV n. 12; II, 2 Münztafel II n. 4. 11. 17; Hill, *A handbook of Greek and Roman coins* Taf. XII n. 10, XIII n. 4). Dafs sie auch vielfach bei den Alexanderköpfen der autonomen macedonischen Provinzialmünzen sich findet (vgl. Zeitschrift für Numismatik XXV Taf. II n. 34. 35, III n. 40. 43; Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III Taf. IV n. 11 = Th. Schreiber, Studien über das Bildnifs Alexanders des Grofsen Taf. XIII n. 14), ist natürlich, da diese derselben Zeit angehören wie unser Goldmedaillon.

rungen am Ammonshorn lassen das bewufste Streben des Künstlers erkennen, seine Vorlage nach einer bestimmten Richtung hin umzuformen: er suchte den Eindruck des Übermenschlichen, den das Vorbild hauptsächlich durch das grofse, aus der Schläfe herauswachsende Thierhorn hervorbrachte, mit anderen Mitteln und an einer anderen Stelle zu erreichen, und man mufs zugeben, dafs ihm das vollkommen gelungen ist.

Dem grofsen Alexanderkopf mit den Abzeichen des Gottes und Königs steht das Brustbild des Feldherrn Alexander (B) als eine Leistung gegenüber, die mehr durch äufsere Mittel wirkt als durch inneren Gehalt. Fast alles, was dort die göttliche Abstammung und die königliche Würde zu schildern bestimmt war, das Horn und das Diadem, die gewaltigen Formen des Gesichts und des Kopfes sowie das reiche Haar, ist hier entweder gar nicht vorhanden oder kommt nicht zur Geltung, weil es theilweise verdeckt ist; auch der in A scharf ausgeprägte, für das Alexanderbildnifs so charakteristische Zug des zurückgeworfenen, aufwärts blickenden Kopfes erscheint hier gemildert, gleichsam von dem übermenschlichen auf das menschliche Mafs herabgesetzt. Dafür ein mit Reliefschmuck reich verzierter Helm, oben darauf eine gelagerte Sphinx als Stütze für den grofsen, eleganten Busch[1], ein faltenreicher Mantel mit verbrämtem Rande und darunter der Panzer. Der Feldherr im Glanze seiner Rüstung ist damit gewifs hinreichend gekennzeichnet. Aber in dieser Prachtentfaltung liegt denn doch ein für unser Empfinden fast theatralischer Zug, der unwillkürlich an Kunstwerke aus dem 17. Jahrhundert erinnert, die einen römischen Imperator oder den Gott Mars in Paradeuniform darstellen.

Mit dieser mehr auf äufserliche Wirkung gerichteten Darstellungsweise harmonirt auch der Stil, der zwar, wie das bei antiken Kunstwerken nicht selten vorkommt, in den decorativen Theilen (Helmschmuck und Sphinx) etwas vernachlässigt ist, im allgemeinen jedoch ein unverkennbares Streben nach Eleganz zeigt. Wie der Aufbau des ganzen Bildes leicht und gefällig ist, so sind auch alle Hauptformen gewandt; nur fehlt

---

[1] Die Sphinx als Stütze des Helmbusches, die bereits bei der Parthenos des Phidias sich findet und auch sonst bei behelmten Figuren öfters vorkommt (vgl. z. B. die Roma auf dem Relief mit der Apotheose des Antoninus Pius Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse antiker Bildwerke n. 1939 und auf der Gemme Furtwängler, Die antiken Gemmen Taf. XL n. 11), war für Alexanderdarstellungen bisher nicht nachweisbar.

ihnen die rechte Frische, und in der Durchführung macht sich eine gewisse conventionelle Manier fühlbar, die an das Gezierte anklingt, nicht zum Vortheil für eine Darstellung des Welteroberers Alexander. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, dafs hier ein äufserlicher, von Composition und Ausführung unabhängiger Umstand die Gesammtwirkung schädigt. Ich meine das unrichtige Verhältnifs zwischen Bildfläche und Bild, welches dadurch entstand, dafs aus Rücksicht auf die ziemlich umfangreiche Darstellung der Kehrseite für die Prägung des Medaillons ein Metallstück verwendet werden mufste, das für die Kopfseite zu grofs war. Inmitten dieser unverhältnifsmäfsig grofsen Fläche verlieren alle einzelnen Formen ihre richtigen Proportionen und damit ihre Wirkungskraft; das ganze Bild erscheint kleinlich, weil es für diesen Raum nicht grofs genug ist. Wieviel vortheilhafter, voller und in sich abgeschlossener es innerhalb eines enger begrenzten Raumes zu wirken vermag, zeigt der Vergleich mit der auf Taf. I dem Berliner Medaillon gegenübergestellten Vorderseite des Medaillons H (aus der Sammlung Sinadino), die dasselbe Alexanderbild auf einer richtig proportionirten Fläche wiedergiebt.

Das unmittelbare Vorbild für dieses Alexanderportrait läfst sich nicht nachweisen. In den Grundzügen mit ihm verwandt ist der behelmte Alexanderkopf auf den im 3. Jahrhundert n. Chr. geprägten autonomen macedonischen Provinzialmünzen[1]; aber dieser weicht wiederum in vielen und wesentlichen Punkten zu sehr davon ab, um an eine Abhängigkeit, sei es beider von einem gemeinsamen Vorbilde, sei es des einen von dem anderen, denken zu können. Es hat im Alterthum gewifs eine ganze Reihe von behelmten Alexanderbildnissen gegeben, die, auf denselben Hauptformen aufgebaut, verschiedenartig ausgebildet waren. Der ägyptische Medaillonfund allein hat uns drei dieser Alexanderbilder mit dem Helm gebracht, die bisher unbekannt waren: B (= H. I) M N. Zwei davon (M N), die bis auf den Helmschmuck und einige andere Einzelheiten sonst genau mit einander übereinstimmen, stehen dem Kopfe der macedonischen Münzen noch viel näher als das erste, und doch wird man nicht sagen können, dafs sie

---

[1] Vgl. Zeitschrift für Numismatik XXV Taf. III n. 56. 57; Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III Taf. IV n. 15—17, Taf. XI n. 28. Irrthümlich bezeichnet Mowat (*Revue num.* 1903, S. 4) die Bronzemünzen des Lysimachus mit dem rennenden Löwen auf der Rückseite als Vorbilder für den behelmten Alexanderkopf der macedonischen Münzen: der behelmte Kopf jener Lysimachusmünzen ist Athena, nicht Alexander.

von einander abgeleitet sind. Vielmehr bilden alle diese Brustbilder und Köpfe eine Reihe selbständiger Schöpfungen, die schliefslich nur das mit einander gemein haben, dafs sie alle Alexander im Helm darstellen.

Unzweifelhaft ist das Brustbild unseres Medaillons kein Werk aus dem 3. Jahrhundert n. Chr., wenn auch die Möglichkeit zugegeben werden mufs, dafs der Künstler, der es damals in den Stempel geschnitten, einiges an seinem Vorbilde geändert hat. Schon die Thatsache, dafs auf den autonomen macedonischen Provinzialmünzen und auf diesen Goldmedaillons, also auf Erzeugnissen des 3. Jahrhunderts n. Chr., von einer Persönlichkeit, die einer weit zurückliegenden Zeit angehört, mehrere einander ähnliche Portraits vorkommen, verbietet, ihre Entstehung in eine Zeit zu setzen, in der das künstlerische Erfindungsvermögen so gut wie erschöpft war.[1] Nicht viel mehr als der von der Hand des Copisten hineingetragene Stil unseres Alexanderbildes dürfte dieser Zeit angehören, während Geist und Formenprincip auf jene Periode der zierlichen und eleganten Darstellungsart hinweisen, die wir als alexandrinische Kunstrichtung zu bezeichnen pflegen.

Gänzlich verschieden von den beiden vorhergehenden und in der Auffassung völlig neu ist das Alexanderbild auf dem dritten Berliner Medaillon (C). Kein menschliches Bildnifs ist uns auf den Tausenden von antiken Münzen und geschnittenen Steinen erhalten, das in der Auffassung und Schilderung der Persönlichkeit mit diesem verglichen werden könnte. Es giebt wohl manches künstlerisch vollendetere Bildnifs, auch manches, das durch eine feiner empfundene und harmonischer durchgeführte Charakteristik sich auszeichnet, keines, das uns durch so ergreifende Formen und in so lebendigem Vortrag die Gröfse und Bedeutung der dargestellten Person empfinden liefse. Man begreift, dafs für ein solches Bild die auf das halbe Gesicht beschränkte Profilansicht dem Künstler nicht genügte; er wählte die ungleich schwierigere Darstellung in ganzer Vorderansicht, weil diese allein ihm die Möglichkeit bot, den Ausdruck aller einzelnen Gesichtstheile

---

[1] Es widerspricht nicht, dafs in der Zeit des gänzlichen Verfalls in Folge einer Art Alexandromanie das Bild des grofsen Macedoniers in allen möglichen Formen auf Schmuckgegenständen, Kleidern und Geräthen angebracht wurde (Trebellius Pollio, *Triginta tyranni* 14); diese Bilder waren gewifs keine Erfindungen jener Zeit, sondern Copien nach den damals noch zahlreich vorhandenen Vorbildern aus älterer Zeit.

unverkürzt wiederzugeben und damit die geistige Charakteristik zu voller Wirkung zu entfalten.

Um diese Leistung ganz zu verstehen, ist es zunächst nothwendig festzustellen, in welcher Auffassung der Künstler seinen Alexander dargestellt hat. Nach der Ansicht des Commandanten R. Mowat, der bisher allein über dieses Bildnifs sich geäufsert hat[1], wäre der kämpfende Alexander dargestellt. *Son casque,* sagt Mowat, *s'est détaché dans le feu de l'action et il continue à combattre, malgré cet accident, tête nue, dans l'attitude de la charge, les cheveux rejetés en arrière en longues boucles flottantes.* Ich kann diese Ansicht, trotzdem sie von einer mit militärischen Dingen so vertrauten Seite kommt, nicht theilen. In diesem gewaltigen Gesicht ist ja sehr Vieles ausgedrückt, Pathos und Energie, königliche Würde und ein thatenreiches Leben, aber jedenfalls nicht die Erregung im Kampfe, wie denn auch in dem ganzen Bilde keine gewaltsame Bewegung sich findet. Darum glaube ich, dafs wir hier weder den kämpfenden noch überhaupt den lebenden Alexander vor uns haben, sondern dafs das Bild den apotheosirten Helden darstellen soll, den in feierlicher Haltung ausruhenden Olympier. Für ihn sind Speer und Schild nicht mehr Angriffs- und Vertheidigungswaffe, sondern nur noch Symbole kriegerischer Tüchtigkeit, und darum befindet sich die Lanze nicht in der wehrenden Rechten, sondern mit dem Schild zusammen an seiner linken Seite.[2] Auch der figürliche Schmuck des Schildes, der mit Helios und Selene, mit Sternen und Zodiakalzeichen das Himmelsgewölbe charakterisirt[3], weist darauf hin, dafs dieses Bildnifs als eine Versinnlichung der Apotheose aufzufassen ist.[4]

---

[1] *Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France* 1902, S. 308 ff. Das seiner Beschreibung zu Grunde liegende Goldstück ist das in unserem Verzeichnifs mit K bezeichnete.

[2] Mowats Angabe (*Bulletin* a. a. O.), Alexander halte die Lanze mit der rechten Hand, beruht auf einem Versehen.

[3] Sternbilder, besonders der Thierkreis, werden nicht selten als Schildschmuck verwendet. Mit dem Sternenhimmel war z. B. der Rundschild des Tydeus geschmückt (Aeschyl. ἑπτά 387 ff.); der für Achilleus geschmiedete Schild auf dem pompeianischen Wandgemälde Helbig n. 1316 zeigt die Bilder des Thierkreises (auf dem Achilleusschilde ebenda n. 1318 *c* dürfte ebenfalls der Thierkreis gewesen sein, da die »an Ares und Aphrodite erinnernde Gruppe« nach der Abbildung auf Taf. XVII wahrscheinlich die Zwillinge darstellt), ebenso der Schild auf dem Contorniaten Sabatier, *Médaillons contorn.* Taf. XII n. 4 (falsch gedeutet von R. Gaedechens, Der marmorne Himmelsglobus des Antikencabinets zu Arolsen S. 34).

[4] Vgl. R. Gaedechens, a. a. O. S. 9 f. 43.

Wenn die bildliche Apotheose hier nur durch wenige Einzelheiten äufserlicher Art gekennzeichnet wird, die individuellen Eigenthümlichkeiten der apotheosirten Person im wesentlichen bewahrt bleiben, so entspricht das vollkommen der antiken Weise.[1] Und gerade darin liegt der hohe Werth dieses Bildnisses, dafs fast alle jene individuellen Züge, welche die litterarischen Zeugnisse und die sichersten unter den noch erhaltenen Alexanderportraits uns überliefert haben, hier unverändert beibehalten sind. Den zum Kopf etwas schräg stehenden Hals, die unsymmetrische Gesichtsbildung[2], das mähnenartige Haar mit der charakteristischen ἀναστολή finden wir am ähnlichsten in der Pariser Azaraherme wiedergegeben, den schmalen, kurzen Wangenbart[3] genau so auf dem pompeianischen Mosaik in Neapel, also auf jenen beiden Alexanderdarstellungen, die, trotz der Verschiedenheit ihres künstlerischen Werthes[4], unter allen bisher bekannten als die einzigen »realistischen« bezeichnet werden können.[5] Anders verhält es sich mit dem Auge, das nach der Überlieferung bei Alexander ebenfalls ungewöhnlicher Art war.[6] Diese grofsen, weit geöffneten, durch die Angabe der Pupille[7] noch besonders belebten Augen, die, tief unter den stark vortretenden Stirnknochen liegend, nach oben blicken, weichen in der Form und im Ausdruck von denen der realistischen Herme ganz und gar

[1] Vgl. Th. Schreiber, Studien über das Bildnifs Alexanders des Grofsen S. 141 f.

[2] Die linke Gesichtshälfte ist gröfser als die rechte; die Asymmetrie ist sicher und nicht auf die leichte Wendung des Kopfes allein zurückzuführen. Über die an der Azaraherme beobachtete Asymmetrie der Gesichtsbildung vgl. Schreiber, a. a. O. S. 24 ff.

[3] Über den Alexanderbart ist zu vergleichen Schreiber, a. a. O. S. 73. 132—138. 281. 289 f. Ein Wangenbart von ganz ähnlicher Form wurde auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts getragen (Joachim Murat, Theodor Körner, Louis Philippe).

[4] Vgl. Bernoulli, Die erhaltenen Darstellungen Alexanders des Grofsen (Nachtrag zur griechischen Ikonographie) S. 31 f.

[5] Vgl. Th. Schreiber, a. a. O. S. 214. 224.

[6] Über die διάχυσις καὶ ὑγρότης der Alexanderaugen hat zuletzt gehandelt Th. Schreiber, a. a. O. S. 11 ff.

[7] Der Augenstern ist hier wie auf fast allen übrigen Medaillons durch eine schüsselförmige Höhlung ausgedrückt, die nicht erst nachträglich eingeschlagen oder eingegraben, sondern durch eine im Stempel befindliche Erhöhung beim Prägen entstanden ist. Das geht mit Sicherheit daraus hervor, dafs beim Medaillon L am linken Auge Alexanders eine feine, vom Doppelschlag herrührende Linie unterhalb des oberen Augenlids durch die Augenhöhlung hindurchgeht. Hätte man die Höhlung erst nachträglich eingegraben, würde an dieser Stelle die Spur des Doppelschlages zerstört worden sein. Bei einigen anderen Medaillons scheint indefs die Möglichkeit nicht ausgeschlossen zu sein, dafs die Aushöhlung der Pupille erst nach der Prägung erfolgt ist.

ab und haben mit dem Mosaikbilde nur die auffallende Gröfse gemein; sie erinnern aber sofort an die weit geöffneten, strahlenden Augen des capitolinischen Alexanderkopfes, der vollendetsten plastischen Darstellung desjenigen Alexandertypus, der den vergöttlichten, dem Sonnengott assimilirten Heros darstellt — eine weitere Stütze für unsere Ansicht, dafs das Brustbild des Goldmedaillons C als Alexander in der Apotheose aufzufassen ist.

Die merkwürdigen Gegensätze, die in diesem Bilde vereinigt sind, der leidenschaftliche Ausdruck in dem schon alternden, von den Spuren überstandener Anstrengungen gezeichneten Gesichte und andererseits der wie verklärt nach oben gerichtete Blick und die feierlich ruhige Haltung der Büste, finden in der Vermischung des historischen und des apotheosirten Alexander sowie in dem lebhaften Vortrage einer pathetisch steigernden Kunstrichtung ihre volle Erklärung.

Dafs dieses wunderbare Bild nicht ein Erzeugnifs der Verfallzeit sein kann, sondern auf ein Original aus hellenistischer Zeit zurückgeht, werden Einsichtige nach den bisherigen Bemerkungen wohl nicht bezweifeln. Aber es ist schwierig nachzuweisen, in wie weit der Künstler des 3. Jahrhunderts n. Chr. seine Vorlage treu wiedergegeben hat, weil wir von der uns unbekannten Vorlage keine anderen Abwandlungen besitzen, die wir mit dieser vergleichen könnten. Und vollends unmöglich ist es, zu sagen, in wie weit die Übertragung das Vorbild in stilistischer Hinsicht getrübt hat: wie das Original ausgesehen hat, wird man aus einer Copie immer nur unbestimmt ahnen, im besten Falle nur unvollkommen empfinden können.

Änderungen in der Composition durch Zusatz oder Kürzung dürfte der Copist nicht vorgenommen haben; dafür wirkt das Bild zu einheitlich und in sich abgeschlossen. Aber einige auffallende Formen rühren gewifs von seiner Hand her, z. B. der ungeschickt oder unverstanden wiedergegebene Abschlufs des Panzers um den Hals, dann die im spitzen Winkel doppelt geknickten Enden des Diadembandes[1]; auch die Aushöhlung der Pupille kennzeichnet den in der römischen Kaiserzeit arbeitenden Künstler.[2]

[1] Über die eigenthümliche Form des frei in der Luft flatternden Theiles des Diadembandes, die auch auf dem Medaillon A wiederkehrt, ist S. 80 Anm. 1 zu vergleichen.

[2] Die ausgehöhlte Pupille beginnt auf römischen Münzen gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. üblich zu werden. Bis dahin wird auf den Kaisermünzen das Auge gewöhnlich in derselben Weise wiedergegeben, wie es auf den griechischen Münzen vom 5. Jahrhundert ab die Regel ist (die Iris durch eine erhabene Kreislinie, die Pupille durch einen erhöhten Punkt bezeichnet).

Weniger sicher ist es, ob auch die auffällige Form der Lanzenspitze dem Copisten zuzuschreiben ist. Daſs sämmtliche auf diesen Medaillons vorkommenden Speere mit ähnlich geformten Spitzen versehen sind, würde für die Annahme sprechen, der Copist habe die Lanzenspitzen der Originale durch solche ersetzt, die zu seiner Zeit die üblichen waren[1], um so mehr, als diese breite, in der Mitte ausgeschweifte Speerspitze nur in der römischen Kaiserzeit vorzukommen scheint.[2] Indeſs lassen sich Lanzenspitzen von ähnlicher Gestalt, wenn auch sehr selten, bereits in hellenistischer Zeit nachweisen[3], sodaſs immerhin die Möglichkeit einer unveränderten Wiedergabe der Originalform vorhanden ist. Auch mancherlei stilistische Eigenthümlichkeiten werden wir unbedenklich der Hand des Copisten zuschreiben dürfen, namentlich alles, was in den Gesichtszügen hart und unvermittelt wirkt, sowie den trockenen Stil des figürlichen Schmuckes am Schild und Panzer, soweit nicht dort wie hier aus unvollkommener Prägung sich erklärende Mängel vorliegen.[4]

Es bleiben aber noch ein paar Eigenthümlichkeiten in der Ausführung, für die meiner Ansicht nach der Künstler des 3. Jahrhunderts n. Chr. nicht verantwortlich gemacht werden darf. Zunächst die Art und Weise, wie der obere Theil des Kopfes in die Grundfläche übergeht. Mag auch diese spitzwinklig nach oben abfallende und fast unvermittelt in die Grundfläche

---

[1] Die Einführung einer im 3. Jahrhundert n. Chr. üblichen Form der Lanzenspitze würde sich mit der Änderung vergleichen lassen, die in der Haaranordnung des Alexanderkopfes A vorgenommen ward (vgl. S. 22).

[2] Lanzenspitzen von genau entsprechender Form finden sich auf autonomen macedonischen Provinzialmünzen aus der Zeit des Gordianus III., z. B. bei der Darstellung der thronenden Athena Nikephoros und des auf den Speer sich stützenden Alexander (vgl. Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III Taf. IV n. 22 und Taf. V n. 7), jedoch nicht gleichmäſsig auf allen Exemplaren mit diesen Typen. Ähnlich geformt ist die Lanzenspitze auf einigen Exemplaren der Hadrianusmünze Cohen II² S. 220 n. 1380. — Verwandte Formen zeigen der pompeianische Speer *Museo Borbonico* IV Taf. XIII n. 4, ein Speer auf dem römischen Sarkophag bei C. Robert, Die antiken Sarkophag-Reliefs III Taf. V n. 21 und die mehrfach ausgebuchteten Schneiden der Lanzen auf einigen der Tropaeumreliefs von der Neptunsbasilica in Rom (Jahrbuch des Archäologischen Instituts XV, 1900, S. 17 ff.).

[3] Das einzige sichere Beispiel, das ich bisher gefunden, auf einem pergamenischen Königstetradrachmon in Berlin (H. Gaebler, Erythrae S. 52; *Journal of Hell. studies* XXV, 1905, Taf. X n. 3).

[4] Einige dieser durch Verschiebung des Metallstückes verursachten Prägefehler werden in der Auseinandersetzung über die Herstellung unserer Medaillons besonders erwähnt werden (vgl. S. 67/68 Anm. 3).

übergehende Partie für die Wirkung des energisch vorspringenden Gesichts dienlich erscheinen und durch die Haltung des nach hinten zurückgeworfenen Kopfes zum Theil auch gerechtfertigt sein, etwas anders, weicher und zugleich auch voller, hätte ein Künstler, der ein solches Meisterwerk zu schaffen im Stande war, die Übergänge wohl gestalten können. Noch viel auffälliger ist die Behandlung des Bruststücks, das eine nur wenig von der Grundfläche sich abhebende, gleichmäfsig flache Ebene bildet, in der weder die Brustwölbung angedeutet noch sonst eine Spur von Modellirung zu finden ist. Sollte der hellenistische Künstler diesen Theil seines Bildes absichtlich vernachlässigt haben, um die ganze Wirkung auf den Kopf zu vereinigen? Oder liegt hier doch eine erst vom Copisten vorgenommene, ungeschickt ausgeführte Änderung vor? Ich glaube, dafs weder das Eine zutreffend ist noch das Andere, und möchte jene auffallenden Erscheinungen für sichere Anzeichen halten, dafs der Künstler durch das Material gebunden war, hier das Bruststück und dort den Übergang in die Grundfläche so zu gestalten, und das führt mich weiter darauf, als Vorlage dieses Alexanderbildnisses eine Arbeit in hartem Stein, einen bunten Cameo anzunehmen.

Die Structur der für Cameen verwendeten Steinarten, d. h. die Lage der verschieden gefärbten Schichten, zwingt auch einem Meister im Cameenschnitt oft Härten und selbst unnatürliche Formen auf, Mängel, die in der Originalarbeit gewöhnlich durch die Farbenwirkung ausgeglichen werden, bei der Wiederholung in einem einfarbigen Stoffe, sei es Stein oder Metall, jedoch unangenehm auffallen müssen.[1] Eine derartige Übertragung liegt nach meinem Empfinden hier vor. Denken wir uns dieses Alexanderbildnifs aus einem jener farbenprächtigen orientalischen Sardonyxsteine geschnitten, wie griechische Künstler sie z. B. für den wundervollen Wiener und den ähnlichen Petersburger Cameo mit den Portraits hellenistischer Herrscherpaare verwendet haben[2], dann finden die erwähnten

[1] Man braucht nur den Gipsabgufs eines gröfseren Cameo mit dem Original zu vergleichen, um sich zu überzeugen, wie allerlei scharfkantige Flächen und unvermittelte Übergänge, oder unnatürliche Vertiefungen und Erhöhungen, die unter dem Farbeneffect des Originals kaum bemerkbar sind, erst im Abgufs auffällig werden und störend wirken.

[2] Gute Abbildungen bei A. Furtwängler, Die antiken Gemmen Taf. LIII n. 1. 2 (vgl. S. 250. 251) und Bernoulli, Die erhaltenen Darstellungen Alexanders des Grofsen (Nachtrag zur griechischen Ikonographie) Taf. VIII n. 1 und IX n. 1 (vgl. S. 126—131).

Mängel in dem durch die Lage der farbigen Steinschichten auferlegten Zwange ihre natürliche Erklärung, und wir werden auch dann erst uns einen ungefähren Begriff davon machen können, wie dieses kühn entworfene Bild im Original ausgesehen hat und wie herrlich es in der glänzenden Polychromie des Steins gewirkt haben mufs.

Den bisher besprochenen drei Alexandermedaillons reiht sich in natürlicher Weise der Medaillon mit dem weiblichen Brustbilde (D) an, da wir in dieser feinen und anmuthigen Frauendarstellung mit voller Sicherheit Olympias, die Mutter Alexanders, zu erkennen haben.

Darstellungen der Olympias sind nur in geringer Zahl vorhanden und werden uns nur durch Denkmäler aus später Zeit übermittelt.[1] Auf einer Kline gelagert und mit erhobener Hand eine ihr gegenüber befindliche Schlange willkommen heifsend — es ist der Gott in Schlangengestalt, welcher der Sage nach mit Olympias Alexander den Grofsen erzeugte[2] —, erscheint sie auf einer autonomen macedonischen Provinzialmünze aus der Zeit des Severus Alexander[3] und in ähnlicher Weise dann auf einigen medaillenartigen spätrömischen Prägungen (sogenannten Contorniaten), hier gewöhnlich durch die Beischrift OLVMPIAS REGINA bezeichnet.[4] Auch die

[1] Die neuerdings wieder bevorzugte Deutung der beiden hellenistischen Cameen in Wien und St. Petersburg (vgl. S. 30 Anm. 2) auf Alexander und Olympias (A. Furtwängler, Die antiken Gemmen II S. 250 ff.; Bernoulli, Die erhaltenen Darstellungen Alexanders des Grofsen (Nachtrag zur griechischen Ikonographie) S. 126 ff.) halte ich mit Schreiber (Studien über das Bildnifs Alexanders des Grofsen S. 196 ff.) nicht für zutreffend. Die zwei Cameen stellen gewifs nicht dieselben Personen vor, wie fast allgemein angenommen wird. Für den Wiener Stein ist, wie ich glaube, die Beziehung auf Ptolemaeus II. Philadelphus und seine Gemahlin Arsinoë höchst wahrscheinlich richtig; die Deutung des Doppelbildnisses auf dem Petersburger Cameo ist noch zu finden.

[2] Die litterarischen Notizen über die Zeugung Alexanders durch einen Gott, speciell durch einen Gott in Schlangengestalt, bei Roscher, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie III, 1 Sp. 837 f.

[3] Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III n. 367, Taf. IV n. 35, dazu H. Gaebler in der Zeitschrift für Numismatik XXV S. 13.

[4] Sabatier, *Médaillons contorniates* Taf. XIV n. 13. 14 (ungenau). 15; Cohen VIII² S. 278 f. n. 35. 36. 40, S. 289 f. n. 128. 129, S. 302 f. n. 243—245, S. 311 n. 316; Auctionscatalog von Jules Sambon, Jahrgang XXI, n. 5, Mailand 1898 (Sammlung Ch. Robert) Taf. IX n. 1161 und XII n. 1211; *Rivista ital. di numism.* VIII (1895) S. 293 f. n. 24—27, S. 302 n. 81, S. 303 n. 92.

Die Darstellungen der gelagerten Olympias auf der macedonischen Münze und auf den Contorniaten unterscheiden sich, so ähnlich sie auch einander sind, doch wesentlich durch die Haltung der Arme. Dort ist der linke Arm gestreckt und die Hand auf den

ebenfalls auf macedonischen Provinzialmünzen aus der Zeit des Severus Alexander und Gordianus III. dargestellte Frau, die sitzend eine vor ihr aufgerichtete Schlange aus der Schale füttert, wird man sicher als Olympias zu deuten haben[1], da sie, wie die gelagerte Königin, mit dem Schleier versehen ist. Den Kopf der Olympias im Schleier sehen wir dann auf einem kleinen, wohl im 3. Jahrhundert n. Chr. geprägten Goldstücke des Berliner Münzcabinets, dessen Rückseite eine sich fortbewegende Schlange zeigt und die Aufschrift ΟΛΥΜ||ΠΙΑΔΟC.[2] Zuletzt finden wir das durch die Umschrift ΟΛΥΜΠΙΑC gesicherte Brustbild der Königin, mit dem Löwenfell bekleidet und die Keule in der rechten Hand, also als Omphale dargestellt, auf einem Contorniaten (Taf. IV n. 1).[3]

Bettrand gestützt, der rechte halb emporgehoben und die Handfläche nach aufsen gekehrt (Gestus der Begrüfsung oder der freudigen Überraschung; über ähnliche Gesten vgl. Th. Schreiber, Studien über das Bildnifs Alexanders des Grofsen S. 280 f.); hier ruht der linke Arm auf der Bettlehne, die bald als Delphin gestaltet, bald einfach geschwungen ist (aus der Delphinform verflacht), während der rechte Arm vorgestreckt ist und die Hand dicht unter dem Schlangenkopf sich befindet, um das Thier zu liebkosen. Es liegen hier also wohl zwei auf einander folgende Episoden aus der auf Alexanders Erzeugung bezüglichen Legende vor: zuerst die Begrüfsung des in Schlangengestalt erscheinenden Gottes durch Olympias, dann die Annäherung zwischen Beiden. Die letzte Episode, die Vereinigung der Königin mit der Schlange, läfst sich vielleicht einmal auf irgend einem antiken Monument auch noch nachweisen. Dafs diese Illustrationen zu der Alexanderlegende keine Erfindungen der spätrömischen Kunst sind, sondern auf ältere, vielleicht alexandrinische Vorbilder zurückgehen, scheint mir sicher.

[1] Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III n. 347 *a*. 416. 442. 527. 529. 550. 551. 634 ff. 721 *a*, Taf. IV n. 26. 27; H. Gaebler in der Zeitschrift für Numismatik XXV S. 13. — Cicero, *De divin.* 2, 66: *draco is, quem mater Olympias alebat.*

[2] Herausgegeben von A. von Sallet in der Zeitschrift für Numismatik III S. 56 f.; eine vergröfserte Abbildung bei Ch. de Ujfalvy, *Le type physique d'Alexandre le Grand* S. 87 Fig. 26 = Th. Schreiber, Studien über das Bildnifs Alexanders S. 185 Fig. 22; Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III n. 880. Die zweite Zeile der Aufschrift sieht (in Folge von Doppelschlag?) ungefähr so aus: ΠΙ/ΙΑΔΟϹ. Das Olympiasbild hat, wie bereits von Sallet bemerkte, keinen ikonographischen Werth. Dieses kleine Goldstück, das mit Unrecht verdächtigt worden ist, weil man nicht recht wufste, wo es einzuordnen sei, ist sicher keine Münze, sondern gehört in die Reihe der kleinen medaillenartigen, mitunter nur einseitigen Prägungen mit dem Bilde und zum Theil auch mit dem Namen Alexanders des Grofsen, die als Amulete getragen oder auch als Schmuckgegenstände verwandt wurden (vgl. Schreiber, a. a. O. S. 187 ff., Taf. XIII n. 7 *a*. 7 *b*. 9. 15. 17; Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III n. 876—902, Taf. IV n. 2—10. Ähnlicher Art sind die kleinen Gold- und Electronstücke bei Imhoof-Blumer, *Monnaies grecques* S. 465 n. 35. 36 und im *Cat. of the Greek coins in the Brit. Mus., Troas* u. s. w. S. 12 n. 37).

[3] Nach einem Gipsabgufs des in Paris befindlichen Exemplars, den ich Hrn. Babelon verdanke. Ungenau abgebildet bei Sabatier, *Médaillons contorniates* Taf. XIII n. 1 (auch

Die Berührungspunkte zwischen diesen sicheren Olympiasdarstellungen und dem Frauenbildnisse des Goldmedaillons sind so klar, daſs die Deutung des letzteren auf Olympias keinem Zweifel unterliegt. Vollkommen übereinstimmend ist hier wie bei der gelagerten Königin auf den Contorniaten und bei der schlangenfütternden Olympias auf den macedonischen Münzen die Anordnung des Schleiers, der zuerst in schrägen oder senkrechten Falten herabfällt, dann aber, über die eine Schulter zurückgeschlagen, einen Wulst bildet, dessen Faltenwurf in fein berechnetem Gegensatz zu den oberen Linienzügen des Schleiers steht. Für sich allein würde dieses Motiv zwar nicht genügen, die Deutung des Bildnisses auf Olympias zu rechtfertigen, da es bei verschleierten Frauenbildnissen öfters vorkommt[1]; den Ausschlag giebt die als Omphale dargestellte Olympias des römischen Contorniaten, die offenbar als Gegenstück zu dem als Königin charakterisirten Brustbilde des Goldmedaillons gedacht ist. Beide Darstellungen stimmen in der Composition Zug für Zug überein: dort bedeckt das Löwenfell den Kopf der Omphale in derselben Weise wie hier der Schleier das Haupt der Königin; Keule und Scepter liegen gleichmäſsig schräg in der Hand; die Hand selbst, die Stellung der Finger, die Richtung des Arms sind hier und dort vollkommen gleich.

Das weibliche Brustbild auf unserem Goldmedaillon ist also sicher Olympias zu benennen. Aber wie um jeden Zweifel auszuschlieſsen, daſs die mit Schleier, Diadem und Scepter dargestellte Frau die Mutter Alexanders ist, hat der Künstler die aus der Sage von der Erzeugung Alexanders bekannte Beziehung der macedonischen Königin zu einem Gott in Schlangengestalt auf seinem Bilde in sinnreicher Weise angedeutet, indem er den Arm der Königin mit einer als Schlange geformten Spange umschloſs. Das Armband in Schlangenform ist ja zunächst ein Schmuckstück, mit dem auf antiken Monumenten jeder Art Göttinnen und sterb-

---

die Beschreibung auf S. 81 ist ungenau; daſs Olympias als Omphale dargestellt ist, hat Sabatier nicht erkannt); Cohen VIII² S. 283 n. 76. — Dasselbe Brustbild, jedoch ohne die erklärende Beischrift, kommt auf einem Contorniaten der ehemaligen Sammlung Robert vor (*Revue belge de numism.* 1882, Taf. VI n. 3 und S. 371 f.; Cohen VIII² S. 284 n. 77; Auctionscatalog von Jules Sambon, Jahrg. XXI, n. 5, Mailand 1898, Taf. XI n. 1184, als jugendlicher Hercules beschrieben).

[1] Vgl. z. B. Zeitschrift für Numismatik IV S. 315 = Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts VII S. 18 Fig. 20; Die antiken Münzen Nord-Griechenlands I Taf. II n. 9; *Cat. of the Greek coins in the Brit. Mus.*, *Phrygia* Taf. II n. 10 u. s. w.

liche Frauen geschmückt sind.[1] Genauer betrachtet, weicht jedoch dieses Armband von der gewöhnlichen Form, die wir aus vielen uns noch erhaltenen Exemplaren genau kennen, etwas ab. Denn während bei diesen nicht viel mehr als der Kopf oder Kopf und Schwanzspitze aus dem mehrfach geringelten Schlangenleibe sich ablöst, breitet sich hier der ganze obere und untere Theil des Thiers zu beiden Seiten des zwiefach umschlungenen Handgelenks aus, gleitet kosend über die Hand der Königin und schmiegt sich fest an ihren Arm an. Damit ist die erotische Beziehung der Schlange zu Olympias, die auf der Mehrzahl der oben erwähnten Darstellungen durch die Gegenüberstellung beider gekennzeichnet wird, auch hier in unverkennbarer Weise angedeutet.

Wie die drei Alexanderbilder, geht auch das Olympiasbild sicher auf ein älteres Original zurück, dessen hervorragende Schönheit in dieser Wiederholung des 3. Jahrhunderts n. Chr. sich zum Theil noch erhalten hat. Das äufserst fein und vornehm wirkende Gesammtbild ist gewifs treu nach dem Original wiedergegeben, wenn auch die Anordnung des Haars vielleicht nicht die ursprüngliche geblieben ist und am Scepter vielleicht ebenfalls eine leichte Änderung vorgenommen wurde[2]; aber die Anmuth sämmtlicher Formen mufs bei der Übertragung einen Theil ihrer ursprünglichen Frische eingebüfst haben, und der individuelle Typus der Gesichtszüge ist wahrscheinlich so gut wie ganz verloren gegangen. Wie der Faltenwurf des Schleiers unter der Hand des Nachbildners härter und starrer geworden, so hat der Copist auch den geistigen Gehalt seines Vorbildes, die feine Individualität der Gesichtszüge, nicht wiederzugeben ver-

---

[1] Über das Schlangenarmband vgl. L. Stephani, Die Schlangen-Fütterung der orphischen Mysterien S. 10 Anm. 4. Schlangenförmige Armbänder trägt an beiden Armen auch die Parthenos des Phidias in der kleinen Marmorcopie zu Athen.

[2] Die Bekrönung des Scepters pflegt in der älteren Zeit reicher, jedenfalls schöner zu sein, als es die nüchterne Kugel ist; es kommen Blüthen vor, Palmetten und ähnliche Formen: vgl. z. B. J. N. Svoronos, *Numism. de la Crète anc.* I Taf. IV n. 34, τὰ νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων III Taf. XV n. 1. 15 u. s. w.; Beschreibung der antiken Münzen (in Berlin) III, 1 S. 85 n. 28, S. 86 n. 31. Der oben mit einem kugelförmigen Knopfe versehene Stab, wie ihn das Olympiasbild zeigt, findet sich besonders oft in der römischen Kaiserzeit (vgl. *Cat. of the Greek coins in the British Museum, Alexandria* Taf. XXIV n. 2033, XXIX n. 876; W. Froehner, *Les médaillons de l'empire romain* S. 256. 284. 285; A. Furtwängler, Die antiken Gemmen III S. 322 Fig. 165); auch kommen in dieser Zeit mehrere Kugeln übereinander als Scepterbekrönung vor (*Cat. of the Greek coins in the British Museum, Mysia* Taf. XIV n. 7).

mocht; denn was er gab, ist ein in ziemlich trockenem Stil ausgeführtes Idealgesicht, immerhin noch ein liebliches Frauenantlitz, doch kein Olympiasbild von ikonographischem Werth.

Es ist bereits früher auf die Schwierigkeit hingewiesen worden, einerseits die stilistische Eigenart dieser Denkmäler an sich recht zu verstehen und andererseits eine klare Vorstellung von den Vorbildern zu gewinnen, die uns hier in der Formentwickelung einer anderen Zeit vorliegen. Der Hinweis auf die späte Entstehungszeit der Medaillons genügt nicht, uns die vielen hier zusammenwirkenden stilistischen Eigenthümlichkeiten zu erklären; nur der eingehende Vergleich mit gleichartigen Erscheinungen kann volles Verständnifs herbeiführen. Diese sind auf allen Kunstgebieten vorhanden; besonders aber das numismatische Material bietet lehrreiche Beispiele, an denen sich der Verwandlungsprocess vom Original zur Copie in seinen verschiedenen Formen genau verfolgen läfst.

Da sind zunächst die unter Traianus restituirten Denare der römischen Republik, die mehr oder weniger alle die derben und oft nur flüchtig angegebenen Formen der republikanischen Zeit verfeinert wiedergeben und in dieser Umgestaltung ganz anders wirken als die Vorlagen (vgl. Taf. IV n. 2. *2a* und n. 3. *3a*).[1] Der technische Fortschritt in der Wiedergabe der Form ist also bei diesen traianischen Wiederholungen mit einem recht fühlbaren Verluste am stilistischen Gepräge des Originals verbunden.

Anders die Übertragung bei denjenigen Restitutionsmünzen der römischen Kaiserzeit, die nur wenige Jahrzehnte zurückliegende Prägungen wiederholen. Hier bleibt der Kunstwerth der Copie dem Original gegenüber ziemlich unverändert. Aber die Stempelschneider zeigen sich so sehr in den ihnen geläufig gewordenen Formen des Kaiserbildnisses ihrer Zeit befangen, dafs sie gewöhnlich nicht im Stande sind, den Kopf eines anderen Kaisers ikonographisch treu wiederzugeben. Daher sind fast alle restituirten Kaiserköpfe aus dem 1. Jahrhundert, wie überhaupt die nicht mehr bei Lebzeiten der dargestellten Person erfolgten Prägungen, entweder unähnlich

---

[1] N. 2 Vorderseite eines Denars des Münzmeisters C. Mamilius Limetanus (E. Babelon, *Monnaies de la république romaine* II S. 173 n. 6), n. 3 Vorderseite eines Denars des Münzmeisters L. Rubrius Dossenus (Babelon, a. a. O. S. 407 n. 2); n. *2a*. *3a* die Vorderseiten der entsprechenden Restitutionsdenare des Traianus.

und mit etwas Fremdartigem vermischt[1], oder sie enthalten einen Zug, der sofort an das Portrait des Kaisers erinnert, unter dem die Restitution erfolgte.[2]

Bei den übrigen Restitutionsmünzen aus dem Ende des 2. und der Mitte des 3. Jahrhunderts tritt, im Gegensatz zu der Verfeinerung auf den traianischen Denaren, eine Vergröberung aller Originalformen ein, daneben eine allgemeine stilistische Verflachung mit entsprechender Abschwächung der Portraitwirkung[3] (vgl. Taf. IV n. 4. 4*a* und n. 5. 5*a*).[4]

Mit dem weiteren Verfall der Kunst schwindet dann auch die Fähigkeit, eine einigermafsen leidliche Copie herzustellen, immer mehr. Sehr lehrreich sind in dieser Beziehung die römischen Contorniaten des 4. und 5. Jahrhunderts mit ihren zahlreichen Wiederholungen älterer Kaiserköpfe und den gleichfalls nach älteren Vorbildern wiederholten Alexanderbildnissen und Portraits berühmter Männer. Alle diese Copien sind, abgesehen von wenigen, von besseren Künstlern ziemlich sorgfältig ausgeführten Stücken, in Bezug auf stilistische Auffassung und technisches Können so gut wie werthlos, wenn auch das allgemeine Schema der Köpfe gewöhnlich so wiedergegeben ist, dafs man die dargestellte Person gut herauskennt. Äufserste Abschwächung aller charakteristischen Züge des Originals und fast gänzliche Erstarrung der Formen sind die Merkmale der Copie dieser Zeit.

---

[1] So zeigen z. B. die für Germanicus unter Claudius geprägten Münzen einen anderen Germanicuskopf als die älteren, unter Gaius erfolgten Prägungen; und die unter Titus und Domitianus restituirten Germanicusmünzen haben wiederum ein von den älteren Prägungen abweichendes Portrait.

[2] Das ist besonders der Fall bei den unter Domitianus restituirten Münzen des Claudius und den von Nerva restituirten Augustusmünzen.

[3] Besonders bei der unter Philippus hergestellten Antoninianenreihe mit den Köpfen früherer Kaiser. Auch der Pompeiuskopf auf Münzen von Soli-Pompeiopolis aus der Zeit des Kaisers Marcus (vgl. Imhoof-Blumer im *Journal of Hell. studies* XVIII S. 166 und Zeitschrift für Numismatik XXIV S. 83, Taf. IV n. 3) mag hier als charakteristisches Beispiel für die allgemeine Vergröberung noch erwähnt werden.

[4] N. 4 Vorderseite eines Denars des M. Antonius für die sechste Legion (Cohen I² S. 41 n. 33), n. 4*a* Vorderseite des entsprechenden von Marcus und Verus restituirten Denars (Cohen I² S. 46 n. 83); bemerkenswerth ist, dafs die Restitutionsmünze nicht das schlanke Schiff des Antoniusdenars wiedergiebt, sondern das schwerfällige Schiff aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts dafür einsetzt. N. 5 Vorderseite eines Denars des Traianus, n. 5*a* Kopf des Traianus auf einem der unter Philippus geprägten Antoniniane (Cohen II² S. 88 n. 665).

Es ist nun für unsere Untersuchung besonders wichtig, daſs auf diesen Contorniaten auch das Olympiasbild des Goldmedaillons wiederholt ist. Soweit sich das Material bis jetzt übersehen läſst, kommt es auf der Vorderseite von zwei Contorniaten vor, die mit verschiedenen Rückseiten versehen sind[1]; ein drittes aus der älteren numismatischen Litteratur bekanntes Stück ist aller Wahrscheinlichkeit nach identisch mit einem dieser beiden Exemplare.[2] Die Copie giebt das Schema des Berliner Brustbildes bis auf einige unwesentliche Abweichungen[3] genau wieder, ist aber, wie eben die meisten Contorniatenbilder sind, in den einzelnen Formen sowie im stilistischen Gepräge hart und geistlos. Immerhin hat diese Copie für uns einen groſsen Werth. Denn da wir hier den Verwandlungsproceſs

---

[1] Das eine Exemplar (Rückseite: Kybele und Attis?) befindet sich in der Brera (Fr. Gnecchi in der *Rivista ital. di numism.* VIII, 1895, S. 306 n. 111; Fr. Gnecchi, *Monete romane, manuale, 2ª ed.* S. 326, Fig. 88*A*); die Vorderseite hier auf Taf. IV n. 8 nach einem Abdrucke, den ich Hrn. S. Ambrosoli verdanke. Das andere, mit dem wir uns später noch eingehend beschäftigen werden (Rückseite: sitzender Alexander mit seinen Waffen), war früher in der Sammlung Charles Robert und ist seit kurzem Eigenthum des Berliner Münzcabinets (Ch. Robert in der *Revue belge de numism.* 1882 S. 375 f. und Taf. VI n. 4; Cohen VIII² S. 279 n. 39; Auctionscatalog der Sammlung Ch. Robert von Jules Sambon, Jahrgang XXI, n. 5, Mailand 1898, S. 80 n. 1164, Taf. IX n. 1164); hier abgebildet auf Taf. III n. 1. Die Vorderseiten mit dem Olympiasbilde sind beide aus gleichem Stempel. — Die richtige Benennung des verschleierten Brustbildes auf diesen Contorniaten ist erst seit der Entdeckung des Goldmedaillons mit dem gleichen Bilde möglich geworden, und nachdem für dieses die Deutung als Olympias gefunden war (verwerthet hat sie H. Gaebler in der Zeitschrift für Numismatik XXV S. 13 Anm. 5); bisher waren dafür die Namen Demeter (Robert), Iuno (Auctionscatalog), Livia (Gnecchi) vorgeschlagen worden.

[2] Hub. Goltz, Taf. XXXVI n. II der Abtheilung *Nomismata Graeciae universae* mit dem Commentar von L. Nonnius auf S. 186; die Abbildung wiederholt bei Havercamp, *Algemeene histori* I Taf. XVIII (Abb. 8) mit Erklärung auf S. 262, VIII.

[3] Des besseren Vergleiches wegen ist auf Taf. IV neben dem Contorniaten (n. 8) die Vorderseite unseres Goldmedaillons (n. 7) wiederholt worden. Das Armband ist, wie es scheint, ausgelassen; der über die linke Schulter zurückgeschlagene Theil des Schleiers geht etwas steiler in die Höhe, und die Spitze des Scepters erscheint hier wie in zwei Theile gespalten. Wir dürfen daraus nicht schlieſsen, daſs der Verfertiger des Contorniaten einem anderen Vorbilde gefolgt ist; denn es wird späterhin der Beweis geliefert werden, daſs ihm ein Stück vorgelegen hat, das genau in die Reihe der Goldmedaillons von Abukir hineinpaſst (vgl. S. 83 ff.). Die Auslassung des Armbandes ist also, wenn sie wirklich vorliegt, einfach eine der bei Copien oft genug nachweisbaren Kürzungen; die leichte Änderung in der Lage des Schleiers ist durch Raumverhältnisse bedingt, und die Spaltung des Scepters wird aller Wahrscheinlichkeit nach darauf zurückzuführen sein, daſs das Vorbild an dieser Stelle Doppelschlag hatte.

von einer Copie zu einer weiteren, mindestens um ein Jahrhundert jüngeren Copie klar übersehen und durch den Vergleich dieser beiden Copien den Verlust an künstlerischem Gehalt genau feststellen können, werden wir auch einen ziemlich sicheren Rückschlufs auf den Kunstwerth des uns unbekannten Originals machen können. Selbst wenn wir den Abstand zwischen dem Urbilde und der Wiederholung auf dem Goldmedaillon nicht ganz so grofs annehmen, wie der Unterschied zwischen dem Medaillonbilde und der Contorniatencopie ist, werden wir auf ein Original geführt, das an Kunstwerth das Medaillonbild weit übertrifft. Wie das Urbild in Wirklichkeit ausgesehen hat, können wir freilich nicht zur Anschauung bringen, da die Originalformen aus einer im Stil einer anderen Zeit ausgeführten Copie sich nicht reconstruiren lassen. Aber eine ungefähre Vorstellung von der Schönheit und dem Stil des Originals dürfte das Portrait der zweiten Berenice von Aegypten (258—222 v. Chr.) geben, das uns auf einem goldenen Octadrachmon erhalten ist (Taf. IV n. 6).[1] Das von einem griechischen Meister ausgeführte Bildnifs der noch jugendlichen Königin im Schleier ist unzweifelhaft das schönste Frauenportrait, das wir aus der Glanzzeit der hellenistischen Kunst auf Münzen besitzen, ein wirkliches Portrait, das den ganzen Zauber eines schönen und zugleich pikanten Frauengesichts mit geringen Mitteln und doch in äufserst feiner Charakteristik wiedergiebt.

Mit dem Hinweis auf das Bereniceportrait ist auch die ungefähre Zeit angegeben, der ich das unserem Goldmedaillon zu Grunde liegende Original — ich denke auch hier an einen Cameo — zuschreiben möchte. Die Richtigkeit dieser chronologischen Zutheilung ist allerdings von der Beantwortung der, soviel ich weifs, noch nicht behandelten Frage abhängig, ob die Verbindung des Brustbildes mit einem Arm oder mit einer Hand und einem Theile des Arms, wie sie das Olympiasbild zeigt, bereits in hellenistischer Zeit vorkommt. Das Motiv ist mit Vorliebe in der römischen Kaiserzeit verwendet worden und findet sich, zumal auf Münzen und Gemmen, besonders oft im 3. Jahrhundert, vereinzelt auch schon zu Anfang des 1. Jahr-

---

[1] Nach dem Berliner Exemplar aus der Sammlung Löbbecke (= Imhoof-Blumer, Porträtköpfe Taf. VIII n. 6). Andere Exemplare: *Cat. of the Greek coins in the British Museum, the Ptolemies* Taf. XIII n. 2; J. N. Svoronos, τὰ νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων II S. 136 n. 899. 900, Taf. XXVI n. 23 (Athen, n. 24 ist das Berliner Exemplar); vgl. Zeitschrift für Numismatik XXV S. 364.

hunderts.[1] Eines der schönsten Beispiele aus dieser Zeit ist ein grofser, trotz mehrmaliger Publication noch wenig bekannter Augustuscameo, mit dem ein frühmittelalterliches Kreuz, das sogenannte Lotharkreuz, im Domschatz zu Aachen geschmückt ist.[2] Der sicher noch in augusteischer Zeit meisterhaft gearbeitete Stein zeigt das Brustbild des Kaisers, der in der Hand des erhobenen rechten Arms einen Legionsadler hält[3], entspricht also in der Composition genau dem Olympiasbilde. Aber auch für die vorrömische Periode lassen sich neben sehr ähnlichen Erscheinungen[4] auch genau oder fast genau übereinstimmende Compositionen nachweisen[5], die

---

[1] Aus der Fülle von Beispielen führe ich nur einige an: *Cat. of the Greek coins in the Brit. Mus., Ionia* Taf. XVI n. 16, XXVIII n. 5, *Galatia* etc. Taf. IX n. 3. 8. 9. 18, *Phrygia* Taf. II n. 10, V n. 4; Cohen IV² S. 491 n. 15, vgl. auch S. 111 n. 59 und S. 125 n. 240; Sabatier, *Médaillons contorniates* Taf. XIII n. 5; A. Furtwängler, Die antiken Gemmen Taf. LII n. 9 = Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium Taf. 66 n. 11096.

[2] Sardonyx von elliptischer Form, Durchmesser 8 und 7 cm. L. Lersch in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande IV, 1844, S. 177 f. mit leidlicher Abbildung auf Taf. IV n. 1. Ein gutes Lichtbild giebt St. Beissel, Kunstschätze des Aachener Kaiserdomes, 1904, Taf. I; die übrigen Abbildungen (Cahier et Martin, *Mélanges d'archéologie* I Taf. XXXI, H; E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden Taf. XXXIX n. 1; Bock, Karls des Grofsen Pfalzcapelle und ihre Kunstschätze S. 34) sind unbrauchbar.

[3] Das Attribut in der Hand des Augustus ist nicht ein Scepter, wie Lersch a. a. O. meint, sondern ein Feldzeichen mit dem Legionsadler, wie es z. B. auf den Münzen bei Cohen I² S. 99 n. 258, S. 100 n. 264 und ähnlich auf dem Panzerschmucke der Augustusstatue von *Prima Porta* vorkommt. Es wäre nicht unmöglich, dafs die Darstellung auf dem Cameo sich auf die Rückgabe der im parthischen Feldzuge des Crassus verlorenen Feldzeichen bezieht.

[4] Z. B. die speerzückenden Brustbilder auf den Münzen bactrisch-indischer Könige (*Cat. of Indian coins in the Brit. Mus., Greek and Scythic kings of Bactria and India* Taf. VI n. 7, IX n. 4. 5, XI n. 11. 12, XXX n. 8; *Numismatic chronicle* 1887, Taf. VII n. 3. 8), das die Keule schulternde Herculesbrustbild auf Münzen von Venusia (Beschreibung der antiken Münzen (in Berlin) III, 1 S. 208 n. 4, Taf. IX n. 140 und S. 209 n. 8) oder die das Kinn mit einer Hand stützenden Gelehrtenbüsten auf Gemmen, wie Furtwängler, Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium (in Berlin) n. 5040. 5043 (= Furtwängler, Die antiken Gemmen Taf. XLIII n. 9) bis 5051. 6980 (= Antike Gemmen Taf. XLIII n. 8); ähnliche Darstellungen auch auf Münzen: vgl. Imhoof-Blumer, *Coin-types of some Kilikian cities* im *Journal of Hell. studies* XVIII Taf. XII n. 17. 20.

[5] A. Furtwängler, Die antiken Gemmen Taf. XXXVIII n. 24, XL n. 20. 21 und LXIII n. 33; auch die auf Taf. XXXVI n. 30 abgebildete Glaspaste (= Jahrbuch des Archäologischen Instituts III, 1888, Taf. 3 n. 8; Furtwängler, Beschreibung der geschnittenen Steine Taf. 44 n. 6269) darf hier mit angeführt werden. Ferner das Brustbild eines in der Rechten den Thyrsus haltenden jugendlichen Satyrs auf einer bemalten Vase im Berliner Antiquarium. Die Vase, auf die mich Robert Zahn aufmerksam machte, stammt aus einem bei Volterra

jeden Zweifel ausschliefsen, dafs bei Büstendarstellungen das Motiv des mit einem Attribut versehenen erhobenen Arms in hellenistischer Zeit bereits vollkommen ausgebildet vorlag und selbst der archaischen Kunst nicht unbekannt war.[1]

Das Brustbild des Kaisers Caracalla auf dem fünften Berliner Goldmedaillon (E) gehört zu den besten Portraits, die uns das Alterthum von dieser charaktervollen Gestalt überliefert hat. Schöner als die vielen ausgezeichneten Caracallaköpfe auf römischen Münzen, läfst es sich nur den bekannten Marmorbildnissen an die Seite stellen, unter denen das schönste das Brustbild im Berliner Museum ist.[2] Auf dem Goldmedaillon ist der Kaiser im beginnenden Mannesalter dargestellt, noch bartlos zwar, aber bereits mit einem Anflug jenes trotzigen Zuges um Auge und Mund und auf der Stirn, den seine Marmorportraits bis zum wilden Ausdruck gesteigert so meisterhaft wiedergeben. Hier ist mit gleicher Meisterschaft die jugendliche Kraft und das energische Temperament des Kaisers geschildert: ein gedrungenes, umpanzertes Bruststück, ein nerviger Arm und eine um den Lanzenschaft fest geschlossene Hand, ein kurzer Hals, ein ausdrucksvoller, verhältnifsmäfsig kleiner Kopf — alles kernige, lebenswahre Formen, die stark und unmittelbar wirken, weil sie durchaus individuell sind und uns im Gegensatz zu den Idealbildnissen der übrigen

---

gemachten Grabfunde aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. (vgl. *Notizie degli scavi* 1894, S. 51. 52). — Die Verbindung eines Kopfes mit einer das Attribut (Fackel) haltenden Hand findet sich auf Drachmen Alexanders von Pherae (369—357 v. Chr.): *Cat. of the Greek coins in the Brit. Mus., Thessaly* etc. S. 47 n. 15 f. (auf der Abbildung Taf. X n. 12 ist die Hand kaum zu erkennen, ein Exemplar mit deutlicher Hand in Berlin; die Angabe ebenda S. 47 n. 14, dafs auch auf dem Stater Alexanders die neben dem Artemiskopfe befindliche Fackel von einer Hand gehalten werde, beruht auf Irrthum, vgl. die Abbildung auf Taf. X n. 11).

[1] Brustbilder mit Attributen in der erhobenen Hand auf bemalten Schalen des 6. Jahrhunderts: *Bullettino archeologico Napolitano, nuova serie* VI Taf. XIII; J. Böhlau in den Athenischen Mittheilungen des Deutschen Archäologischen Instituts XXV, 1900, S. 60 Fig. 20 und S. 62 Fig. 23. 24. Auch das weibliche Brustbild mit erhobener Hand unter dem Henkel der Berliner Sosiasschale (A. Furtwängler, Beschreibung der Vasensammlung im Antiquarium n. 2278; Antike Denkmäler I Taf. 9) ist hier zu erwähnen. Diese Nachweise verdanke ich meinem Collegen R. Zahn.

[2] Bernoulli, Römische Ikonographie II, 3 Taf. XX *a. b*; Lucy M. Mitchell, *Selections from ancient sculpture* Taf. 20; Kekule von Stradonitz, Die griechische Skulptur S. 367.

Medaillons eine Gestalt aus der Gegenwart vorführen. Wie sehr Caracalla durch seine athletenhafte Erscheinung und seinen Gesichtsausdruck die Künstler seiner Zeit zu begeistern vermocht hat, beweisen die uns noch erhaltenen Marmorbüsten, die als Erzeugnisse einer bereits stark abwärts sich bewegenden Kunst einzig dastehen. Aber auch über seinen Tod hinaus haben seine Körperformen zu hervorragenden Leistungen angeregt; das lehrt das Caracallabild dieses erst im dritten Jahrzehnt nach dem Tode des Kaisers entstandenen Medaillons. Denn gleichviel ob wir es als freie Schöpfung eines Künstlers dieser Zeit oder als Copie nach einem noch bei Lebzeiten des Kaisers gearbeiteten Original betrachten[1], das Bild ist in allen seinen Formen ebenso vollkommen wie die allerbesten gleichzeitigen Caracallaportraits, frei von den stilistischen Härten, die dem Bildwerk der anderen Medaillons eigen sind, und besonders noch dadurch ausgezeichnet, dafs es den Caracallatypus durchaus rein wiedergiebt, ohne jede Spur des Fremdartigen, das sonst fast allen posthumen Portraits anzuhaften pflegt.[2]

Die anfängliche Annahme, das Bild des Caracalla verweise die ganze Medaillonserie von Abukir in die Regierungszeit dieses Kaisers, hat sich später als unrichtig erwiesen, als R. Mowat durch die glückliche Deutung der Aufschrift auf einem der Medaillons (vgl. S. 55) den Beweis lieferte, dafs diese Goldstücke unter Kaiser Gordianus III. hergestellt wurden. Aus dieser Datirung ergab sich dann auch die Erklärung für das Vorkommen des Caracallabildes inmitten einer Denkmälerserie, die Alexander den Grofsen und sein Haus zu feiern bestimmt ist: Caracalla erscheint hier nicht in seiner Eigenschaft als römischer Kaiser, sondern als Nachahmer Alexanders[3], als der leidenschaftliche Alexanderverehrer, der nach dem Zeugnifs seiner Biographen *Alexandrum Magnum eiusque gesta in ore semper habuit*[4], der *Magnum atque Alexandrum se iussit appellari*, Alexanders Kopfhaltung und Mienen

---

[1] Eine dem Bilde des Goldmedaillons fast genau entsprechende, aber sehr roh ausgeführte Caracallabüste zeigt eine Münze von Hieropolis in der Cyrrhestica (*Cat. of the Greek coins in the British Museum, Galatia* u. s. w. Taf. XVII n. 13). Auf dem Schilde ist nach der Beschreibung (S. 143) dargestellt *youthful head l., above which horse running l.; on l., figure r. with r. hand raised*; der jugendliche Kopf ist, wie der Vergleich mit unserem Medaillon nun ergiebt, Alexander der Grofse zu benennen.

[2] Vgl. oben S. 35f.

[3] Vgl. Mowat im *Bulletin de la Société nat. des Antiquaires de France* 1902, S. 317f.

[4] Spartianus, *Antoninus Caracallus* 2.

nachzuahmen pflegte[1] und in seinem Wahn so weit ging, daſs er einst an den Senat schrieb, der groſse Macedonier sei in seinen Leib eingezogen, um in ihm weiterzuleben.[2] Als den neuen Alexander haben wir also das römische Kaiserbild aufzufassen, und die Beziehung auf Alexander hat denn auch der Künstler auf diesem Medaillon in unverkennbarer Weise durch die Schildverzierung angedeutet, ein Mal durch den mitten auf dem Schilde angebrachten Kopf Alexanders des Groſsen und dann durch den löwenjagenden Reiter, in dem man eine Reminiscenz an eine der Löwenjagden des macedonischen Königs[3] erkennen wird.

Wir gehen nun zur Betrachtung der Rückseiten über, die bisher absichtlich nicht berücksichtigt worden sind, weil sie sich besser hier im Zusammenhange behandeln lassen und ihre gesonderte Behandlung auch insofern gerechtfertigt ist, als bei diesen Medaillons zwischen den Darstellungen der beiden Seiten gewöhnlich kein bestimmter Zusammenhang besteht, sondern nur Beziehungen so allgemeiner Art, daſs bei der Prägung die Vorderseiten und Rückseiten beliebig zusammengestellt werden konnten.[4]

In stilistischer Hinsicht sind die als Rückseiten benutzten Bilder mehr oder weniger alle mit einander verwandt. Obwohl ihr Kunstwerth ein verschiedener ist und sie gewiſs nicht alle von derselben Hand herrühren, haben sie doch einen einheitlichen Formcharakter und erweisen sich theils durch gewisse übereinstimmende Merkmale, theils durch einzelne charakteristische Formen als Erzeugnisse einer gemeinsamen Werkstätte, in der ältere Vorlagen in etwas flüchtiger, zum Theil nur skizzenhafter Ausführung und in der üblichen Behandlung des 3. Jahrhunderts n. Chr. wiederholt wurden. Der auf ein gemeinsames Atelier hinweisende Stil tritt bei diesen aus kleineren Figuren bestehenden Bildern noch deutlicher hervor als bei

---

[1] Aurelius Victor, *Epitome* 21.

[2] Dio 77, 7 καί ποτε καὶ τῇ βουλῇ ἔγραψεν ὅτι ἐϲ τὸ ϲῶμα αὖθιϲ τὸ τοῦ Αὐγούϲτου ἐϲῆλθεν, ἵνα, ἐπειδὴ ὀλίγον τότε χρόνον ἐβίω, πλείονα αὖθιϲ δι᾽ ἐκείνου ζήϲῃ.

[3] Vgl. Th. Schreiber, Studien über das Bildniſs Alexanders des Groſsen S. 209.

[4] In welcher Weise bei den 20 uns erhaltenen Medaillons gewisse Vorderseiten mit verschiedenen Rückseiten verbunden und umgekehrt gewisse Rückseiten mit verschiedenen Vorderseiten gepaart worden sind, ergiebt sich aus der tabellarischen Übersicht auf S. 69.

den in den Einzelheiten von ihrer Vorlage stärker beeinflufsten und im allgemeinen auch sorgfältiger ausgeführten Köpfen und Büsten der Vorderseiten. Den stilistischen Zusammenhang weiter zu verfolgen und die Arbeit der verschiedenen Hände festzustellen wird die Aufgabe desjenigen sein, der die Gesammtpublication des ägyptischen Fundes unternimmt; für die Würdigung der auf den Berliner Medaillons vorkommenden Bilder genügt der hier gegebene Hinweis.

Ganz allgemein auf den siegreichen Alexander bezieht sich die Darstellung auf dem ersten Medaillon (A); es ist ein allegorisches Bild, das nicht an ein bestimmtes kriegerisches Ereignifs anknüpft und daher auch die Figur des macedonischen Feldherrn nicht enthält. Die im Vier- oder Zwiegespann fahrende Nike mit dem Kranz oder Palmzweig in der Hand ist ein auf antiken Denkmälern, besonders auf Münzen, so geläufiges und in so mancherlei Varianten vorkommendes Motiv, dafs es zwecklos wäre, unter den vielen ähnlichen Darstellungen, die doch nur einen kleinen Bruchtheil des einst vorhandenen Materials ausmachen, diese oder jene als die muthmafsliche Vorlage des Medaillonbildes A zu bezeichnen. Auch auf einem der mit unseren Goldstücken eng verwandten Goldmedaillons von Tarsus ist die Siegesgöttin im langsam fahrenden Viergespann dargestellt, in der Linken den Palmzweig haltend, an den eine Binde geknüpft ist[1]; in allen wesentlichen Punkten, selbst in der Rechtswendung des Wagens, stimmt diese Darstellung mit der des ägyptischen Goldstücks überein, und dennoch weichen die beiden Bilder in Einzelheiten derart von einander ab, dafs es ungewifs bleibt, ob man sie als Copien zweier ähnlichen Vorlagen oder als freie Abwandlungen eines gemeinsamen Originals zu betrachten hat. Ebenso wenig läfst sich die Zeit genauer bestimmen, der das hier zu Grunde liegende Vorbild angehören könnte. Denn selbst das charakteristische Attribut des mit der Siegesbinde geschmückten Palmzweiges, die *palma lemniscata*[2], ist weder einer bestimmten Periode noch einer bestimmten Kunstrichtung eigenthümlich. In der Hand der Siegesgöttin oder in Beziehung zu dieser gesetzt läfst es sich, um nur Beispiele aus numismatischem Gebiete zu erwähnen, sowohl auf Münzen

---

[1] *Revue numismatique* 1868, Taf. XI und 1903, Taf. III.

[2] Vgl. Cicero, *pro Roscio* 35 § 100.

der römischen Kaiserzeit nachweisen[1] wie auf den Denaren der Republik[2] und auf Prägungen des 3. Jahrhunderts v. Chr.[3] Es mufs demnach unentschieden bleiben, ob die Vorlage ein römisches oder ein hellenistisches Kunstwerk war, um so mehr, als das infolge mangelhafter Prägung in seinen Einzelheiten mehrfach entstellte Bild für die Beurtheilung seines stilistischen Charakters keinen sicheren Anhalt bietet.

Reicher und interessanter ist die zweite der auf Alexanders Siege bezüglichen Darstellungen, die als Rückseite auf den beiden Medaillons B und C wiederholt ist. Das geschickt componirte Bild besteht aus zwei, durch ihre Gröfse und Anordnung einander das Gleichgewicht haltenden Gruppen, links die Siegesgöttin am Schild, der von einem Flügelknaben gestützt wird, und rechts das Tropaeum mit den Gefangenen; die kleine im Mittelpunkt des Bildes befindliche Figur des geflügelten Knaben vermittelt in wirksamer Weise den Übergang von der einen Gruppe zur anderen. Es sind bekannte Motive, die hier zu einem Bilde zusammengestellt sind[4], doch mit gewissen neuen Einzelheiten durchsetzt, die zur genaueren Charakteristik der Darstellung dienen sollen.

---

[1] In Nicaea unter M. Aurelius und L. Verus (beide Münzen in Berlin); in Mytilene unter Caracalla (ebenfalls in Berlin; Mionnet III S. 58 n. 174, wo jedoch die Binde nicht erwähnt wird) u. s. w.

[2] Vgl. die Denare der Münzmeister C. Calpurnius Piso Frugi (M. Bahrfeldt, Nachträge und Berichtigungen zur Münzkunde der röm. Republik I S. 73 n. 15, Taf. III n. 72), M. Cipius M. f. (E. Babelon, *Description hist. des monnaies de la république romaine* I S. 341 n. 1 ohne Erwähnung der Siegesbinde), D. Iunius Silanus (Variante von Babelon II S. 108 n. 17: die Victoria hält mit der R. einen Palmzweig, an dessen Spitze eine Siegesbinde befestigt ist, während sie mit der L. die Zügel führt; Bahrfeldt erwähnt diese Münze a. a. O. II S. 56 n. 3*a* und bildet sie auf Taf. IV n. 81 ab, hat jedoch die Siegesbinde übersehen), Q. Sicinius (Babelon II S. 460 n. 5).

[3] Beschreibung der antiken Münzen (in Berlin) III, 1 Taf. VIII n. 110 (= Babelon a. a. O. I S. 12 n. 7 u. s. w.); ebenda S. 184 n. 4ff. (= J. Friedländer, Die oskischen Münzen Taf. VII Asculum n. 3. 4 u. s. w.). Auf diesen Münzen ist die an dem Palmzweig befestigte Siegesbinde mit einem Kranze verbunden; ähnlich auf dem Tarentiner Goldstater mit den Dioskuren (Beschreibung III, 1 Taf. X n. 151).

[4] Ähnliche Darstellungen, die jedoch das Motiv des schildstützenden Flügelknaben nicht enthalten, sind die zwischen zwei Tropaeen (ohne Gefangene) stehende Victoria am Schild auf der Traianssäule (W. Froehner, *La colonne Trajane* Taf. 107; C. Cichorius, Die Reliefs der Traianssäule Taf. LXXVIII) und die sitzende Siegesgöttin mit dem Schilde neben dem Tropaeum (mit zwei oder einem Gefangenen) auf Goldmünzen des Caracalla und

Ob die Vorlage eine hellenistische war oder eine römische, läfst sich nicht mit Sicherheit ausmachen. Das für die erste Gruppe benutzte Standbild der auf den Schild schreibenden Siegesgöttin, die bekannte Umbildung der schildhaltenden Aphrodite, gilt zwar allgemein für ein Erzeugnifs der vespasianischen Zeit[1]; allein, wenn auch dieses Motiv damals mit Vorliebe verwendet worden ist[2], so ist es doch sicher nicht erst unter den flavischen Kaisern entstanden. Denn es findet sich bereits auf einem kleinen Goldstücke des Claudius[3] und dann auf einer Reihe von Münzen, die unter Nero, Galba und Vitellius geprägt sind.[4] Es war also bereits um die Mitte des I. Jahrhunderts vorhanden, und vielleicht ist es nur ein Zufall, dafs

---

Constantins des Grofsen (*Collection de M. le Vicomte de Ponton d'Amécourt, Monnaies d'or rom. et byz.* Taf. XVI n. 430, XXVII n. 694 = *Collection de feu M. H. Montagu, Monnaies d'or rom. et byz.* Taf. XVII n. 522, XXVIII n. 822).

[1] A. Furtwängler, Meisterwerke S. 630 f.; F. Studniczka, Die Siegesgöttin S. 26. Vorsichtiger urtheilt W. Helbig, Untersuchungen über die campanische Wandmalerei S. 28 f.

[2] Mehrfach auf Münzen der flavischen Kaiser (mit den Aufschriften *Iudaea devicta* oder *Victoria Augusti* und ohne Aufschrift mit DE GER auf dem Schilde). Ähnlich kommt es dann vereinzelt vor bei Traianus, Hadrianus, M. Aurelius, L. Verus, Commodus, Septimius Severus, Caracalla, Severus Alexander, Postumus, ferner von Diocletianus ab bis Gratianus; auch auf griechischen Münzen der römischen Kaiserzeit, z. B. in Nicopolis ad Istrum unter Pius (Die antiken Münzen Nord-Griechenlands I Taf. XVI n. 14), in Amasia unter Septimius Severus (Waddington-Babelon-Reinach, *Recueil général des monn. gr. d'Asie mineure* I Taf. V n. 5).

[3] TI CLAVD CAESAR AVG GERM P M TR P Kopf des Claudius mit dem Lorbeerkranz rechtshin; Rs. VICTORIA AVGVST Victoria mit entblöfstem Oberkörper rechtshin stehend (halb von hinten gesehen) und mit dem rechten Fufs auf die Weltkugel tretend, schreibt, etwas vornüber gebeugt, auf den Schild, den sie mit der Linken hält und mit ihrem rechten Schenkel stützt. Nach einer Mionnet'schen Schwefelpaste in Berlin. Das ehemals in der Pariser Sammlung befindliche Original ist, wie mir Hr. Babelon mittheilt, dort nicht mehr vorhanden. Die Münze fehlt bei Cohen; eine schlechte Abbildung der Rückseite bei Caylus, *Numismata aurea imperatorum Rom. e cimelio Regis christianissimi* n. 91.

[4] Denar mit der Aufschrift des Augustus (Jahr 12 v. Chr.), jedoch gewifs erst nach Neros Tode aufserhalb Italiens geprägt: Beger, *Thes. Brand.* II S. 606 (fehlt bei Cohen; die Victoriaseite mit der Umschrift SALVS GENERIS HVMANI = Cohen I² S. 345 n. 382). — Silberquinar des jugendlichen Nero, in Caesarea in Cappadocien geprägt: Cohen I² S. 302 n. 351. — Gold- und Silbermünzen des Galba: Cohen I² S. 339 n. 315. 316. — Bronzesesterz des Vitellius: Cohen I² S. 364 n. 105. — Beiläufig sei hier erwähnt, dafs auf Gold- und Silbermünzen des Nero eine auf den Schild schreibende Roma vorkommt, die offenbar aus dem Victoriatypus abgeleitet ist (Cohen I² S. 294 n. 221 f.; gute Abbildung im Auctionscatalog der Sammlung Montagu, *Monnaies d'or romaines et byz.* Taf. V n. 159); damit verwandt ist die auf einen Schild schreibende sitzende Athena, auf einem geschnittenen Steine (A. Furtwängler, Die antiken Gemmen Taf. XXX n. 33).

wir es in unserem Denkmälervorrath genau entsprechend nicht schon früher nachweisen können.[1] Dem Gedanken nach könnte die Umbildung der im Schilde des Kriegsgottes sich spiegelnden Aphrodite zur Siegesgöttin, die auf einem Schilde Siege verzeichnet, recht gut der hellenistischen Epoche angehören, denn diese Auffassung entspricht durchaus der künstlerischen und litterarischen Richtung jener Zeit. Für die Anlehnung an ein hellenistisches Vorbild würde ferner auch der Umstand sprechen, dafs die Darstellung hier in einer Form erscheint, die von der gewöhnlichen, durch römische Denkmäler überlieferten Fassung abweicht: der Schild wird nicht von der Siegesgöttin selbst gestützt, wie bei der Bronzestatue in Brescia, oder durch einen Pfeiler, wie auf dem monumentalen Relief an der Traianssäule[2], sondern von einem nackten geflügelten Knaben, von Eros. Die Wahl dieser seltenen Version[3], die uns die unmittelbare Ableitung aus dem Aphroditetypus[4] vergegenwärtigt, ist gewifs keine zufällige. Denn auf dem Schilde, den Eros, auf den Zehen sich aufrichtend, emporhält[5], und den die Siegesgöttin sinnend betrachtet, ist eine Gruppe dargestellt, die in der Gegenüberstellung von Mann und Frau ein Liebesverhältnifs anzudeuten scheint und an die Gruppe von Ares mit Aphrodite erinnert. Stellung und Gewandung der Frau sind auch demjenigen Aphroditetypus

---

[1] Eine eng verwandte, von einem hellenistischen Vorbilde abhängige Darstellung der auf den Schild schreibenden Nike findet sich auf dem pompeianischen Wandgemälde *Museo Borbonico* XV Taf. XXXII = Zahn, Ornamente und Gemälde aus Pompeji u. s. w. III Taf. 83; W. Helbig, Wandgemälde n. 565.

[2] Vgl. die Zusammenstellung bei F. Studniczka, Die Siegesgöttin Taf. XII. Dem Reliefbilde an der Traianssäule entspricht die Darstellung auf einem traianischen Silberdenar (Cohen II² S. 44 n. 247).

[3] In Verbindung mit der stehenden Victoria kann ich das Motiv des schildstützenden Eros nur auf einigen Gemmen nachweisen (A. Furtwängler, Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium n. 3552—3554, die Stellung des Eros aber anders als auf unseren Goldmedaillons), während es bei der sitzenden Victoria verhältnifsmäfsig oft auf Münzen der späten Kaiserzeit von Constantinus I. bis Anastasius vorkommt (zahlreiche Abbildungen im Auctionscatalog der Sammlung Montagu, *Monnaies d'or rom. et byz.* Taf. XXVII—XXXI. XXXIV f. XXXVIII). Natürlich ist auf diesen späten Münzen der Flügelknabe nicht mehr Eros, sondern allgemein als geflügelter Genius aufzufassen.

[4] Vgl. die merkwürdige Darstellung einer auf den Schild schreibenden Aphrodite mit Eros als Schildstütze bei C. Robert, Die antiken Sarkophag-Reliefs II Taf. L n. 138.

[5] Die Stellung erinnert an die Eroten, die, auf den Zehen stehend, Aphrodite den Spiegel oder andere Toilettengegenstände reichen (vgl. z. B. A. Furtwängler, Die antiken Gemmen Taf. LXV n. 28).

ähnlich, den wir auf römischen Münzen als *Venus Victrix* bezeichnet finden; aber der ihr gegenüberstehende nackte Mann mit dem Schurz um die Hüften, der, wie etwas betheuernd, die rechte Hand auf die Brust legt, ist sicher nicht Ares. Die Erklärung dieser Figur mufs von dem Schurze ausgehen, während die Deutung der Gruppe offenbar nur im Kreise der Alexanderüberlieferung zu suchen ist.

Der Schurz um die Lenden ist ein Attribut, das gewöhnlich niedere Wesen kennzeichnet. Die Arbeiter in der Schmiede des Hephaistos oder in der Werkstätte des Daidalos tragen einen Schurz, ebenso Diener und Sclaven, oft auch die Satyrn oder Silenos.[1] Aber auch Gottheiten umgürten mitunter ihre Lenden mit einem Schurze: Eros, zum Beispiel, kommt auf einem pompeianischen Wandgemälde mit einem Schurze vor[2], eine alterthümliche Bronzestatuette im Berliner Antiquarium zeigt Herakles mit dem Löwenfell um die Hüften[3], und auf einem Cameo, der einen römischen Kaiser als Iuppiter darstellt, liegt die sonst als Mantel getragene Aegis ebenfalls um die Hüften.[4] Der Schurz, den der Mann auf dem Goldmedaillon trägt, ist deutlich genug als ein Thierfell gestaltet, da er auf der einen Seite in einem zugespitzten Zipfel fast bis zum Knie herabfällt, an der anderen Seite als schmaler Streifen die Hüfte umgiebt. Das ist eine Nebris oder ein Pantherfell und dazu gehört ein Wesen aus dem bacchischen Thiasus oder Dionysos selbst.[5] Dafs hier kein muthwilliger Satyr dargestellt ist, geht aus der ruhigen, edlen Haltung des Mannes hervor; wir werden diesen also für Dionysos halten dürfen und damit kommen wir, glaube ich, auf die richtige Deutung der Gruppe. Es wird Alexander mit einer jener Frauen sein, mit denen er auf dem Eroberungszuge durch Asien in nahe Berührung kam, sei es Roxane oder Barsine oder eine

---

[1] Einige weniger bekannte Beispiele bacchischer Figuren mit dem Schurz: Mittheilungen des Archäologischen Instituts (Römische Abtheilung), 1886, Taf. VIII; Zeitschrift für Numismatik XXIV, Taf. II n. 9; A. Furtwängler, Die antiken Gemmen Taf. XXXIII n. 42; Wiegand und Schrader, Priene S. 345 Abb. 405.

[2] W. Helbig, Wandgemälde n. 340, Taf. C Fig. 1.

[3] Abgebildet bei Roscher, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie I, 2 Sp. 2150. Ganz ähnlich die etruskische Henkelfigur *Museo Chiusino* Taf. XXIII.

[4] A. Furtwängler, Die antiken Gemmen I Taf. LXV n. 48.

[5] Ein Pantherfell um die Hüften, ganz ähnlich gestaltet wie das Thierfell auf dem Goldmedaillon, trägt die als Satyr (früher als Dionysos) gedeutete Figur auf einem Mosaikbilde, das eine Scene aus dem indischen Feldzuge des Dionysos darstellt (*Ann. dell' Inst.* 1879, *tav. d'agg.* G = Jahrbuch des Archäologischen Instituts XV, 1900, S. 197).

andere, er als Dionysos dargestellt, sie in der Haltung der Siegerin Aphrodite. Auf einem Bilde, das die Waffenthaten Alexanders verherrlicht, wäre die Anspielung auf die eine oder andere jener asiatischen Liebesepisoden ein Zug, der ganz im Geiste der alexandrinischen Richtung ist, und die Darstellung des Macedoniers als Dionysos pafst vortrefflich zu der bekannten Überlieferung von dem bacchischen Alexanderzuge durch Carmanien, der an den sagenhaften Zug des Dionysos durch Indien anknüpfte.[1]

Das auf der rechten Seite des Bildes dargestellte Tropaeum mit der Gruppe des gefesselten Barbaren und der trauernden Frau ist ein in römischer Zeit unendlich oft, zumal auf Münzen in ähnlicher Weise wiederholtes Motiv. Besonders die in Trauer versunkene Frau, eine Reminiscenz an griechische Grabfiguren, entspricht ganz den trauernden Frauengestalten, die auf Münzen der flavischen Kaiser bald die überwundene Iudaea darstellen, bald die Siege über Germanien bezeichnen.[2] Der gefesselte Mann und die trauernde Frau sind typische Figuren, die, wie anderswo, so auch hier, ganz allgemein an besiegtes Barbarenvolk erinnern sollen. Ebenso haben auch die am Tropaeum zunächst ins Auge fallenden Waffen- und Rüstungsstücke — die Schilde, der Helm nebst Harnisch, Mantel und Schwert — keine charakteristischen, auf eine bestimmte Völkerschaft hindeutenden Formen: das Siegeszeichen für den durch ein ungeheueres Ländergebiet unternommenen Kriegszug Alexanders konnte eben nur ein zusammenfassendes, verallgemeinertes sein. Aber eine Andeutung, dafs der Schauplatz der wichtigsten Ereignisse das Innere von Asien war, durfte auch nicht ganz fehlen und ist hier durch Bogen, Köcher, Gorytos und Doppelaxt gegeben, die weniger auffällig zwischen den anderen Waffen erscheinen. Das sind vorzugsweise asiatische Waffen; und speciell mit der Doppelaxt, der charakteristischen Waffe der Amazonen[3], wird hier auf die

---

[1] Vgl. Curtius Rufus IX, 8, 5; IX, 10, 24 ff.; Preller, Griechische Mythologie I^3 S. 578 ff.

[2] Cohen I^2 S. 384 ff. n. 232 ff., S. 417 n. 624 ff.; S. 438 f. n. 107 ff. — Cohen I^2 S. 482 n. 135 ff., S. 509 n. 469 ff.

[3] Auch Bogen und Köcher könnten auf die Amazonen bezogen werden, da für sie neben der *bipennis* auch diese Waffen bezeugt sind: vgl. z. B. C. Robert, Homerische Becher (Berliner Winckelmannsprogramm 1890) S. 28; W. Helbig, Wandgemälde n. 1250; Imhoof-Blumer, Kleinasiatische Münzen I S. 255 n. 22, Taf. VIII n. 19. — Die *bipennis* kommt, aufser bei Amazonen und Orientalen, nur selten bei europäischen Völkern vor (vgl. Jahrbuch des Archäologischen Instituts XV, 1900, S. 36).

Überwindung der kriegerischen Weiberstämme hingewiesen, die nach der antiken Überlieferung sich bis zu Alexanders Zeit am Pontus und im Innern Asiens erhalten hatten.[1]

Das Bild auf der Rückseite des vierten Berliner Goldmedaillons (D), die auf dem Rücken eines Seestiers über das Meer getragene Nereide, steht in engem Zusammenhange mit der auf der Vorderseite dargestellten Olympias. Denn die Mutter Alexanders zählte wegen ihrer Abstammung vom epirotischen Aeacidengeschlechte zu ihren Vorfahren auch Thetis, die Meeresgöttin, zu deren Gefolge die Nereiden gehören, die wir hier und auf den verwandten Medaillonbildern K (= R, S) N auf allerlei Seewesen sitzend über das Meer hinziehen sehen. Es ist allerdings auffällig, dafs uns in diesem Bilderkreise nur der Thiasus der Thetis, nicht die Göttin selbst begegnet; da jedoch in der Medaillonserie von Abukir, wie wir später sehen werden[2], sicher ein Stück fehlt, das einst nothwendig dazu gehört haben mufs, und höchst wahrscheinlich auch noch andere Lücken vorhanden sind, werden wir annehmen dürfen, dafs der vollständige Satz auch ein Stück enthielt, auf dem Thetis selbst dargestellt war, etwa so, wie wir sie auf dem schönen Silberstater des Pyrrhus sehen[3], mit dem Schilde des Achilleus auf dem Rücken eines Seepferdes gelagert.

Das vortrefflich in den runden Raum des Medaillons hineinpassende Bild, mit dem wohl keine von den vielen uns erhaltenen Nereidendarstellungen genau übereinstimmt[4], geht aller Wahrscheinlichkeit nach auf einen mehrfarbigen, von einem Gemälde abhängigen Cameo zurück oder auch unmittelbar auf ein Gemälde. Dafür sprechen nicht nur Anlage und Behandlung des Bildes, sondern auch einige ganz auf malerischer Auffassung beruhende Züge: die aus den Wellen emporhüpfenden Delphine[5],

---

[1] Iustinus II, 4; Curtius Rufus VI, 5, 24 ff.; Iulius Valerius, *Res gestae Alexandri* III, 69—76. 82; Isidorus, *Origines* IX, 2, 64.

[2] Vgl. S. 83 ff.

[3] *Cat. of the Greek coins in the Brit. Mus., Thessaly* etc. Taf. XX n. 11.

[4] Allenfalls läfst sich damit die auf einem Seestier gelagerte Nereide eines Pariser Cameo vergleichen: *Trésor de numismatique et de glyptique (Nouvelle galerie mythologique)* Taf. LI n. 3 = E. Babelon, *la gravure en pierres fines* S. 162 Fig. 120.

[5] Vgl. W. Helbig, Untersuchungen über die campanische Wandmalerei S. 227 Anm. 3. Auf Gemmen mit Nereidendarstellungen finden sich die emporhüpfenden Delphine sehr oft (z. B. A. Furtwängler, Die antiken Gemmen Taf. XXXVII n. 3).

die Muscheln als Andeutung des hier nicht dargestellten Strandes, und dann vor allem das Durchschimmern der Stierbeine durch das Wasser, das an den Widder auf pompeianischen Phrixosbildern erinnert[1], dessen Beine man durch das Gewässer durchscheinen sieht.

Das Bild ist ganz in der theils poetischen, theils genrehaften Weise der hellenistischen Zeit entworfen und wirkt besonders durch seine flotte Behandlung; feine Gegensätze, wie sie zumal in dem kraftvollen, ungestüm durch die Wellen dahineilenden Stier und in der ruhigen Haltung der nackten, schlanken Nereidengestalt zum Ausdruck kommen, erhöhen den Reiz der Darstellung. Das Mädchen, das mit leicht gesenktem Kopfe und über einander geschlagenen Füfsen wie in Gedanken versunken da sitzt, legt einen kranzähnlichen Gegenstand um den Hals ihres Thieres oder knüpft vielleicht nur diesen Kranz, der sich gelockert hat, wieder zusammen; das erinnert an die Gefährtinnen der Europa, die den Hals des in Stiergestalt erschienenen Gottes mit einer Guirlande schmücken.[2] Auch sonst enthält die Composition anmuthige Motive, und in dem massigen Stierleibe wie in dem zarten Mädchenkörper schöne, wirkungsvolle Linienzüge. Aber ein gut Theil dieser für das Original vorauszusetzenden Schönheit und Anmuth ist in der hier erhaltenen Copie verloren gegangen. Sämmtliche Formen haben unter der eigenartigen Vortragsweise, die auf allen diesen Goldmedaillons wiederkehrt, wesentlich gelitten: sie sind gröber geworden und wirken dadurch einzeln härter, im Zusammenhange anders, als sie ursprünglich gewirkt haben dürften, und einige Fehler in der Zeichnung, wie der etwas zu grofse Kopf der Nereide, sind gewifs auch nur erst bei der Übertragung des Originals entstanden.

Der eigenthümliche, einem Blumenkranz ähnliche Gegenstand um den Hals des Stieres ist wohl nicht eine mifslungene oder ungewöhnlich stilisirte Guirlande, sondern ein Schmuckstück, das sich mit den zur Ausschmückung der Pferde verwendeten Behängen vergleichen läfst; es besteht aus fünf sternförmigen, wohl aus blankem Metall gefertigten Zierstücken, die in ziemlich weiten Abständen auf eine geperlte Schnur aufgezogen sind. Hoffentlich entdeckt man hier nicht eine Anspielung auf die zum Sternbilde des Stiers gehörigen Hyaden.

---

[1] Vgl. W. Helbig, Untersuchungen über die campanische Wandmalerei S. 66.

[2] Vgl. W. Helbig, Wandgemälde n. 123.

Die für die Rückseite des fünften Berliner Goldmedaillons (E) gewählte Darstellung ist wohl die schönste, die uns die neue Denkmälerfolge gebracht hat. Schon durch die Handlung anziehend, die hier geschildert wird, zeichnet sich dieses Bild durch die einfache, von allem Beiwerk absehende Composition aus, die in der Gegenüberstellung des sitzenden Alexander und der stehenden Nike an ein auf griechischen Grabreliefs oft behandeltes Motiv anknüpft, um es in sinniger Weise für einen neuen Vorgang zu verwerthen.

Athena, die Schutzgöttin Alexanders[1], hat Nike abgesandt, um ihrem dem Knabenalter eben entwachsenen Günstling die Waffen zu überbringen, die dem künftigen Welteroberer den Sieg bis nach Indien hin zu sichern bestimmt sind. Es genügt, daſs die Siegesgöttin nur mit Helm und Schild vor Alexander erscheint; denn der Helm, den sie darreicht, ist das Abzeichen des Heerführers, und der gewaltige Rundschild, auf dem ihre Hand noch ruht, weist durch seinen Bildschmuck — die Gruppe des Achilleus mit Penthesilea — auf die groſse Aufgabe hin, die Alexander zu erfüllen bestimmt war, auf die Überwindung des asiatischen Elements durch die griechische Cultur. Wie gebannt blickt Alexander auf die göttliche Abgesandte und ihre Gaben. Aber wir sehen bereits eine Bewegung durch seinen Körper gehen und alles deutet darauf hin, daſs im nächsten Augenblicke der jugendliche König sich aufrichten wird, um in Empfang zu nehmen, was Athena ihm schickt: schon hat er einen Fuſs bis auf die Zehenspitzen gestellt, der linke Arm macht mit dem ganzen Oberkörper eine rasche Bewegung nach rechts hinüber und die Hand greift in den Mantel, damit dieser beim Erheben nicht hinabgleite, während der rechte Arm gestreckt gegen den Rand des Marmorsitzes sich stemmt, um dem Körper den nöthigen Aufschwung zu geben.

Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir die Vorlage für diese schöne Darstellung auf eine Reliefcomposition oder auf ein Gemälde aus der besten Zeit der hellenistischen Kunst zurückführen; und zwar dürfte sie einem Cyclus von Alexanderbildern entnommen sein, da, wie wir später sehen werden, auf einem Contorniaten die Copie nach einer Darstellung vorkommt, die uns Alexander in einer unmittelbar an unser Medaillonbild sich anschlieſsenden Situation zeigt.[2]

---

[1] Vgl. Th. Schreiber, Studien über das Bildniſs Alexanders des Groſsen S. 204f. A. Furtwängler im Jahrbuch des Archäol. Instituts IV, 1889, S. 86.

[2] Vgl. S. 84f., dazu S. 64 Anm. 5.

Die Wirkung des an sich schon gefälligen Bildes wird durch stilistische und technische Vorzüge noch gehoben. Der Verfertiger dieses Stempels war einer der geschicktesten unter denen, die in der uns unbekannten macedonischen Kunstanstalt mit der Herstellung der goldenen Siegespreise beschäftigt waren. Gewisse Ateliergewohnheiten hat auch er zwar nicht ganz verleugnen können; aber er zeigt in der Behandlung der Formen gröfsere Sorgfalt als die anderen und in der Durcharbeitung des Einzelnen eine gröfsere Fertigkeit, die besonders in der Modellirung der schönen Alexanderfigur zum Ausdruck kommt. Das Hervortreten dieser stilistischen Vorzüge ist hauptsächlich dem Umstande zu verdanken, dafs bei der Herstellung dieses Goldstücks störend wirkende Prägefehler so gut wie ganz ausblieben und infolge dessen fast alle Formen im wesentlichen ebenso rein wiedergegeben wurden, wie der Künstler sie in den Stempel geschnitten hatte.

III.

Die Prüfung des Bildwerks auf den fünf Berliner Goldmedaillons hat ergeben, dafs sämmtliche Darstellungen zu Alexander dem Grofsen in Beziehung stehen. Auf den Vorderseiten ist drei Mal der König selbst in verschiedener Auffassung dargestellt — als Nachkomme des Gottes Ammon (A), als Feldherr (B), als Heros in der Apotheose (C) —, ein Mal seine Mutter Olympias (D), ein Mal der Kaiser Caracalla als der neue Alexander (E), während die Rückseiten mit Bildern versehen sind, die entweder unmittelbar auf Alexander sich beziehen (E), oder allegorisch mit ihm oder Olympias in Zusammenhang stehen (A—C, D). Auch die auf einigen dieser Medaillons befindlichen Aufschriften nennen den König Alexander, bald im Nominativ, wenn der König selbst dargestellt ist (E), bald im Genetiv, wenn die Darstellung sich nur allgemein auf Alexander bezieht (A—C). Ähnlich verhält es sich mit den übrigen fünfzehn Medaillons aus dem Funde. Auch sie zeigen Brustbilder und Köpfe Alexanders, zum Theil dieselben, die auf den Berliner Stücken vorkommen (F—N), oder Frauenbildnisse, die mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Olympias gedeutet werden können (O—R), oder Caracalla als den neuen Alexander (S T); dann auf den Rück-

seiten allerlei Bilder, die uns bald Alexander in verschiedenen Situationen vorführen (F G H L T U), bald mythologische oder allegorische Darstellungen (I M O P) und Gestalten aus dem Thiasus des Meeres (K N Q R S), die einen auf Alexander, die anderen auf die Abstammung seiner Mutter Olympias bezüglich. Ein einziges Stück hat auf der einen Seite eine mit Alexander anscheinend nicht in Verbindung stehende Darstellung, U mit dem Apollonkopfe; aber die Rückseite dazu ist wiederum ein Alexanderbild. Ebenso wird auch auf diesen Medaillons in den Aufschriften Alexander genannt[1], ein Mal kommt Βαϲιλέων Φιλίππων vor (G), womit nur die Vorfahren Alexanders gemeint sein können, die auf dem Goldstücke neben Alexander stehend dargestellt sind.[2]

Wir haben hier also einen Cyclus von Denkmälern vor uns, die offenbar dazu bestimmt waren, Alexander und sein Haus zu feiern. Dieselbe Erscheinung bieten, wenn auch in viel engeren Grenzen, die schon öfters erwähnten drei grofsen Goldmedaillons aus dem Funde von Tarsus.[3] Diese zeigen uns auf den Vorderseiten Herakles mit der Löwenkappe, den mythischen Stammvater des macedonischen Herrscherhauses — in gewissem Sinne ist es Alexander als Herakles[4] —, dann Alexander selbst im fliegenden

---

[1] Auch hier wechseln Nominativ und Genetiv mit einander ab, je nach dem die Darstellung Alexander selbst enthält oder sich nur allgemein auf ihn bezieht. Eine Ausnahme macht nur L mit dem Namen im Genetiv, obgleich Alexander selbst dargestellt ist, und dann O, dessen Inschrift den König Alexander nennt, obgleich das Bildwerk beider Seiten nicht in unmittelbarer Beziehung zu Alexander steht.

[2] Es ist die Vermuthung ausgesprochen worden, mit βαϲιλέων Φιλίππων könnten die römischen Kaiser Philippus Vater und Sohn gemeint sein. In chronologischer Hinsicht wäre das nicht unmöglich (vgl. S. 57 f.), aber alles andere spricht dagegen: die vollkommen gleiche Behandlung der zwei Krieger, die den Altersunterschied zwischen dem Kaiser und seinem noch unerwachsenen Sohne nicht zum Ausdruck bringt, die anscheinende Bärtigkeit beider Figuren, die mit der Kaisertracht des 3. Jahrhunderts n. Chr. unvereinbaren Beinschienen, die auf einer officiellen Prägung unzulässige Bezeichnung des römischen Kaisers als βαϲιλεύϲ u. s. w. Über die Titulatur βαϲιλεύϲ vgl. Mommsen, Röm. Staatsrecht II² S. 740 und B. Pick im *Journal internat. d'archéologie numismatique* I S. 461.

[3] Die Litteratur bei Th. Schreiber, Studien über das Bildnifs Alexanders des Grofsen S. 189; dazu R. Mowat in der *Revue numism.* 1903 S. 1 ff.

[4] Dafs man im Alterthum den jugendlichen Herakleskopf der Alexandertetradrachmen als Königsbildnifs auffafste, beweisen die Münzen von Apollonia in Pisidien mit der Inschrift Ἀλέξανδροϲ κτίϲτ(ηϲ) Ἀπολλωνιάτων um den mit der Löwenkappe versehenen Kopf des unbärtigen Herakles, sowie die macedonischen Provinzialmünzen und die römischen Contorniaten mit Ἀλεξάνδρου, beziehungsweise *Alexander* oder *Alexander Magnus* (auch *Alexander Magnus Macedon*) um denselben Kopf. Vgl. dazu Th. Schreiber a. a. O. S. 167. 189.

Haar[1] und das Bildnifs eines bärtigen Mannes mit dem Königsdiadem, in welchem A. de Longpérier wohl richtig Philipp von Macedonien, den Vater Alexanders vermuthet hat[2]; auf den Rückseiten zwei Mal Alexander zu Rofs den Löwen jagend mit der Beischrift ΒΑCΙΛΕῪC Ἀλέξανδρος und ein Mal die im Viergespann fahrende Nike, ähnlich der Siegesgöttin auf dem Berliner Medaillon A[3], mit der Beischrift ΒΑCΙΛΈωC ἈΛΕΞΆΝΔΡΟΥ. Longpérier, der in diesen Medaillons zum Tragen bestimmte Schmuckstücke oder vielmehr militärische Ehrenzeichen von der Art der *phalerae* erblickte und der ihre Herstellung in die Zeit des Kaisers Severus Alexander verlegte, von dem der Fund einen prachtvollen achtfachen *aureus* enthielt, erklärte die in dem Bildwerk dieser Goldstücke so klar ausgesprochene Bezugnahme auf Alexander den Grofsen mit der bis zum Cultus getriebenen Begeisterung, die Severus Alexander für den grofsen Macedonier erfüllte. Diese Erklärung war so bestechend, dafs man beim Erscheinen der zwanzig Medaillons von Abukir geneigt war, auch sie mit der Vorliebe des römischen Alexander für den macedonischen in Verbindung zu bringen und in ihnen eine weitere Bestätigung der von Longpérier bereits für die Goldmedaillons von Tarsus herangezogenen Notiz bei Lampridius[4] zu sehen, der zufolge

[1] Von der gänzlich verschiedenen Haaranordnung am Hinterkopf und von dem fehlenden Horn abgesehen stimmt dieses Alexanderbild mit dem unseres Goldmedaillons A vollkommen überein: dieselben Gesichtszüge, dasselbe Profil, dieselbe durch eine wulstige Falte horizontal getheilte Stirn mit der übertriebenen Wölbung über der Nase.

[2] Der Versuch Th. Schreibers (a. a. O. S. 190ff.), dieses Bild als Caracalla zu erklären, ist verfehlt; auch Mowat (*Revue numismatique* 1903 S. 22. 30) läfst die Möglichkeit offen, dafs dieser gemeint sei, während Imhoof (bei Schreiber a. a. O. S. 290) nur wenig Ähnlichkeit mit Caracalla darin findet. Selbst eine Annäherung an das uns in so vielen und vorzüglichen Wiederholungen überlieferte Portrait des Caracalla wird man in diesem Bildnisse vergeblich suchen; denn allen charakteristischen Merkmalen des Caracallaportraits — der kurzen, etwas dicken Nase, der fast senkrecht vorgebauten Stirn, dem mäfsigen Bart — stehen hier völlig verschiedene Formen gegenüber. Wir werden es daher mit Longpérier als ein Bildnifs Philipps, des Vaters Alexanders, betrachten dürfen oder wenigstens als die Wiedergabe eines Typus, der im 3. Jahrhundert n. Chr. als das Portrait Philipps galt.

[3] In der *Revue numismatique* 1903 S. 28 hat Mowat vermuthet, das von Nike gelenkte Viergespann auf dem Goldstücke von Tarsus stelle die Gruppe dar, die einen an der Grenze von Cilicien in der ΚΟΔΡΕΙ͂ΓΑΙ genannten Örtlichkeit errichteten Siegesbogen gekrönt habe (über ΚΟΔΡΕΙ͂ΓΑΙ = *quadrigae* vgl. *Cat. of the Greek coins in the Brit. Mus.*, *Lycaonia* u. s. w. S. XCIII f., wo auch die einschlägige Litteratur angegeben ist). Diese Vermuthung wird dadurch hinfällig, dafs auf unserem sicher in Macedonien hergestellten Medaillon A ein Viergespann sich wiederfindet, das im wesentlichen mit jenem übereinstimmt.

[4] *Alexander Severus* 25.

der Kaiser *Alexandri habitu nummos plurimos figuravit, et quidem electreos aliquantos, sed plurimos tamen aureos.*

Da brachte R. Mowat für die neuen Goldstücke eine andere Erklärung, die sich sofort dadurch empfahl, daſs sie aus einer Angabe gewonnen war, die auf einem dieser Medaillons selbst sich befindet. Es war ein glücklicher Augenblick, als Mowat erkannte, daſs die Aufschrift ΟΛΥΜ|ΠΙΑ|ΔΟC auf dem Medaillon M nicht Ὀλυμπιάδος zu lesen sei, also nichts mit Alexanders Mutter Olympias zu thun habe, sondern in Ὀλύμπια δοϲʹ zerlegt werden müsse, mithin die Erwähnung olympischer Spiele enthält, die im Jahre 274 gefeiert worden waren.[1] Zu diesem Ergebniſs war Mowat durch den Vergleich mit einigen unter Gordianus III. und dessen Nachfolger Philippus geprägten macedonischen Provinzialmünzen geführt worden, von denen die ersteren agonistische Typen mit der Inschrift ΟΛΥΜΠΙΑ und ΟΛΥΜΠΙΑ ΑΛΕΞΑΝΔΡΙΑ zeigen, die anderen das Datum ΕΟC (275 der actischen Aera = 243/244 n. Chr.) enthalten. Wenn auch die Annahme, die mit der Jahreszahl ΕΟC versehenen Münzen bezögen sich auf Spiele zu Ehren Alexanders des Groſsen, unrichtig war[2], so hatte Mowat doch unzweifelhaft richtig erkannt, daſs der auf dem Goldmedaillon befindlichen Jahreszahl ΔΟC dieselbe Aera zu Grunde liegen müsse, nach der die Jahreszahl ΕΟC der macedonischen Provinzialmünzen gerechnet war, also die actische Aera, und daſs demnach ΔΟC (274) dem Jahre 242/243 n. Chr.[3] entsprach. Ebenso war die weitere Folgerung richtig, daſs die auf dem Goldmedaillon erwähnten Olympien dieselben Spiele seien, die auf den unter Gordianus geprägten macedonischen Münzen bald Ὀλύμπια, bald Ὀλύμπια Ἀλεξάνδρια genannt werden, und völlig überzeugend dann der aus allen

[1] Vgl. *Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France* 1902 S. 312ff.

[2] Von den beiden von Mowat angeführten Münzen mit dem Datum ΕΟC zeigt die erste, die Philippusmünze, auf der Rückseite nicht den reitenden Alexander, sondern den Kaiser zu Pferd mit erhobenem Arm, also den bekannten Adventus-Typus, und bezieht sich auf die im Frühjahr 244 erfolgte Ankunft des Philippus in Macedonien, und ebenso hängt die andere mit einem agonistischen Typus versehene Münze mit den Spielen zusammen, die damals zu Ehren des Kaisers abgehalten wurden: vgl. H. Gaebler in der Zeitschrift für Numismatik XXIV S. 311f. 314f., XXV S. 34 und Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III S. 12. 14.

[3] Irrthümlich setzt Mowat das actische Jahr 274 = 243/244 n. Chr.; dieses Versehen hat bereits Gaebler richtiggestellt (Zeitschrift für Numismatik XXIV S. 308 Anm. 3) durch den Hinweis auf W. Kubitschek in Pauly-Wissowas Realencyclopaedie I, 1 Sp. 640 n. XXX.

diesen Beobachtungen gezogene Schlufs, dafs wir in den mit Alexanderdarstellungen versehenen Goldmedaillons von Abukir Siegespreise (νικητήρια) zu erkennen haben, die bei den zum Andenken an Alexander den Grofsen im actischen Jahre 274 = 242/243 n. Chr. in Macedonien gefeierten Olympien vertheilt worden waren.

Diese aus der richtigen Deutung der Inschrift ΟΛVΜ||ΠΙΑ||ΔΟC gewonnenen Aufschlüsse über Art und Herstellungszeit unserer Goldmedaillons lassen sich noch etwas vervollständigen und vielleicht auch etwas modificiren.

Wir können zunächst die Frage, in welcher Stadt jene Olympien gefeiert wurden, aus Inschriften und einer Münze mit voller Sicherheit dahin beantworten, dafs es die Metropolis Beroea war.[1] Und ferner wird auch die Veranlassung dieser glänzenden Spiele sich mit einer Wahrscheinlichkeit angeben lassen, die an Gewifsheit grenzt: sie ist in der Anwesenheit des Kaisers Gordianus III. zu suchen, der auf dem Wege zum syrischen Kriegsschauplatz im Spätherbst des Jahres 242 Moesien und Thracien durchzog und bei dieser Gelegenheit auch durch Macedonien kam, wie der Adventus-Typus einiger unter seiner Regierung geprägten autonomen Provinzialmünzen voraussetzen läfst.[2]

Wird es auch im Allgemeinen richtig sein, wenn wir die bei Abukir zusammen gefundenen und durch ihre Darstellungen auch zusammen gehörigen Goldstücke als die Siegespreise auffassen, die ein aus Aegypten stammender oder dorthin übergesiedelter Wettkämpfer einst in Macedonien davongetragen hatte, so ist es doch nicht ohne weiteres sicher, ob diese Preismedaillen sämmtlich für die im actischen Jahre 274 = 242/243 n. Chr. gefeierten Olympien hergestellt wurden und ob sie alle bei olympischen Spielen zur Vertheilung gekommen sind. Bei einem dieser Goldstücke, L, weist nämlich die Darstellung auf der Rückseite darauf hin, dafs es nicht für die Olympien des actischen Jahres 274 bestimmt war, und für den Medaillon U scheint der Typus der Vorderseite überhaupt nicht auf Olympien, sondern auf andere Spiele hinzudeuten.

---

[1] Ὀλύμπια ἐν Βεροίᾳ erwähnt eine Münze von Beroea (Zeitschrift für Numismatik XXIV S. 258 Anm. 2; Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III n. 871) und eine Inschrift aus Athen (*Corpus inscr. Att.* III n. 129 Z. 19), Ἀλεξάνδρεια Ὀλύμπια ἐν Βεροίᾳ eine Inschrift von Perinthus (Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Österreich VIII, 1884, S. 219 n. 49 Z. 6 f.).

[2] Vgl. H. Gaebler in der Zeitschrift für Numismatik XXIV S. 308 f., XXV S. 28 und Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III S. 14. 20.

Die Darstellung auf der Rückseite des Medaillons L — Alexander der Grofse und die ihn bekränzende Siegesgöttin in einem nach vorn gerichteten und von zwei Figuren begleiteten Viergespanne — geht auf einen Typus zurück, der ähnlich zum ersten Male auf römischen Münzen des Severus Alexander vorkommt[1], ähnlicher noch auf Münzen des dritten Gordianus[2] und dann vollkommen übereinstimmend (abgesehen von der im Wagen befindlichen Figurengruppe) auf Münzen, die den Kaiser Philippus bald allein, bald mit seiner Familie darstellen.[3] Als Vorbild für den Goldmedaillon kommen nur die zuletzt genannten Prägungen in Betracht, die den Jahren 247 und 248 n. Chr. angehören. Der Goldmedaillon L, oder vielmehr die Rückseite dazu, ist also, wenn nicht alles trügt, erst vier Jahre nach den Olympien des Jahres 242/243 hergestellt worden. Nun wissen wir aus einer autonomen macedonischen Provinzialmünze, die zwischen zwei auf dem agonistischen Tisch liegenden Preiskronen[4] die Aufschrift ΟΛVΝΠΙΑ·Β· zeigt[5], dafs auf die beroeischen Olympien des actischen Jahres 274 eine zweite Olympienfeier gefolgt ist, die nothwendig in das actische Jahr 278 = 15. October 246 bis 14. October 247 n. Chr. fällt.[6] Da dieses Datum mit dem übereinstimmt, das auf einer der erwähnten Philippusmünzen verzeichnet ist, und diese, wie bemerkt wurde, der Darstellung auf der Rückseite des Goldmedaillons L als Vorbild gedient haben, so ergiebt sich, dafs wenigstens dieses Goldstück nicht zu den Niketerien der ersten Olympien gehört, sondern erst bei der zweiten Olympienfeier zur

---

[1] Cohen IV² S. 440 n. 384ff., vgl. S. 450 n. 482. Sehr ähnlich dann bei Probus und Maximianus Herculius: Cohen VI² S. 280 n. 271; *Numismatic chronicle* XV, 1852—1853, S. 75. 76 = 1891 Taf. VI n. 6; Cohen VI² S. 542 n. 468 (vgl. Numismatische Zeitschrift V, 1873, Taf. II n. 8).

[2] Cohen V² S. 53 n. 291. 292.

[3] Vgl. oben S. 14 Anm. 3. Fast ebenso dann bei Valerianus (Cohen V² S. 304 n. 63) und sehr ähnlich auf einem Medaillon des Gallus und Volusianus (Cohen V² S. 265 n. 8).

[4] Über die Preiskronen, die früher für Gefäfse gehalten wurden, sind zu vergleichen meine Bemerkungen im *Corpus inscr. Lat.* XV n. 7045 und in der Zeitschrift für Numismatik XXIV S. 35ff.; R. Zahn ebenda S. 355ff.; P. Wolters, Zu griechischen Agonen (30. Programm des kunstgeschichtlichen Museums der Univ. Würzburg 1901 S. 12—15).

[5] Zeitschrift für Numismatik XXV S. 36 nebst Taf. III n. 57; Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III n. 856, vgl. auch n. 871.

[6] Die Veranlassung zur Wiederholung der Olympienfeier ist aller Wahrscheinlichkeit nach der Sieg über die Carper und der damit zusammenhängende Aufenthalt des Kaisers Philippus in Macedonien gewesen.

Vertheilung gekommen sein kann. Ob in dem Medaillonfunde auch noch andere für diese zweiten Olympien bestimmten Stücke sich befinden, läfst sich, da die Typen für die Beantwortung dieser Frage keinen Anhalt bieten, nicht mehr ausmachen.

Weniger sicher ist es, ob auch der Medaillon U aus der für die Olympien des Jahres 242 n. Chr. bestimmten Preisserie auszuscheiden ist. Unter den zwanzig Goldstücken ist dieses das einzige, das mit dem Apollonkopfe auf der Vorderseite einen Typus darbietet, der zu dem Bilderkreise dieser Medaillons nicht recht zu passen scheint.[1] Apollon deutet auf pythische Spiele hin, und zwar müfsten diese Pythien wegen der Alexanderdarstellung auf der Rückseite des Medaillons Πύθια Ἀλεξάνδρια gewesen sein. Pythien sind nun nachweislich in der macedonischen Freistadt Thessalonice unter Gordianus III. gefeiert worden, ungefähr gleichzeitig mit den Ὀλύμπια Ἀλεξάνδρια von Beroea; aber die Pythien von Thessalonice hiefsen den Münzen zufolge Πύθια ἐπινίκια, Πύθια Καβίρεια, Πύθια Κεσάρεια[2], nicht Πύθια Ἀλεξάνδρια. Bei der Rivalität der beiden Städte[3] könnte man allerdings recht wohl annehmen, dafs Thessalonice den nach Alexander dem Grofsen benannten Olympien von Beroea ihrerseits nach Alexander benannte Pythien entgegengestellt habe; aber ein Beweis dafür liegt nicht vor und so mufs es unentschieden bleiben, ob der Medaillon U ein Siegespreis für die Pythien von Thessalonice gewesen ist, oder ungeachtet des Apollonkopfes in die Reihe der Preismedaillen gehört, die bei den beroeischen Olympien zur Vertheilung gekommen sind.

Die glänzende Reihe kostbarer Siegespreise, die ein Zufall aus ägyptischem Boden ans Tageslicht förderte, wird uns mehr und mehr verständlich, wenn wir bedenken, welch ungeheuere Verbreitung, zumal in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr., in Griechenland und Kleinasien die Sitte gefunden hatte, Festspiele aller Art zu feiern. Das Interesse der damaligen Generationen an diesen festlichen Veranstaltungen spiegelt sich vielleicht

---

[1] Auf den Vorderseiten dieser Serie wird sonst nur Alexander oder seine Mutter Olympias dargestellt, keine der Alexander nahe stehenden Gottheiten (Ammon, Herakles, Athena, Zeus, die Samothracischen Kabiren, der indische Helios, Apollon: vgl. Philostratus, τὰ ἐς τὸν Τυανέα Ἀπολλώνιον II, 43), von denen wenigstens zwei, Herakles und Athena, in der Tarsusreihe (S. 53) und in der durch das später zu erwähnende Leake'sche Stück vertretenen Serie (S. 59) vorkommen.

[2] Vgl. Zeitschrift für Numismatik XXIV S. 306f.

[3] Vgl. ebenda S. 306f. 313. 336.

am deutlichsten in den Münzen, besonders den nordgriechischen und kleinasiatischen wieder, die eine fast unübersehbare Reihe agonistischer Typen darbieten. Kostbare Siegesgaben wie die bei Abukir gefundenen mufs es, wenn wir die Höhe der ausgesetzten Preise und die Häufigkeit der periodischen Festspiele wie der zufälligen Agone in Betracht ziehen, im Alterthum in sehr grofser Zahl gegeben haben; dafs uns nur wenige davon erhalten sind, liegt gewifs nur daran, dafs sie aus Gold waren und daher später zum gröfsten Theil wieder eingeschmolzen worden sind.

Im Original sind uns bis jetzt vierundzwanzig solcher Niketerien bekannt geworden, die durch ihren Stil sich deutlich als Vertreter von drei verschiedenen Preisserien erweisen: 1) die oft erwähnten drei aus dem Goldfunde von Tarsus (diese sind die gröfsten von allen — jedoch nicht die schwersten — und ihrem Kunstwerth nach den übrigen überlegen), 2) die hier zum Theil ausführlich besprochenen zwanzig aus dem Goldfunde von Abukir und 3) ein kleiner Goldmedaillon, welcher der ehemaligen Sammlung Leake angehörte und jetzt in Cambridge sich befindet.[1] Auch dieses vereinzelte Stück zeigt beiderseits auf Alexander den Grofsen bezügliche Darstellungen: auf der Vorderseite den nach links gewandten Kopf der Athena, der Schutzgöttin Alexanders, im korinthischen Helm, im wesentlichen eine Nachbildung des Athenakopfes auf den Alexanderstateren, und auf der Rückseite Alexander zu Rofs den Löwen jagend, ähnlich wie auf den Goldmedaillons von Tarsus, mit der Beischrift ΑΛΕΞΑΝΔΡΟϹ. Da der Fundort des Goldstücks sicher in Macedonien anzunehmen ist — es wurde in Serres erworben —, wird auch dieser Siegespreis mit den Spielen zusammenhängen, die im 3. Jahrhundert n. Chr. zum Andenken an Alexander den Grofsen in Macedonien gefeiert wurden; seinem Stile nach gehört er jedoch nicht zu der bei Abukir gefundenen Medaillonserie, sondern zu einem anderen Satze ähnlicher Art.

Aufser diesem verhältnifsmäfsig kleinen Reste von Originalen giebt es aber eine nicht geringe Zahl von Münzen und anderen Prägungen, die theils allerlei Anklänge an die Darstellungen dieser Medaillons, theils sichere Spuren ihrer directen Benutzung enthalten, oder die geradezu Copien nach derartigen Siegespreisen sind. Dieser Zusammenhang wird nicht

[1] Durchmesser 36 mm., Gewicht 21,41 gr. W. M. Leake, *Numismata Hellenica, European Greece* S. 64. Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III n. 875 Taf. IV n. 1.

überraschen, sobald wir berücksichtigen, dafs die hierbei in Betracht kommenden Prägungen, autonome macedonische Provinzialmünzen der Kaiserzeit und römische Contorniaten, gleich den Goldmedaillons festlichen Ereignissen und den damit verbundenen Spielen ihre Entstehung verdanken.[1]

Auf den Zusammenhang der macedonischen Provinzialprägung mit den Goldmedaillons aus dem Funde von Tarsus hat bereits R. Mowat durch den Nachweis aufmerksam gemacht, dafs das Bildwerk der zwei ersten Goldstücke — die Büste des Alexander-Herakles, der Alexanderkopf im fliegenden Haar und der löwenjagende Alexander zu Rofs — vollständig und in derselben Zusammenstellung auf zwei dieser macedonischen Münzen wiederkehrt, die er defshalb nicht mit Unrecht gewissermafsen als Volksausgaben der luxuriösen Goldmedaillons betrachtet.[2] Dafs auch bei den Siegespreisen des neuen Fundes derartige Berührungspunkte sich finden, habe ich gelegentlich hier schon erwähnt[3]; andere Beziehungen werden sich nachweisen lassen, wenn wir die auf Alexander oder Olympias bezüglichen Typen der macedonischen Provinzialprägung einerseits ihrem Stil nach durchprüfen, andererseits unter dem Gesichtspunkte ihres sachlichen Zusammenhanges mit den Medaillondarstellungen betrachten.

Für die Vorderseiten ergiebt sich, dafs wir alle diejenigen Darstellungen, die sich durch besondere Auffassung oder durch sorgfältigere Behandlung auszeichnen, als mehr oder weniger genaue Wiederholungen von Medaillonbildern ansehen dürfen. Zu diesen inhaltlich oder stilistisch hervortretenden Darstellungen rechne ich, abgesehen von dem Brustbilde des Alexander-Herakles[4] und den Alexanderköpfen mit dem Widderhorn[5] oder mit dem fliegenden Haar, für welche die Abhängigkeit von den goldenen Sieges-

---

[1] Besonders lehrreich ist der jetzt sicher nachweisbare Zusammenhang der macedonischen Münzen und der römischen Contorniaten mit den Goldmedaillons, weil für die ersteren sich immer klarer herausstellt, dafs Feste und Spiele ihre Prägung veranlafst haben (vgl. H. Gaebler in der Zeitschrift für Numismatik XXIV S. 316. 331 und Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III S. 11. 22) und für die Mehrzahl der Contorniaten der agonistische Charakter gesichert wird, den neuere Erklärungsversuche ihnen haben absprechen wollen (W. Froehner im *Annuaire de la Société Française de numismatique* 1894 S. 83ff.; F. Gnecchi in der *Rivista Italiana di numismatica* VIII, 1895, S. 31ff. 277ff.; B. Pick in Pauly-Wissowas Realencyclopaedie IV Sp. 1158f.).

[2] *Revue numismatique* 1903 S. 2—5.

[3] In den Anmerkungen zu den Medaillons H O und S. 22 Anm. 1.

[4] Zeitschrift für Numismatik XXV Taf. II n. 36, vgl. ebenda S. 23.

[5] Zeitschrift für Numismatik XXV Taf. II n. 34. 35, vgl. ebenda S. 23.

preisen sich heute noch nachweisen läfst, besonders die folgenden drei Alexanderbilder: die linkshin gewandte, mit Schild und Speer versehene Büste mit dem vom Rücken gesehenen Bruststücke[1], das Brustbild im Panzer und Mantel nach rechts[2] und das ebenfalls rechtshin gekehrte Brustbild mit Panzer und Schild.[3] Für die beiden ersten bieten die bis jetzt bekannt gewordenen Niketerien zwar keine entsprechenden Alexanderdarstellungen; aber ihrer ganzen Auffassung nach passen sie durchaus in den Bilderkreis unserer Medaillons und aufserdem entspricht das erste so vollkommen dem Caracallabilde auf T, dafs man sich des Gedankens nicht enthalten kann, es müsse auch einen Goldmedaillon mit jenem Alexanderbilde der macedonischen Münze gegeben haben, zu dem der uns noch erhaltene Caracalla mit Schild und Speer und dem vom Rücken gesehenen Bruststücke offenbar das Gegenstück bildete. Bei der dritten Alexanderdarstellung (Taf. IV n. 11) liegt eine weitgehende Stil- und Formverwandtschaft mit dem behelmten Alexander des Medaillons N (Taf. IV n. 12) vor, sodafs auch hier die enge Beziehung der macedonischen Münze zu den goldenen Siegespreisen nicht verkannt werden kann. Nur durch den fehlenden Helm und den einfacheren Panzerschmuck unterscheidet sich der eine Alexander von dem anderen; sonst stimmen sie genau mit einander überein, in der Rechtswendung und dem ganzen Aufbau des Brustbildes, in der Lage des Schildes, in der charakteristischen Form des Bruststücks[4]

---

[1] Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III Taf. IV n. 18 (= Th. Schreiber, Studien über das Bildnifs Alexanders des Grofsen Taf. XIII n. 23; Zeitschrift für Numismatik XXIV Taf. VII n. 31); sehr ähnlich ist das Alexanderbild auf dem kleinen amuletartigen Goldstücke ebenda n. 884.

[2] Von diesem Brustbilde giebt es mehrere Varianten: Zeitschrift für Numismatik XXV Taf. II n. 33, Taf. III n. 45 = 48 (= Th. Schreiber a. a. O. Taf. XIII n. 12; Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III Taf. IV n. 19) und n. 49.

[3] *Revue numismatique* 1903 Taf. IV n. 13 = Zeitschrift für Numismatik XXV Taf. III n. 55 und auf unserer Taf. IV n. 11.

[4] Die Büstenform auf dem Medaillon N ist dieselbe, die bei dem Alexanderbilde M und bei dem Brustbilde des dritten Medaillons von Tarsus vorkommt, und stimmt im wesentlichen auch mit der des Medaillons C überein. Bei der Besprechung des letzteren habe ich unterlassen, auf diese charakteristische Büstenform näher einzugehen, weil ich angesichts der immer noch controversen Frage über die Entwicklung der Büstenform nicht zu entscheiden wage, ob sie auch bei den Vorbildern zu unseren Goldmedaillons vorausgesetzt werden darf, diese Form also bereits in hellenistischer Zeit vorhanden war, oder ob sie erst bei der Herstellung der Goldmedaillons von den Künstlern des 3. Jahrhunderts n. Chr. dem Geschmack jener Zeit entsprechend verändert wurde. Über die Büstenform ist zu vergleichen

und vor allem in der Auffassung als Portrait des gealterten Königs. Die Entstehung des macedonischen Münzbildes kann man sich verschieden denken: entweder ist es die Vereinfachung der uns vorliegenden Medaillondarstellung N oder es ist die Copie nach einem jetzt verlorenen Goldstücke, das mit dem Medaillon N eng verwandt und vielleicht auch von derselben Hand gearbeitet war.

Ähnlich wie mit den Alexanderbildnissen der Vorderseiten verhält es sich mit den Darstellungen der Rückseiten. Auch hier begegnen uns zwei den Siegespreisen von Abukir entsprechende Typen: die schlangenfütternde Athena, die in allen Einzelheiten mit dem Medaillonbilde O übereinstimmt, und Alexander zu Rofs, gegen einen am Boden liegenden Feind den Speer zückend, der ähnlich auf dem Goldstücke H wiederkehrt.[1] Und wenn wir dann die vielen Alexanderdarstellungen und die Olympiasbilder dieser macedonischen Münzen überblicken — die schlangenfütternde Olympias[2], die auf einer Kline gelagerte Olympias mit der Schlange[3], die Alexandergruppe mit dem Bucephalus[4], den sitzenden Alexander mit dem Helm oder dem Parazonium in der Hand[5], die auf die Lanze gestützte Alexanderfigur[6], den jagenden Alexander zu Rofs[7], den reitenden Alexander in verschie-

---

Th. Schreiber, Studien über das Bildnifs Alexanders des Grofsen S. 154f. und die dort angeführte Litteratur; erwähnt mag hier nur werden, dafs das Bruststück der ebenda S. 155 Fig. 14 (vgl. auch S. 64) abgebildeten »voraugusteischen« Alexanderbüste in den Grundformen mit dem der hier bezeichneten Büsten übereinstimmt.

[1] Vgl. S. 18 Anm. 1 und S. 13 Anm. 2.

[2] Bald linkshin, bald rechtshin sitzend: vgl. Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III Taf. IV n. 26. 27 und oben S. 32 Anm. 1.

[3] Vgl. oben S. 31 nebst Anm. 3.

[4] Die Gruppe kommt in zwei verschiedenen Stellungen vor: vgl. Zeitschrift für Numismatik XXV S. 11 (n. 10. 11) Taf. II n. 27. 30, Taf. III n. 40 (= Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III Taf. IV n. 34) und 44.

[5] Mit dem Helm: Numismatische Zeitschrift XVI, 1884, S. 238 n. 12, Taf. IV n. 8 = Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III n. 630, Taf. IV n. 23; es scheint mir sicher, dafs die sitzende Figur mit dem Helm in der Hand nicht Athena ist, wie man bisher angenommen hat, sondern Alexander. Mit dem Parazonium (nach links oder rechts sitzend): Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III n. 393. 393*a*; Zeitschrift für Numismatik XXV Taf. I n. 19.

[6] Zeitschrift für Numismatik XXV Taf. I n. 11. 15, Taf. III n. 54; Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III Taf. V n. 7.

[7] Zeitschrift für Numismatik XXV S. 24 (n. 16—19). 27, Taf. II n. 21; *Revue numismatique* 1903 Taf. IV n. 1—5.

denen Auffassungen[1] und andere ähnliche —, so wird man zugeben müssen, dafs alle diese Typen sich dem Bildwerk der Medaillons von Abukir so eng angliedern, dafs sie gleichsam die Ergänzung zu den uns erhaltenen Medaillondarstellungen bilden. Dieser enge Zusammenhang ist aber gewifs nur auf die unmittelbare Abhängigkeit jener macedonischen Münztypen von den goldenen Siegespreisen zurückzuführen, und es ist daher kein Wagemuth, wenn wir hoffen, die eine oder andere dieser Darstellungen einmal auf ähnlichen Goldstücken wiederzufinden, die ein neuer Zufall wiederum ans Tageslicht fördert. Dafs diese Vermuthung nicht unbegründet ist, dafür bürgen uns die römischen Contorniaten.

Die sicher auf Alexander oder Olympias bezüglichen Darstellungen der sogenannten Contorniaten[2] lassen sich folgendermafsen ordnen: zunächst drei Bilder, die mehr oder weniger ähnlich nur auf den macedonischen Münzen sich wiederfinden — die linkshin gewandte Alexanderbüste im Diadem[3], der auf scheuendem Pferde einen Feind bekämpfende Alexander linkshin[4], die auf einer Kline gelagerte Olympias mit der Schlange[5] —; dann drei Bilder, die ebenso oder ähnlich sowohl auf den macedonischen Münzen als auch auf den Goldmedaillons von Tarsus oder von Abukir vorkommen — der Alexanderkopf im fliegenden Haar[6], die Alexander-Herakles-Büste[7], Alexander rechtshin zu Rofs einen Feind be-

---

[1] Vgl. Zeitschrift für Numismatik XXV S. 28.

[2] Das Contorniatenbild Sabatier, *Médaillons contorniates* Taf. XIV n. 16 bleibt hier unberücksichtigt, da ich seine Deutung auf Alexander, Olympias und den Bucephalus nicht für sicher halte.

[3] Sabatier, a. a. O. Taf. I n. 3; vgl. damit Zeitschrift für Numismatik XXIV Taf. VI n. 6, Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III Taf. IV n. 13.

[4] Sabatier a. a. O. Taf. XIV n. 17. 18; Auctionscatalog von Jules Sambon, Jahrgang XXI, n. 5, Mailand 1898 (Sammlung Ch. Robert) Taf. IX n. 1167. Das entsprechende Bild der macedonischen Münze (*Revue numismatique* 1903 Taf. IV n. 4. 5) zeigt an Stelle des Feindes einen Löwen, vgl. Zeitschrift für Numismatik XXV S. 27 nebst Anm. 3.

[5] Vgl. oben S. 31 nebst Anm. 3. 4.

[6] Sabatier a. a. O. Taf. I n. 1; Auctionscatalog Sambon a. a. O. Taf. IX n. 1160. 1167 u. s. w. Derselbe Kopf kehrt auf dem zweiten Goldmedaillon von Tarsus wieder und dann auf zahlreichen macedonischen Provinzialmünzen, z. B. Zeitschrift für Numismatik XXV Taf. II n. 27. 28. 30, Die antiken Münzen Nord-Griechenlands III Taf. IV n. 12.

[7] Sabatier a. a. O. Taf. I n. 4—9; Auctionscatalog Sambon a. a. O. Taf. IX n. 1158. 1161, Taf. X n. 1168. 1172. 1174. 1175; Th. Schreiber, Studien über das Bildnifs Alexanders des Grofsen Taf. XIII n. 20. Vgl. damit den ersten Goldmedaillon von Tarsus und die macedonische Provinzialmünze Zeitschrift für Numismatik XXV Taf. II n. 36.

kämpfend[1] —; ferner zwei Typen, die allein auf den Medaillons von Abukir wiederkehren — Alexander auf der Eberjagd[2] und das Brustbild der Olympias mit Schleier und Scepter[3] —; schliefslich zwei Darstellungen, die sich anderswo sonst nicht nachweisen lassen[4] — der sitzende Alexander mit dem Schild[5] und Olympias als Omphale.[6]

Sämmtliche Alexander- und Olympiasdarstellungen der Contorniaten finden sich also, bis auf zwei, theils auf den macedonischen Münzen, theils auf den goldenen Niketerien wieder, und selbst diese beiden Ausnahmen fallen weg, sobald wir sie schärfer ins Auge fassen; denn der sitzende Alexander mit dem Schild ist, wie wir später sehen werden, eine dem sitzenden Alexander unseres Goldmedaillons E nothwendig sich angliedernde Darstellung[7], und die Olympias als Omphale hängt als genaues Gegenstück zum Olympiasbilde des Medaillons D eng mit diesem zusammen.[8] Da nun einerseits die Abhängigkeit einiger Contorniatenbilder von unseren Goldmedaillons feststeht und es andererseits höchst unwahrscheinlich ist, dafs man in Rom im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. neben den goldenen Siegespreisen auch noch die macedonischen Provinzialmünzen benutzt habe, so kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, dafs auch die mit den macedonischen Münzen übereinstimmenden Contorniatendarstellungen unmittelbar von den Goldmedaillons abhängig sind.

---

[1] Sabatier, *Médaillons contorniates* Taf. XVI n. 13—15 (ob der Reiter hier immer als Alexander zu deuten ist, ist nicht sicher). Vgl. damit den Goldmedaillon H und die oben S. 13 Anm. 2 erwähnten macedonischen Münzen.

[2] Sabatier a. a. O. Taf. IX n. 7 (das von dem Jäger angegriffene Thier sieht wie ein Füllen aus und Sabatier bezeichnet es auch als *cheval sauvage*; das mag an der ungeschickten Zeichnung liegen, gemeint ist wohl ein Eber); ähnlich ebenda n. 9 (= Auctionscatalog Sambon a. a. O. Taf. XIV n. 1257), wo der Eber sicher, aber der Jäger möglicherweise nicht Alexander ist. Vgl. damit die Goldmedaillons F und T.

[3] Vgl. oben S. 37.

[4] Auch die eigenthümliche rechtshin gewandte Alexanderbüste Sabatier a. a. O. Taf. I n. 2 findet sich sonst nicht wieder. Da jedoch die Abbildung bei Sabatier nicht genau zu sein scheint, wird es besser sein, von diesem Alexanderportrait hier abzusehen.

[5] Auctionscatalog Sambon a. a. O. Taf. IX n. 1164 und auf unserer Taf. III n. 1. Vergleichen lassen sich mit dieser Darstellung die offenbar demselben Bilderkreise angehörigen Alexanderfiguren mit dem Helm oder dem Parazonium in der Hand auf macedonischen Münzen (siehe oben S. 62 Anm. 5).

[6] Sabatier a. a. O. Taf. XIII n. 1 und auf unserer Taf. IV n. 1; vgl. oben S. 32. 33 Anm. 3.

[7] Vgl. unten S. 84.

[8] Vgl. oben S. 33.

Wie aus den macedonischen Münzen lassen sich also auch aus den Contorniaten zunächst die Typen einer Anzahl nicht mehr im Original vorhandener Goldmedaillons wiedergewinnen. In der Reihe der uns erhaltenen Contorniaten werden sich dann aber auch einige Stücke bezeichnen lassen, die, abgesehen vom Stil, auch in der Typenverbindung als genaue Copien nach goldenen Siegespreisen zu betrachten sind: es sind wiederum Stücke, die sich fast alle durch bessere Ausführung vor den übrigen auszeichnen. Ein unseren Goldmedaillons D und E sich eng anschliefsender und selbst durch die Wahrung der griechischen Aufschrift als treue Nachbildung sich erweisender Contorniat wird am Schlufs dieser Abhandlung beschrieben werden. Ein anderes, sicher als Copie eines Goldmedaillons zu betrachtendes Stück ist der kleine, besonders sorgfältig gearbeitete Pariser Contorniat mit der Alexander-Herakles-Büste auf der einen und mit der gelagerten Olympias auf der anderen Seite[1]; nur die erklärenden Aufschriften *Alexander Magnus Macedon* und *Olumpias regina* — die zweite vielleicht nur eine Übersetzung der griechischen Beischrift des Originals — sind dem römischen Copisten zuzuschreiben. Gleichfalls als Copie nach einem Goldmedaillon wird der durch sehr feine Ausführung sich auszeichnende Contorniat aufzufassen sein, der mit der Alexander-Herakles-Büste eine Eberjagd verbindet.[2] Und so liefsen sich noch andere Contorniaten anführen, die man wegen ihrer der Typenverbindung der Goldmedaillons entsprechenden Composition als genaue oder nur wenig abgeänderte Wiederholungen solcher Goldstücke bezeichnen könnte.

---

[1] Die Vorderseite bei Th. Schreiber, Studien über das Bildnifs Alexanders des Grofsen Taf. XIII n. 20, die Rückseite ebenda S. 194 Fig. 24 = Sabatier, *Médaillons contorniates* Taf. XIV n. 13. Ein anderes, ebenfalls durch bessere Arbeit sich auszeichnendes Exemplar von der gewöhnlichen Contorniatengröfse im Auctionscatalog von Jules Sambon, Jahrgang XXI, n. 5, Mailand 1898 (Sammlung Ch. Robert) Taf. IX n. 1161. Die Alexander-Herakles-Büste entspricht ganz dem Brustbilde auf dem ersten Goldmedaillon von Tarsus

[2] Cohen VIII² S. 280 n. 47; Auctionscatalog Sambon a. a. O. S. 81 n. 1171: *pièce de très fine exécution.* Ob hier der Jäger Alexander der Grofse ist, ist unsicher, vgl. S. 64 Anm. 2. Auch der Contorniat mit einer ähnlichen Jagdscene bei Sabatier a. a. O. S. 64 n. 7 (ungenau beschrieben) Taf. IX n. 7 gehört hierher.

IV.

Die goldenen Siegespreise von Abukir sind alle durch Prägung hergestellt. Von nachträglicher Ciselirung findet sich auf den von mir im Original gesehenen acht Stücken nicht die geringste Spur, und auch die übrigen Medaillons sind, soweit die Abdrücke und photographischen Aufnahmen erkennen lassen, von jeder Überarbeitung mit dem Grabstichel oder einem anderen Instrumente frei. Das entspricht vollkommen dem antiken Brauch, Münzen und überhaupt alle geprägten Gegenstände so zu lassen, wie sie aus dem Prägestock kamen, und selbst da keine Verbesserung oder sonst eine Correctur vorzunehmen, wo nach unserem Empfinden eine solche nothwendig gewesen wäre. Infolge dessen sind auch auf diesen Medaillons mancherlei Fehler stehen geblieben, die theils von schadhaften Stempeln herrühren, theils durch die Prägung entstanden sind.

Ein besonders lehrreiches Beispiel für Fehler der ersteren Art ist die Rückseite des Medaillons D (= Q), die mit einem Stempel aus ungewöhnlich sprödem Metall geprägt sein mufs. Mehrfach zeigen sich da — zumal um den oberen Theil des Stierkopfes sowie unter der rechten Achsel und beim Ansatz des rechten Schenkels der Nereide — rauhe, körnige Stellen, an denen die Zeichnung zerstört ist und die höher liegen, als sie naturgemäfs liegen sollten, sodafs man den Eindruck hat, als ob sich in den Vertiefungen Metall festgesetzt habe. Diese auch auf antiken Gold- und Silbermünzen nicht seltene Erscheinung ist auf Beschädigungen zurückzuführen, die während des Prägens im vertieft geschnittenen Bilde des Stempels durch Abbröckeln von vorspringenden oder wenig geschützten Kanten entstanden. Der in dieser Weise beschädigte Medaillonstempel bekam dann nach einem allzu wuchtig oder ungeschickt geführten Hammerschlage in der Mitte einen Sprung; dabei löste sich an der Stelle, wo die linke Hand der Nereide sich befand, ein gröfseres Stück ab. Ohne das ausgesprungene Stück zu ersetzen oder die Lücke auszufüllen, wurde der Stempel wieder zusammengefügt, wohl auch mit einem festeren Eisenringe umschlossen und nun zum Prägen weiter benutzt: die aus dem geflickten Stempel hervorgegangenen Rückseiten D und Q lassen den horizontal über den Unterleib der Nereide und dann schräg über den Fischschwanz des Seestiers und darüber hinaus sich hinziehenden Bruch deutlich erkennen

und zeigen, der im Stempel entstandenen Lücke entsprechend, eine häfsliche, unregelmäfsige Erhöhung.[1]

Durch Stempelverletzungen ähnlicher Art sind auch die im Vergleich zu den eben besprochenen nur unerheblichen Fehler entstanden, die auf der Vorderseite unseres Medaillons C mitten auf dem Rücken der Alexandernase und in der Vertiefung zwischen den Lippen erscheinen, da sie auch auf den mit demselben Stempel geprägten Vorderseiten von K und L vorhanden sind, während die allein auf C an der Unterlippe befindliche Verletzung erst nach dem Prägen, etwa durch Bestofsung, herbeigeführt ist.

Weitaus die meisten Fehler sind während des Prägens infolge des sogenannten Doppelschlages entstanden. Nach dem antiken Verfahren erfolgte bekanntlich die Prägung durch Hammerschläge. Für die Herstellung grofser Stücke mit hohem Relief waren natürlich mehrere Hammerschläge erforderlich, um das Metall bis in die tiefsten Stellen des Stempels zu treiben, und da fast bei jedem neuen Schlage das zwischen den beiden Stempeln liegende Metallstück sich etwas verschob, wurde auch fast jedes Mal das entstehende Bild durch den folgenden Hammerschlag theilweise wieder zerstört, sodafs auf dem fertigen Gepräge oft die Spuren dieser einzelnen 'Zustände' der Prägung noch deutlich zu erkennen sind.[2] Wird man auch unsere Goldmedaillons, wie die aus dem Funde von Tarsus, im Allgemeinen als erstaunliche Leistungen der antiken Prägeweise bezeichnen dürfen — erreicht doch das Relief auf der Vorderseite von C die Höhe von 5 mm —, so haben doch bei einigen dieser Stücke die Formen durch Doppelschlag wesentlich gelitten: manches ist unklar geworden, einiges geradezu entstellt.[3] Dadurch ist in die ohnehin schon

---

[1] Auf Q tritt diese Erhöhung noch mehr hervor als auf D, wo der oberste scharfe Grat vielleicht nachträglich abgestofsen wurde.

[2] Diese Spuren sind auf zahlreichen antiken Münzen vorhanden, selbst auf solchen von nicht allzu hohem Relief. Auch auf den Goldmedaillons aus dem Funde von Tarsus sind sie zu sehen, vgl. E. Babelon, *Traité des monnaies grecques et romaines* I Sp. 935: *une observation à la loupe ... permet de distinguer et presque de compter les coups de marteau successifs appliqués sur ces énormes flans.*

[3] Bei den Berliner Stücken ist nur die Vorderseite von D fast vollkommen rein aus dem Stempel hervorgegangen; ihr am nächsten stehen die Vorderseiten von A und E mit einigen nicht störenden Spuren von Doppelschlag. Auf C ist, abgesehen von den erwähnten Stempelfehlern, der Alexanderkopf ganz vorzüglich herausgekommen, während das Bildwerk auf dem zugehörigen Bruststücke theils undeutlich, theils unvollständig erscheint (vgl. oben S. 10 Anm. 1). Hier ist sogar durch das Ausbleiben gewisser Theile der Zeichnung etwas

etwas harte Darstellungsart etwas gekommen, das ungemein störend wirkt, und man wird daher bei der stilistischen Beurtheilung dieser Denkmäler auch auf die mancherlei Mängel, Fehler und Zufälligkeiten, die allein durch die unvollkommene Prägeweise entstanden sind, besondere Rücksicht zu nehmen haben, um nicht irregeführt zu werden.

Für die Herstellung der zwanzig Medaillons haben fünfundzwanzig verschiedene Stempel gedient, von denen elf für die Vorderseiten, vierzehn für die Rückseiten bestimmt waren. Da alle Medaillons zweiseitig sind und nur eine einzige Doublette sich darunter befindet (B = I), hat man also, um mit dieser Stempelzahl neunzehn verschiedene Stücke prägen

---

entstanden, das im Stempel gar nicht vorhanden war: das scheinbar vom rechten Arm der Athena herabfallende und wie der Zipfel eines Mantels aussehende Gewandstück ist thatsächlich nichts anderes als der Umrifs der bei der Prägung ausgebliebenen Aegis und des nur theilweise vorhandenen Überschlags des Chitons (vgl. Abbildung 1. 2; die erste nach

Abb. 1. *Abb. 2.*



unserem Exemplar C, die zweite nach dem aus demselben Stempel hervorgegangenen Exemplar L). Sehr deutliche Spuren des durch die nachfolgenden Hammerschläge wieder zerstörten Gepräges sind auf der Vorderseite von B zurückgeblieben. Die Umrisse des zerdrückten Bildes lassen sich an der linken Seite des gegenwärtigen Gepräges recht gut verfolgen, theils neben, theils über dem Profil des Alexanderkopfes, dessen Auge, Nasenflügel und Oberlippe davon beschädigt sind, und dann besonders vor und über dem Bruststück, wo die Umrisse eine Verschiebung von etwa 2 mm anzeigen. Auf den Rückseiten von B und C sind auch mehrere durch Doppelschlag entstandene unklare oder unvollständige Formen; am empfindlichsten sind sie bei der trauernden weiblichen Figur unter dem Tropaeum. Gründlich verdorben ist die Rückseite von A, auf der fast alle Formen durch die letzten Hammerschläge entstellt wurden.

zu können, gewisse Vorderseiten öfters wiederholen müssen und ebenso gewisse Rückseiten. In welcher Weise das geschehen ist, zeigt die folgende tabellarische Zusammenstellung.

Vorderseite	Rückseite		
Alexander mit Horn (A. F. G)	Nike im Viergespann (A);	Eberjagd (2 Hunde) (F);	Alex. und die 2 φίλιπποι (G).
Olympias (?) mit Schlangenstab (O. P)	Athena die Schlange fütternd (O);	Perseus und Andromeda (P).	
Alexander (Reiterschlacht am Helm) (M)	Athena mit dem Helm.		
Alexander (Ganymedes am Helm) (N)	Nereide auf einem Seedrachen.		
Caracalla (bärtig) (T)	Eberjagd (1 Hund).		
Alexander (Artemis Tauropolos am Helm) (B = I. H)	Nike am Tropaeum (B = I);	Reitender Alexander (H).	
Alexander nach vorn (C. K. L)	» (C);	Seecentaur und Nereide (K);	Alex. im Viergespann (L).
Caracalla (unbärtig) (E. S)	Alexander und Nike (E);	» (S).	
Apollonkopf (U)	»		
Olympias (?) im Schleier (Q. R)	Nereide auf Seestier (Q);	» (R).	
Olympias mit Scepter (D)	»		

Es sind demnach bei der Prägung zwei Vorderseiten- und ein Rückseitenstempel je drei Mal, vier Vorderseiten- und drei Rückseitenstempel je zwei Mal zur Verwendung gekommen, die übrigen fünf Vorderseiten- und zehn Rückseitenstempel je ein Mal. Gewiſs waren in der Prägestätte unserer Medaillons noch mehr als fünfundzwanzig Stempel vorhanden; daſs wenigstens noch ein Rückseitenstempel dort gewesen sein muſs, der mit dem Olympiaskopfe gepaart zur Prägung eines jetzt nicht mehr vorhandenen Goldstückes gedient hat, werden wir später sehen.[1] Auch wird man annehmen dürfen, daſs durch verschiedene Stempelpaarungen noch viele andere Medaillons hergestellt worden sind, die wir jetzt nicht mehr haben. Denn aus der tabellarischen Übersicht ergiebt sich ohne weiteres, und es ist auch schon oben darauf hingewiesen worden (S. 42), daſs bei den nur allgemeinen Beziehungen zwischen den Darstellungen der Vorderseiten und Rückseiten die Stempel in beliebiger Weise gepaart werden konnten.

[1] Vgl. unten S. 83 ff.

Ein besonderes Kennzeichen der Medaillons von Abukir ist die rund um das Bildwerk deutlich wahrnehmbare Behämmerung des Feldes[1] und die dadurch herbeigeführte Abschrägung des Goldstücks nach dem Rande zu. Auch die Medaillons aus dem Funde von Tarsus zeigen diese Eigenthümlichkeit, die in verschiedener Weise erklärt worden ist. Longpérier, der die Medaillons als militärische, zum Tragen bestimmte Ehrenzeichen betrachtete, war der Meinung, man habe die Goldstücke so hergerichtet, um sie mit einer Fassung versehen zu können[2]; nach Mowats Ansicht erfolgte die Behämmerung deſshalb, um die kreisförmigen Eindrücke zu entfernen, welche die Stempel auf den geprägten Stücken zurückgelassen hätten.[3] Beide Erklärungen sind nicht haltbar. Denn die Medaillons sind niemals getragen worden und brauchten daher auch nicht gefaſst zu werden, und die Annahme, die Stempelränder hätten sich in das Gold eingedrückt, beruht, wie wir gleich sehen werden, auf einer unrichtigen Voraussetzung.

Das für die Prägung jedes einzelnen Medaillons erforderliche Goldstück wurde, wie jeder bei der antiken Münzprägung verwendete Schrötling, durch Guſs hergestellt. Aus Rücksicht auf das ungewöhnlich hohe Relief des Bildwerks ist das zu prägende Metallstück wahrscheinlich von vorn herein linsenförmig gegossen worden, und bei der Behämmerung, die für die Dichtung des infolge des Gusses porös gewordenen Goldes nothwendig war, wurde dann möglichst viel Metall vom Rande nach der Mitte zu getrieben. Das so hergerichtete, beiderseits stark convexe Goldstück wurde dann zwischen die beiden Stempel gelegt, die etwas gröſser waren als das zu prägende Goldstück. Nun kamen die Hammerschläge, durch die das im mittleren Theile des Goldstücks angehäufte Metall allmählich in das vertiefte Stempelbild getrieben wurde. Von der glatten Fläche der ebenen Stempel drückte sich auf dem convexen Goldstücke nur so viel ab, als die gröſste Ausdehnung des Bildwerks betrug, wobei die Spuren der Behämmerung dicht um das Bildwerk verloren gingen, während sie nach dem abgeschrägten Rande zu ganz oder fast ganz erhalten blieben. Die Stempelränder kamen in dieser Weise mit dem Gold-

[1] Die Behämmerung ist auf allen Stücken vorhanden und gewöhnlich auf den Rückseiten viel stärker als auf den Vorderseiten, von denen einige nur geringe Spuren davon zeigen.

[2] *Revue numismatique* 1868 S. 311.

[3] *Revue numismatique* 1903 S. 24.

stücke gar nicht in Berührung und konnten daher auch keinen Eindruck hinterlassen. Dafs die Behämmerung nicht, wie man bisher angenommen hat, erst nach, sondern vor der Prägung vorgenommen wurde, geht mit voller Sicherheit daraus hervor, dafs auf einigen Medaillons kleine Theile des Gepräges in die behämmerte Fläche hineinreichen[1]: am deutlichsten erscheint das auf der Rückseite von G, wo von dem Worte ΒΑCΙΛΕΩΝ die obere Hälfte des ersten Buchstabens und der ganze letzte Buchstabe in der Behämmerung liegt.[2]

Die Goldmedaillons von Tarsus und von Abukir sind übrigens nicht die einzigen Prägungen, auf denen Behämmerung vorkommt. Sie findet sich auch auf einer nicht kleinen Anzahl antiker Münzen, die zeitlich und zum Theil auch örtlich scharf umgrenzt sind, auf den grofsen dünnen Tetradrachmen, die während des 2. Jahrhunderts v. Chr. vorwiegend in den kleinasiatischen Küstenländern geprägt wurden.[3] Die Behämmerung erscheint hier jedoch nur auf den Kopfseiten und dürfte, da sie bei diesen Münzen sicher erst nach der Prägung erfolgt ist, mit irgend einem technischen Verfahren zusammenhängen, das sich von der Herstellungsart der Goldmedaillons unterschied.

---

[1] War bei der Prägung der Druck nicht stark genug, so konnte es vorkommen, dafs die äufsersten Bild- oder Schrifttheile des Stempels auf dem nach dem Rande zu abgeschrägten Goldstücke ausblieben und nun nachträglich vervollständigt werden mufsten. Das geschah dadurch, dafs der Arbeiter die defecte Seite des Goldstücks wiederum auf den Stempel legte und, nachdem er die unvollkommene Stelle in geeigneter Weise mit der Matrize in Berührung gebracht hatte, von oben her das Metall in den Stempel hineinklopfte. Die Spuren dieser nachträglichen Beklopfung sind noch sehr gut wahrnehmbar und unterscheiden sich deutlich von den Spuren, die von der Behämmerung herrühren.

[2] In einem während des Druckes erschienenen Artikel des Hrn. Dr. Eddé über die Behämmerung der Goldmedaillons von Tarsus und Abukir (*Rassegna numismatica diretta da F. Lenzi* III, 1906, S. 76ff.) wird für die Zurichtung und Ausprägung der Goldstücke ein etwas umständlicheres, in der Hauptsache jedoch mit meiner Darstellung übereinstimmendes Verfahren angegeben und dabei richtig hervorgehoben, dafs die Behämmerung vor der Prägung erfolgte.

[3] Hierbei kommen besonders in Betracht die Tetradrachmen von Cyme (*Cat. of the Greek coins in the Brit. Mus., Troas* u. s. w. Taf. XXI n. 5. 8. 9), Myrina (ebenda Taf. XXVII n. 5), Heraclea (*Cat., Ionia* Taf. XVII n. 1), Lebedus (ebenda Taf. XVII n. 7), Magnesia (ebenda Taf. XVIII n. 9—11), Smyrna (ebenda Taf. XXV n. 5); dann die bithynischen Königstetradrachmen und einige der Tetradrachmen mit Alexandertypen (z. B. die von Temnus und Alabanda), auch vereinzelte cappadocische Prägungen (z. B. die Tetradrachme des Orophernes, vgl. *Cat. of the Greek coins in the Brit. Mus., Galatia* u. s. w. Taf. VI n. 5).

Zuletzt sind die auf allen unseren Goldmedaillons leicht eingeritzten Kreislinien zu erwähnen, die nahe den Rändern entweder ganz oder zum Theil noch erkennbar sind, sowie die deutlichen Spuren von Befeilung, durch welche die Ränder selbst abgeschrägt wurden.[1] Die Kreise sind auf die bereits geprägten Medaillons eingezeichnet worden — das ergiebt sich mit Sicherheit daraus, dafs auf der Vorderseite von C die Kreislinie über die Lanzenspitze hinweg geht und diese durchschnitten hat —; sie dürften also den Zweck gehabt haben, dem Handwerker bei der Abrundung der fertigen Goldstücke als Richtschnur zu dienen. Die Schrötlinge hatten zwar schon bei ihrer Herstellung die runde Form erhalten; aber es ist anzunehmen, dafs durch die Behämmerung das Metall an einigen Stellen sich mehr ausgedehnt hatte als an anderen und dadurch in der Kreisform Unregelmäfsigkeiten entstanden waren, die nun durch Befeilung der Ränder wieder ausgeglichen werden mufsten. Die Spuren der Feile treten überall sehr scharf hervor und sind auf unseren Abbildungen an den belichteten Seiten noch ziemlich deutlich zu erkennen; die Abrundung selbst erfolgte jedoch nur in sehr oberflächlicher Weise, sodafs sich im Durchmesser mehrfach Unterschiede von 1 mm ergaben.

V.

Und nun zum Schlufs die Echtheitsfrage, die hier um so mehr erörtert werden mufs, als ich bald nach der Erwerbung der vier ersten Medaillons, durch eigenartige Umstände irre geführt, eine Zeit lang selber an der Echtheit gezweifelt habe.

Bevor ich auf Einzelheiten eingehe, ist ein für die allgemeine Beurtheilung wichtiger Gesichtspunkt festzustellen. Man hat gemeint, unter den zwanzig so plötzlich aufgetauchten Medaillons könnte der eine oder andere echt sein, während die übrigen auf Grund dieser paar echten Stücke von moderner Hand hergestellt seien. Diese Ansicht ist falsch. Die zwanzig

[1] Auf den Goldmedaillons von Tarsus scheinen die Ränder nicht mit der Feile bearbeitet zu sein; auch die Kreislinien sind, wenn ich mich recht erinnere, nicht vorhanden.

Medaillons sind, wie aus der stilistischen Übereinstimmung unzweifelhaft hervorgeht, alle aus derselben Zeit[1] und sicher auch in derselben Werkstatt gearbeitet, wenn auch nicht alle von derselben Hand; sie sind daher alle gleichmäſsig, alle nach denselben Kriterien zu beurtheilen, d. h. erweist sich einer als echt, so müssen auch die anderen echt sein, und umgekehrt, läſst sich für irgend eines dieser Stücke die Unechtheit nachweisen, sind auch alle übrigen unecht.

Von diesem allgemeinen Gesichtspunkte aus betrachtet, müſste nun die Echtheitsfrage für jeden, der nicht absichtlich dem Sonnenlichte die Augen verschlieſst, allein durch den Medaillon mit der Inschrift ΟΛVΜ|ΠΙΑ|ΔΟC zu Gunsten aller dieser Goldstücke endgültig entschieden sein. Denn nachdem Mowat die richtige Deutung Ὀλυμπιάδος gefunden[2] und uns so mit einem Schlage nachgewiesen, was diese Goldstücke bedeuten und zu welcher Zeit sie geprägt sind, und nachdem sich ferner gezeigt hat, daſs dieses Ergebniſs in voller Übereinstimmung mit macedonischen Provinzialmünzen dieser Zeit steht[3], ist ein so durchschlagendes Argument für die Echtheit gewonnen worden, daſs jeder Zweifel für immer hätte verstummen sollen.

Trotzdem steht mancher noch voreingenommen und ungläubig diesen Medaillons gegenüber, sodaſs eine Widerlegung wenigstens einiger der vielen, zum Theil recht unnützen Bedenken nothwendig erscheint.[4]

---

[1] Die genaueren Angaben oben S. 56 f.

[2] Vgl. oben S. 55.

[3] Vgl. H. Gaebler in der Zeitschrift für Numismatik XXIV S. 308 ff.

[4] Begründete Urtheile für oder wider die Echtheit der Goldmedaillons liegen im Druck nicht vor; ich habe daher auch keine Veranlassung, mich in meiner Auseinandersetzung auf Namen zu berufen. Zu erwähnen sind hier jedoch, da sie veröffentlicht wurden, die nur allgemein gehaltenen Äuſserungen von A. Blanchet (*Procès-verbaux des séances de la Société Française de Numismatique* vom 6. Dec. 1902 und 9. Mai 1903 in der *Revue numism.* 1902 S. XXXIV f., 1903 S. XX), von Imhoof-Blumer (briefliche, die Echtheit der Medaillons bestätigende Mittheilung an Th. Schreiber, vgl. dessen Studien über das Bildniſs Alexanders d. Gr. S. 290 f.), von Th. Schreiber (a. a. O. S. 291), von M. Piccione (*Battaglie di archeologia* I Oct. 1903 S. 1, Jan. 1904 S. 2 f., Febr. 1904 S. 1 ff., April-Mai 1904 S. 6 ff.; *Rassegna numismatica diretta da F. Lenzi* III, 1906, S. 73 f.), von G. Dattari (*Rassegna numismatica* I, 1904, S. 40 ff.); auch darf hier nicht unerwähnt bleiben, daſs J. N. Svoronos während des internationalen Archäologen-Congresses in Athen am 12. April 1905 einen Vortrag hielt (vgl. *Spink & son's monthly numismatic circular* XIII, 1905, S. 8477, aus *The Times* vom 25. April 1905) um, wie es auf den gedruckten Einladungskarten hieſs, den Nachweis zu führen, daſs *les grands médaillons d'or d'Aboukir sont les œuvres d'un faussaire moderne.*

Den gröſsten Anstoſs hat wohl die Darstellung der Athena mit dem Helm auf der Hand erregt (M; vgl. Taf. III n. 3). Wie kommt die behelmte Athena zu dem zweiten Helm? So fragten die einen. Es sei klar, daſs der Fälscher, der für diesen Medaillon eine bekannte athenische Kupfermünze benutzte[1], das auf seiner Vorlage auf der Hand der Athena befindliche Attribut der Eule miſsverstanden habe und in dieser Weise der sinnlose Helm entstand: so behaupteten andere. Die Frage wegen des zweiten Helms war ganz überflüssig, und die Behauptung, der Copist habe gedankenlos aus einer Eule einen Helm gemacht, hätte niemals laut werden sollen. Denn jeder, der nicht ganz auſserhalb der archäologischen Forschung steht, weiſs, daſs behelmte Athenabilder mit einem Helm auf der Hand auch sonst noch vorkommen; und wer ferner mit den athenischen Münzdarstellungen einigermaaſsen vertraut ist, hätte leicht feststellen können, daſs es neben Athena mit der Eule auch eine Athena mit dem Helm giebt.[2] Von einer miſsverstandenen Copie des athenischen Münzbildes kann also gar nicht die Rede sein. Aber es liegt auch nicht einmal eine Copie nach dem Münzbilde vor. Denn der Medaillon giebt mehr als die Münze, auſser einigen anderen Kleinigkeiten die aufstrebenden Schlangen auf der Aegis und dann die Inschrift auf der Säule, deren Angaben, wie schon bemerkt wurde, derart sind, daſs sie von einem Fälscher nie und nimmermehr hätten ersonnen werden können. Wir haben also in dem Medaillonbilde und in dem ungefähr gleichzeitigen athenischen Münzbilde zwei auf ein gemeinsames Original zurückgehende Darstellungen zu erkennen[3], deren agonistische Bedeutung uns erst jetzt durch die allein auf dem Goldmedaillon erwähnten Olympien erschlossen wird. Die athenische Münze gehört demnach in die Reihe von Prägungen, deren Rückseiten sich auf Spiele beziehen[4] und er-

---

[1] Vgl. S. 15, Anm. 3 und die Abbildungen auf Taf. III n. 4—10.

[2] Das Material habe ich oben S. 15f. Anm. 3 zusammengestellt.

[3] Möglich wäre auch die Abhängigkeit der athenischen Münze von dem Goldmedaillon.

[4] Vgl. A. von Sallet in der Zeitschrift für Numismatik XXI, 1898, S. 208. Die athenischen Bronzemünzen mit Spieltypen stammen nicht alle aus der Zeit des Hadrianus, wie Sallet aus der Aufschrift ΑΔΡΙΑΝΕΙΑ folgerte, sondern gehören mindestens zwei, ziemlich weit auseinander liegenden Perioden an. Ein Theil mag unter Hadrianus geprägt sein; ein anderer Theil — und zu diesem gehören die Münzen mit den Namen der ΑΔΡΙΑΝΕΙΑ, ΟΛΥΜΠΙΑ, ΠΑΝΑΘΗΝΕΑ, ΠΑΝΕΛΛΗΝΙΑ — ist um die Mitte des 3. Jahrhunderts geprägt, wahrscheinlich unter Gordianus III. Das ergiebt sich aus dem verschiedenen Stil dieser Münzen und wird nun auch durch den Münzfund von Eleusis bestätigt, über den Svoronos im *Journal internat. d'archéol. numism.* VII S. 109 ff. gehandelt hat.

innert zusammen mit einer anderen noch unpublicirten Münze, die den agonistischen Tisch mit der Aufschrift ΟΛ[ΥΜ]ΠΙΑ zum Typus hat[1], speciell an die athenische Feier der Olympien. Wir müssen dem unbekannten Fälscher wirklich dankbar sein, uns mit seinem so fein ersonnenen Goldmedaillon sogar über diese bisher unbeachtete athenische Kupfermünze Aufschlufs gegeben zu haben!

Einer scharfen Kritik ist ferner die Rückseite des Goldmedaillons L unterworfen worden, auf der in einem Viergespanne Alexander mit einem Helm auf der Rechten neben der ihn bekränzenden Nike dargestellt ist. Hier hat man geglaubt, die gedankenlose Fälscherarbeit so recht greifbar vor Augen führen und den modernen Ursprung des Objects schlagend nachweisen zu können. Das Bild enthält in der That eine Anzahl Formen, die gegen die Wirklichkeit verstofsen (vgl. Taf. IV n. 10). Zunächst fehlen dem nach vorn dargestellten Wagen die Räder, dann haben die vier Pferde zusammen nur zehn Beine, und die beiden Figuren, die den Wagen begleiten, schreiten jede nur mit einem Beine einher. Das sind gewifs recht auffallende Flüchtigkeiten, die jedoch für Jeden, der mit der antiken Kunst vertraut ist, gar nichts Auffälliges haben, weil sie eben echt antik sind; der ängstlich arbeitende Fälscher hätte in einem von ihm erfundenen Bilde gewifs vermieden, derart in die Augen springende Unwahrheiten in dieser Weise zu häufen. Auch die dem Medaillonbilde zu Grunde liegende Münzdarstellung (Taf. IV n. 9, vgl. oben S. 14 Anm. 3 und S. 57) zeigt analoge Erscheinungen: keine Wagenräder, einige Pferdebeine zu wenig und wenigstens eine der begleitenden Figuren einbeinig. Und wer sich die Mühe giebt, die antiken Münzen auf derartige Erscheinungen hin zu prüfen, wird leicht eine lange Reihe ähnlicher Beispiele zusammenstellen können. Selbst in der Blüthezeit der griechischen Münztechnik hat man ohne Bedenken gekürzt und zusammengezogen, zumal bei der Darstellung der Viergespanne, wo es galt, sechszehn Pferdebeine auf einer kleinen Fläche unterzubringen. Minder begabte Stempelschneider haben freilich zu allen Zeiten sich gewissenhaft an die normale Zahl gehalten, ohne zu merken, wie langweilig und unschön ihre Beingruppen mitunter wirkten; aber Künstler wie Euainetos und Kimon haben, wenn es ihnen nöthig

---

[1] Die Münze befindet sich in der Berliner Sammlung und stammt aus dem in der vorhergehenden Anmerkung erwähnten Funde von Eleusis.

erschien, kein Bedenken getragen, einige Pferdebeine einfach fortzulassen[1] und trotzdem, oder gerade deswegen, auf ihren herrlichen syrakusanischen und katanäischen Münzen Viergespanne geschaffen, die unsere Bewunderung erregen. Was die grofsen Künstler aus ästhetischen Gründen sich mitunter erlaubten, haben aus Nachlässigkeit oder Bequemlichkeit die kleinen dann oft gethan, besonders in der späteren Zeit, wo Viergespanne mit nur zehn oder zwölf Pferdebeinen[2], Wagen ohne Räder oder mit nur einem Rade, Siegesgöttinnen mit einem Flügel[3], einbeinige Menschen und andere Kürzungen ähnlicher Art keine seltenen Erscheinungen sind. Der Mann, der den Stempel mit dem Alexander im Viergespann schnitt, ist zwar nur ein geringer Künstler gewesen — das zeigt sein in den Formen wie in der Technik mangelhaftes Werk, das weit hinter allem zurücksteht, was die übrigen Künstler unserer Goldmedaillons geleistet haben —, aber er war ein antiker Künstler, wie die leichtfertige Sicherheit seiner Arbeit beweist und der so derbe, durchaus originelle, echt antike Charakter, der diesen sonst wenig erfreulichen Formen aufgeprägt ist.

Man hat auch noch von einem Versehen gesprochen, das der vermeintliche Fälscher bei der Wiedergabe des römischen Vorbildes begangen haben soll. Auf dem römischen Medaillon stehen im Wagen der Kaiser Philippus, sein Sohn und die den Kaiser bekränzende Victoria: der Kaiser in der Mitte, der Sohn zu seiner Rechten und die Victoria, etwas im Hintergrunde, zu seiner Linken. In der rechten Hand hält Philippus einen Zweig; sein Arm kreuzt dabei die etwa um Haupteslänge kleinere Gestalt des Sohnes, sodafs dessen Kopf dicht über der rechten Hand des Kaisers sich befindet. Hier soll nun der leichtsinnige Fälscher seine Vorlage gründ-

---

[1] Vgl. z. B. *Numismatic chronicle* 1891 Taf. IX n. 5 (7 Vorderbeine); Taf. IX n. 3 = Holm, Geschichte Siciliens III Taf. V n. 3 (6 Vorderbeine, 7 Hinterbeine); Taf. XV n. 9*b* = Holm, Taf. VI n. 3 (7 Vorderbeine, 6 Hinterbeine).

[2] Auf einem für Caracalla in Mytilene geprägten Bronzemedaillon (im Berliner Münzcabinet) mit einem linkshin gewandten Viergespanne hat nur das oberste Pferd die ihm zukommende Zahl von Beinen, während bei den übrigen drei die Hinterbeine ganz fehlen, also zusammen nur 10 Beine dargestellt sind; auf einigen Münzen des Probus mit dem *Sol invictus* im Viergespanne nach vorn haben die vier Pferde nur sechs Vorder- und sechs Hinterbeine u. s. w.

[3] Victorien mit einem Flügel sind bereits auf Münzen der römischen Republik etwas ganz Gewöhnliches und kommen selbst auf den schönen Grofsbronzen aus dem 1. Jahrhundert der Kaiserzeit oft vor. — Auch die Nike unserer Goldmedaillons B und C hat nur einen Flügel.

lich mifsverstanden haben: er habe geglaubt, der über der Hand des Vaters erscheinende Kopf des Sohnes sei ein auf der Hand des Vaters liegender Helm, und infolge dieser falschen Auffassung habe er nun den Kaiser mit einem Helm auf der rechten Hand dargestellt. Fälscher haben ja wunderliche Dinge fertig gebracht; aber wie einer dazu kommen konnte, aus dem kleinen kurzgeschorenen Kopfe des jungen Philippus einen grofsen mit Busch versehenen Helm zu machen, ist wirklich nicht einzusehen. Dazu kommt, dafs der Verfertiger des Goldmedaillons gar nicht die Absicht gehabt hat, eine Copie des römischen Münzbildes herzustellen, sondern dieses nur zu einer in den Kreis der Alexandermedaillons hineinpassenden Variation frei zu verarbeiten. Das ergiebt sich ohne weiteres aus der mit vollem Verständnifs vorgenommenen Änderung der im Wagen befindlichen Figurengruppe. An die Stelle der zwei kaiserlichen Figuren setzte er einen Alexander, der auch in seiner äufseren Erscheinung völlig verschieden ist von der Hauptfigur des römischen Vorbildes; denn er trägt einen Harnisch mit einem leichten Mantel darüber, einen langen Speer mit breiter Spitze und auf der Hand des hoch erhobenen rechten Armes seinen Helm, während der Kaiser in einen Mantel gehüllt ist, in der einen Hand ein kurzes Scepter und in der anderen einen Zweig hält. Eine mifsverstandene Wiedergabe oder eine Verwechslung kann also, wo es sich, wie hier, nicht um eine Copie, sondern um eine klar durchdachte Abwandlung handelt, überhaupt nicht vorliegen; und wenn der Alexanderhelm sich ungefähr, aber auch nur ungefähr, an jener Stelle befindet, wo auf dem römischen Bilde der Kopf des jungen Philippus erscheint, so ist das nur ein Zufall, harmlos und bedeutungslos, wie ein Zufall eben nur sein kann.

Man hat ferner bei dem nach vorn dargestellten Alexanderbildnisse des Goldmedaillons C (= K, L) an der Scheitelung des Haars und an dem Backenbarte Anstofs genommen. Eine Scheitelung des Haars im modernen Sinne liegt hier aber gar nicht vor, sondern nur das Auseinanderfallen der über der Stirn sich bäumenden Haarmasse, das wir in ganz ähnlicher Weise bei der Pariser Azaraherme und auf anderen Alexanderbildnissen[1] dargestellt sehen. Und der schmale Wangenbart darf doch nie und nimmer-

---

[1] Besonders klar und naturgemäfs ausgedrückt auf der von Bissing'schen Büste (Th. Schreiber, Studien über das Bildnifs Alexanders S. 155 und Taf. IV, H).

mehr als ein Verdachtsgrund gegen dieses Alexanderbild ins Feld geführt werden. Dafs der Macedonier einen solchen Bart getragen hat, geht mit Sicherheit aus dem pompeianischen Mosaik hervor; auch die capitolinische Büste bestätigt es. Und wenn uns nun auf einem Alexanderbilde, das seiner ganzen Anlage nach von den eben genannten verschieden ist, der Wangenbart wiederum begegnet, so werden wir darin nur die Bestätigung dafür sehen, dafs dieser Bart nicht eine willkürliche Erfindung ist, sondern als charakteristisches, der Wirklichkeit entnommenes Kennzeichen von den antiken Künstlern mitunter dazu verwendet wurde, den individuellen Ausdruck ihrer Alexanderbilder zu steigern.

Neben diesen und anderen nicht minder leichtfertigen Bedenken, die seit dem Erscheinen dieser Goldstücke geäufsert worden sind — man hat z. B. ihre tadellose Erhaltung und ihre grofse Zahl sowie die mehrfache Verwerthung einzelner Stempel als verdächtige Merkmale bezeichnet —, sind hier einige andere Erscheinungen zu erwähnen, die an sich zwar nicht bedenklich sind, anfänglich jedoch befremden konnten, weil sie etwas Ungewöhnliches, etwas von der im Alterthum üblichen Ausdrucksweise mehr oder weniger Abweichendes darbieten. Ich selbst habe mich über diese Erscheinungen beunruhigt, als ich bei der bis ins kleinste Detail durchgeführten Prüfung der einzelnen Darstellungen die stilistische Eigenart dieser Medaillons noch nicht in ihrem ganzen Umfange erkannt und auch nicht hinreichend bedacht hatte, dafs völlig neue Monumente auch neue Erscheinungen bringen. Einige Bedenken konnten allerdings bald wieder beseitigt werden, als im Laufe der Untersuchung für das, was ungewöhnlich erschien, sich nach und nach die rechte Erklärung einstellte oder Analogien auf anderen Denkmälern sich fanden. So liefs sich die auffallende Erscheinung, dafs Alexander auf dem Medaillon C seinen Speer in der linken Hand statt in der rechten hält, durch die Deutung des Bildes als Alexander in der Apotheose erklären (S. 26); so konnte der auffällige Schurz um die Hüften des Mannes, der auf dem von Nike betrachteten Schilde dargestellt ist, durch die Deutung der Figur als Alexander-Dionysos erklärt werden (S. 47 f.) und so die an Tropaeen sonst nicht nachweisbare Doppelaxt durch den Hinweis auf die Überwindung der Amazonen begründet werden (S. 48 f.). Auch die Zweifel wegen der so ungewöhnlichen Form der ausgebuchteten Lanzenspitze, die auf diesen Medaillons wiederholt vorkommt, erwiesen sich als grundlos, als

es gelang, dieselbe Lanzenspitze auf antiken Münzen wiederzufinden (S. 29 Anm. 2).

Für andere auffällige Formen haben sich freilich bis heute noch keine Analogien nachweisen lassen, weder für die eigenthümliche Bodenlinie, die zwei Mal in dieser Gestalt ‾‾ı__ erscheint[1], noch für das Königsdiadem mit schrägen Falten, wie es bei dem Alexanderkopfe A vorkommt[2], noch für den einem Blumenkranze ähnlichen Gegenstand auf der Rückseite des Medaillons D[3]; und ebenso wenig für die mancherlei, einzeln vielleicht weniger auffälligen, aber in ihrem Zusammenwirken doch recht fühlbaren stilistischen Eigenthümlichkeiten, die durch diese ganze Medaillonserie hindurch gehen. Das sind eben die neuen Erscheinungen, die uns die neue Denkmälergattung gebracht hat und die wir hinzunehmen haben als etwas, an dem nicht herumzumäkeln, sondern zu lernen ist, als eine willkommene Bereicherung des uns nur lückenhaft überlieferten Vorrathes an antiken Formen und Auffassungen.

Kein äufseres Zeichen spricht gegen die Echtheit der Siegespreise von Abukir, kein innerer Grund. Von der Farbe des Goldes[4] und von den für antikes Gold so charakteristischen rothbraunen Ablagerungen auf der Oberfläche[5] an bis in die kleinsten Einzelheiten der Formen, der Composition

---

[1] Auf den beiden Bildern, die Alexander auf der Eberjagd darstellen (F T). Sie ist hervorgegangen aus der Verbindung von zwei verschiedenen, für einen höheren und einen tieferen Standpunkt berechneten Bodenlinien.

[2] Die schrägen Falten sind unnatürlich. Wenn beim Diadem eine Faltenbildung angedeutet wird, was nur selten geschieht, geht die Falte der Länge nach (vgl. z. B. *Cat. of the Greek coins in the British Museum, the Seleucid kings* Taf. XVII n. 7). Die schrägen Striche auf dem Diadem einiger rohen Constantinsmünzen (z. B. Zeitschrift für Numismatik XXV Taf. VI n. 10) sollen wohl eher ein Ornament andeuten als Falten.

[3] Vgl. oben S. 50.

[4] Vier von den Berliner Stücken (B—E) haben gleichmäfsig den schönen warmen Ton, der dem antiken Golde eigen ist; das Gold des Medaillons A ist ein wenig heller und hat eine ganz leichte grünliche Tönung, die auf eine etwas stärkere Legirung mit Silber schliefsen läfst. — Die Bestimmung des specifischen Gewichts wurde nur für die beiden Medaillons A und B vorgenommen und ergab für A 17.30, für B 17,97.

[5] Diese nur beim Golde vorkommenden und wahrscheinlich auf einer leichten Oxydirung beruhenden rothbraunen Ablagerungen — nach der allgemeinen Ansicht soll allerdings das Gold durch das Liegen im Erdboden nicht oxydiren, vgl. E. Babelon *Traité des monn. grecques et romaines* I Sp. 384 — sind auf allen fünf Berliner Medaillons vorhanden, wenn auch ihre Vertheilung auf die einzelnen Stücke eine sehr verschiedene ist. Sie erscheinen bald als vereinzelte, kleinere oder gröfsere Flecken von bestimmter Form, die dem glatten

und der Auffassung spricht Alles für die Echtheit dieser Goldstücke; sie sind antik nach ihrer Technik und nach ihrem Inhalte, sie sind antik in ihrer Erfindung, wegen ihrer vielen und engen Beziehungen zu anderen antiken Denkmälern und weil sie einige der Zeit ihrer Herstellung entsprechende Formen enthalten[1], antik durch die Mannigfaltigkeit der Alexanderdarstellungen, durch die echte Alexanderbildung und durch die zum Theil ganz neuen Alexanderbildnisse, antik als eine zusammenhängende Denkmälerserie, die kein Fälscher, man mag ihn noch so geschickt und noch so gelehrt sich denken, jemals zu erfinden im Stande gewesen wäre.

Die Medaillons sind ferner antik, weil kein Fälscher Buchstaben von so vollkommener Form, wie sie hier vorliegt, jemals hätte herstellen können. Die richtige Wiedergabe antiker Schriftzeichen hat von jeher den Fälschern Schwierigkeiten bereitet, gröfsere vielleicht als die Wiedergabe des stilistischen Gepräges einer figürlichen Darstellung. Denn Schriftzeichen haben so gut wie Figuren oder ornamentale Formen ihren Stil, aber einen ganz eigenartigen, den zu erkennen nur wenigen, richtig wiederzugeben fast keinem gelingt. Darum verrathen sich mit Schrift versehene Fälschungen zunächst durch ihre Schriftform; der Buchstabe ist von jeher bei Echtheitsfragen der sicherste Prüfstein gewesen und wird es allezeit bleiben, wenigstens für jeden, der dafür das nöthige epigraphische Gefühl besitzt.

Grunde oder dem Relief anhaften, bald als eine über gröfsere Flächen sich hinziehende und allmählich verlaufende Tönung, bald als locker aufliegende Staubflecken. Auch die Farbe dieser Ablagerungen ist nicht immer dieselbe. Die Flecken sind meist rothbraun, bald heller, bald dunkler, auch dunkelbraun oder violettbraun; die Färbung der gröfseren Flächen erscheint wie ein röthlicher Schimmer und die staubähnlichen Ablagerungen sind von rosavioletter Farbe. Die letzteren sind jetzt fast gänzlich verschwunden, die übrigen haben mit der Zeit ihre Farbe etwas verändert und sind dunkler geworden.

[1] Die Haarbehandlung beim Alexanderkopfe A (S. 22), die Aushöhlung der Pupillen (S. 28 Anm. 2), vielleicht auch die Form der Lanzenspitzen (S. 29). Dazu kommt noch die oben S. 28 erwähnte eigenthümliche Gestaltung des unteren Theils des Diadembandes bei den Alexanderbildnissen A und C. Im spitzen Winkel doppelt geknickt, wie das freie Ende des Diadems hier (und auf einem der Goldmedaillons von Tarsus) erscheint, kommt es sonst nur auf den autonomen macedonischen Provinzialmünzen vor, mit denen ja unsere Goldmedaillons zeitlich und örtlich zusammenhängen (vgl. Zeitschrift für Numismatik XXV Taf. II n. 23. 33; Taf. III n. 45. 55). Auch darin stimmen diese macedonischen Münzen mit dem Goldmedaillon A (und dem einen Tarsusmedaillon) überein, dafs das Diadem nicht zwei Enden, sondern nur ein Ende hat, und dafs dieses nicht befranst ist; nur auf dem Medaillon C mit dem Alexanderbilde in Vorderansicht ist das Diademende doppelt und zeigt die übliche dreitheilige Franse.

Bis in die kleinsten Einzelheiten hinein ist die Schrift unserer Medaillons antik. Die Buchstaben sind nicht allein genau so gestaltet, wie antike Buchstaben aussehen, sie sind auch genau in derselben Weise hergestellt, die im Alterthum üblich war, d. h. sie sind mit demselben Instrument in den Stempel gegraben worden, dessen man sich im Alterthum bediente. Wie das Bildwerk dieser Medaillons nicht von einer Hand herrührt, so lassen auch ihre Aufschriften deutlich verschiedene, von der jedesmaligen Hand abhängige Schriftarten erkennen; es wechseln auch gewisse Buchstabenformen je nach der Gewohnheit des Schreibenden (Ξ Ξ Ξ, V Υ, Ω ω). Aber trotz dieser Verschiedenheiten zeigen alle Aufschriften gleichmäfsig das antike Gepräge, alle dieselbe Sicherheit der Ausführung und dieselben Feinheiten der Originalität. Auch das ist eine Gewähr für die Echtheit.

Ein weiteres Argument für die Echtheit ist die ganz eigenartige Zwillingsgruppe, die auf dem Medaillon C im Thierkreise des Alexanderschildes dargestellt ist. Die ΔΙΔΥΜΟΙ sind hier durch zwei männliche, nach vorn gewandte jugendliche Gestalten wiedergegeben, die völlig nackt neben einander stehen, mit einem Arm sich umfassen und die Hände auf Keulen stützen. Für das Sternbild der Zwillinge hat das Alterthum mancherlei mythologische Deutungen gekannt[1]; nur von einem Theil dieser verschiedenen Auffassungen besitzen wir bildliche Darstellungen, die anderen kennen wir allein aus der litterarischen Überlieferung. Unter den uns erhaltenen Denkmälern giebt es nun keines, das als Vorbild für die Gruppe des Goldmedaillons gedient haben könnte. Zwar erscheint nicht selten einer der Zwillinge mit dem Attribut der Keule — wenn er als Herakles mit Apollon, oder als Zethos mit Amphion gepaart ist[2]; aber nirgends finde ich ein Denkmal erwähnt, das beide Zwillinge mit der Keule darstellt. Ganz unbekannt ist indefs diese Auffassung nicht. Denn auf Münzen

---

[1] Vgl. R. Gaedechens, Der marmorne Himmelsglobus zu Arolsen S. 18 f. 55; G. Thiele, Antike Himmelsbilder S. 67 f. 98; F. Boll, Sphaera, Neue griechische Texte und Untersuchungen zur Geschichte der Sternbilder S. 122 ff. nebst Taf. I—VI.

[2] Vgl. z. B. G. Thiele, a. a. O. S. 67 Fig. 13 (besser bei G. Dattari, *Numi Augg. Alexandrini* Taf. XXVI n. 2961. 2962), S. 98 Fig. 24; F. Boll, a. a. O. Taf. V. VI. Auf der in den Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Instituts V S. 196 f., Taf. V (Nachtrag dazu VI S. 32 ff.) publicirten Bronzetafel aus Salzburg ist von den Zwillingen nur der erste erhalten, ein nackter Jüngling, der sich auf die Keule stützt, also Herakles oder Zethos.

von Sidon aus der Zeit des Elagabalus, die um den Wagen der Astarte die Bilder des Thierkreises zeigen, besteht die Zwillingsgruppe aus zwei neben einander stehenden, vielleicht nur infolge der äufserst flüchtigen und rohen Zeichnung bekleidet erscheinenden Figuren, die beide auf kurze Stäbe, also wahrscheinlich Keulen, sich stützen.[1] Als zwei nackte, dicht an einander geschmiegte Jünglinge, die ihre Hände auf Gegenstände stützen, die nur durch ein paar flüchtige Striche angedeutet sind, aber wohl sicher Stäbe oder Keulen vorstellen sollen, sind die Gemini dann auf einem Planisphaerium dargestellt, das in einer aus dem 15. Jahrhundert stammenden Handschrift der Vaticana (*Vat. gr.* 1087) erhalten ist.[2] Die Verwandtschaft dieser zwei Darstellungen mit der Zwillingsgruppe des Medaillons ist klar. Da jedoch auf dem einen Bilde die Gemini bekleidet sind oder wenigstens bekleidet erscheinen, auf dem anderen die Attribute nicht ohne Weiteres kenntlich sind, kann der Verfertiger des Medaillons weder die sidonische Münze noch das vaticanische Planisphaerium benutzt haben, das nebenbei bemerkt erst nach der Entdeckung der Goldmedaillons veröffentlicht wurde. Die hier vorliegenden Darstellungen folgen offenbar alle ein und derselben mythologischen Auffassung, die in den Zwillingen nicht allein zwei verwandte, sondern auch ihrer äufseren Erscheinung nach ähnliche Wesen erblickte. Zwei jugendliche Heroen, denen in gleicher Weise das Attribut der Keule zukommt, sind Herakles und Theseus[3], und diese Deutung finden wir in der That unter denen erwähnt, die uns in der litterarischen Überlieferung erhalten sind: sie steht in den Germanicus-

---

[1] Eine dieser für Elagabal geprägten Münzen ist abgebildet im *Journal internat. d'archéologie numismatique* V, 1902, Taf. X n. 4; ähnlich sind die sidonischen Münzen für Iulia Paula, Annia Faustina und Iulia Maesa. — Über Münzen mit der Darstellung des Thierkreises vgl. B. Pick im Jahrbuch des Archäologischen Instituts XIII S. 142 mit Anm. 15 (Abbildungen solcher Münzen ebenda Taf. X n. 9; *Cat. of the Greek coins in the British Museum, Pontus* etc. Taf. XX n. 13; Waddington-Babelon-Reinach, *Recueil général des monn. grecques d'Asie mineure* I Taf. XXI n. 15; G. Dattari, *Numi Augg. Alexandrini* Taf. XXVI n. 2982—2984 u. s. w.). Auch auf Münzen von Tium und Sardes kommt der Zodiacus vor.

[2] Herausgegeben von F. Boll, Sphaera Taf. I.

[3] Vollkommen nackt, wie hier Herakles und Theseus, sind die als Herakles und Apollon (oder als Zethos und Amphion?) dargestellten Zwillinge auf einer Münze von Aegeae in Cilicien (*Cat. of the Greek coins in the Brit. Mus., Lycaonia* etc., Taf. V n. 3) und von Tyrus (*Journal internat. d'archéol. numism.* VII S. 93 n. 2465): dafs auf beiden Münzen das Sternbild der Zwillinge gemeint ist, ergiebt sich mit Sicherheit daraus, dafs die beiden Figuren mit einem Arm sich umfassen. Vgl. auch oben S. 81 Anm. 2.

scholien[1] und bei Ampelius[2], also in Büchern, die nicht von Fälschern benutzt zu werden pflegen.

Und nun das letzte Argument für die Echtheit, vor dem auch die hartnäckigsten und verstocktesten Zweifler werden capituliren müssen: es giebt eine antike Copie nach einem Medaillon, der genau in die bei Abukir gefundene Serie hineinpafst, ja nothwendigerweise zu dieser gehört haben mufs. Das ist der oben (S. 37 Anm. 1) erwähnte und hier auf Taf. III n. 1 abgebildete Contorniat, der früher in der Sammlung Charles Robert sich befand, dann im Jahre 1898 bei der Versteigerung dieser Sammlung in unbekannten Besitz überging und, nach langem Suchen von mir wieder aufgefunden, nun seit kurzem Eigenthum des Berliner Münzcabinets geworden ist. Der Contorniat ist, wie es scheint, nur in diesem einen Exemplar erhalten; denn eine im 16. Jahrhundert veröffentlichte schlechte Abbildung des Hubertus Goltz[3] geht aller Wahrscheinlichkeit nach auf eben dieses Stück zurück.[4] Auf der Vorderseite ist das Brustbild der Olympias unseres Goldmedaillons D wiederholt. Ich habe über diese Wiederholung, die noch auf einem zweiten, jedoch mit einer anderen Rückseite versehenen Contorniaten vorkommt, bereits oben das Nöthige gesagt, als von dem Stilunterschiede die Rede war, der zwischen dem Olympiasbilde des Goldmedaillons und dieser um etwa anderthalb Jahrhunderte jüngeren Copie besteht. Die Rückseite des Contorniaten, die durch Abnutzung und Oxydirung leider gelitten hat, zeigt den jugendlichen Alexander rechtshin sitzend, das in der Scheide befindliche Schwert in der Rechten und mit der Linken einen grofsen, auf seinen Schenkel gestellten Rundschild haltend, auf dem die Spuren einer heftig ausschreitenden und einer zu Boden gesunkenen Figur erkennbar sind; am Boden befinden sich neben dem Sitze Alexanders ein Panzer und Alexander

---

[1] *Germanici Caesaris Aratea cum scholiis, ed.* A. Breysig, S. 69.

[2] *Liber memorialis* II.

[3] Vgl. S. 37 Anm. 2.

[4] Dafs die Umschrift bei Goltz etwas anders lautet als auf unserem Contorniaten (ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ statt ΑΛЄΞΑΝΔΡΟϹ ΒΑϹΙΛЄΥϹ), hat nichts zu bedeuten; sie ist eben ungenau wiedergegeben, wie schon die Buchstaben Ε, Σ, Ω beweisen, die auf Contorniaten stets die Form Є, Ϲ, ω haben. Und wenn ferner die Zeichnung statt der Figurengruppe auf dem Alexanderschilde irrthümlich ein Gorgoneion giebt, so erklärt sich das nur, wenn der von Goltz gezeichnete Contorniat an jener Stelle so undeutlich war, wie es das jetzt in Berlin befindliche Stück ist.

gegenüber ein Helm. Die Umschrift des Bildes lautet ΑΛЄΞ ΑΝΔΡ ΟϹ ΒΑϹΙΛЄΥϹ.

Vergleichen wir diese Darstellung mit der Rückseite des Berliner Goldmedaillons E, auf der die Siegesgöttin dargestellt ist, wie sie dem jugendlichen Alexander Helm und Schild darbringt (vgl. Taf. III n. 2), so finden wir, dafs zwischen den beiden Bildern eine ganz überraschende Ähnlichkeit besteht. Der Contorniat zeigt uns denselben jugendlichen, nur mit einem um die Beine geschlagenen Mantel bekleideten Alexander; Alexander ist rechtshin gewendet, wie auf dem Goldmedaillon, und sitzt, wie dort, auf einem mit Löwenbeinen versehenen Sessel; der Helm hat dieselbe Form wie der Helm, den die Siegesgöttin Alexander überbringt, der Schild entspricht genau dem Schilde des Goldmedaillons, und hier wie dort wird das Bild von einer Inschrift umrahmt, die den König Alexander nennt.

Erweisen sich die beiden Darstellungen schon durch diese weitgehende Ähnlichkeit als zusammengehörig, so werden sie durch die völlige Übereinstimmung des Schildschmuckes noch enger zusammengeführt. Denn die auf dem Alexanderschilde des Contorniaten nur noch schwach erkennbaren Figuren, eine heftig ausschreitende und eine am Boden liegende, aus denen Goltz in seiner Zeichnung ein Gorgoneion machte[1] und die von Robert[2] als *un personnage dont le mouvement est très vif*, von Cohen[3] als *la Victoire (?) marchant à gauche* gedeutet wurden, sind, wie sich jetzt mit voller Sicherheit feststellen läfst, nichts anderes als Achilleus und die zu Boden gesunkene Penthesilea — dieselbe Gruppe, die wir auf dem Goldmedaillon E auf dem Schilde dargestellt sehen, den Nike dem jugendlichen Alexander überbringt. Ja, die Übereinstimmung geht so weit, dafs der Schild des Contorniaten denselben Durchmesser hat wie der Schild des Goldmedaillons (12 mm) und dafs auch die Mafse der beiden Gruppen genau mit einander übereinstimmen (Höhe 10½ mm).

Der enge Zusammenhang zwischen den beiden Darstellungen zeigt sich in einer Klarheit, die nichts zu wünschen übrig läfst. Es sind hier zwei auf einander folgende Vorgänge geschildert, und zwar giebt der Contorniat die Fortsetzung des auf dem Goldmedaillon dargestellten Moments:

---

[1] Vgl. S. 83 Anm. 4.
[2] In der *Revue belge de numism.* 1882, S. 375.
[3] *Description hist. des monnaies frappées sous l'empire romain* VIII² S. 279 n. 39.

Alexander inmitten der Waffen und Rüstungsstücke, die Nike ihm soeben überreicht hat. Und da auf der anderen Seite des Contorniaten dasselbe Olympiasbild wiederholt ist, das wir auf einem der Siegespreise von Abukir dargestellt sehen, kann der Contorniat nichts anderes sein als die Copie nach einem Stücke, das seinem Inhalte nach nothwendigerweise zu der in Aegypten gefundenen Medaillonserie gehörte und nur zufällig bei diesem Funde nicht zum Vorschein gekommen ist. Der Schlufs ist zwingend und zugleich für Alle, die aus Unkenntnifs oder Eigensinn an der Echtheit der bei Abukir entdeckten Goldmedaillons noch zweifeln, vernichtend.

Nachweis für die Abbildungen auf Tafel I—IV.

Taf. I, A. B und Taf. II, C. D. E die fünf Goldmedaillons des Berliner Münzcabinets, nach photographischen Aufnahmen von den Originalen.

Taf. I, H Vorderseite des im Besitze der Frau Sinadino in Alexandrien befindlichen Goldmedaillons H, nach einer photographischen Aufnahme vom Original (vgl. S. 24).

Taf. III n. 1 römischer Contorniat, Nachbildung eines Goldmedaillons von der Art der bei Abukir gefundenen; nach einem Gipsabgusse des Originals im Berliner Münzcabinet (vgl. S. 37 Anm. 1 und S. 83 ff.).

n. 2 Rückseite des Berliner Goldmedaillons E.

n. 3 Goldmedaillon M im Besitze des Hrn. Dr. Eddé in Alexandrien, nach einer photographischen Aufnahme vom Original (vgl. S. 15. 55. 74).

n. 4—13 Rückseiten athenischer Bronzemünzen, nach Gipsabgüssen (vgl. S. 15 Anm. 3).

Taf. IV n. 1 Vorderseite eines Contorniaten mit dem Bilde der Olympias als Omphale, nach einem Gipsabgusse des Originals in Paris (vgl. S. 32 f.).

n. 2. 2*a*. 3. 3*a*. 4. 4*a*. 5. 5*a* römische Silbermünzen aus der Republik und der Kaiserzeit nebst den entsprechenden Restitutionen, nach Gipsabgüssen der in Berlin befindlichen Originale (vgl. S. 35 f.).

n. 6 Vorderseite eines Goldoctadrachmon der Königin Berenice II, nach einem Gipsabgusse des Berliner Originals (vgl. S. 38).

n. 7 Vorderseite des Berliner Goldmedaillons D.

n. 8 Vorderseite eines römischen Contorniaten, nach einem Gipsabgusse des Originals in der Brera (vgl. S. 37 Anm. 1).

n. 9 Rückseite eines Bronzemedaillons des Kaisers Philippus, nach der Mionnetschen Schwefelpaste des Pariser Originals (vgl. S. 14 f. Anm. 3 und S. 75 ff.).

n. 10 Rückseite des Goldmedaillons L, nach einer photographischen Aufnahme vom Original (vgl. S. 57. 75 ff.).

n. 11 Vorderseite einer autonomen macedonischen Provinzialmünze, nach einem Gipsabgusse des in Paris befindlichen Originals (vgl. S. 61 f.).

n. 12 Vorderseite des Goldmedaillons N, nach einer photographischen Aufnahme vom Original (vgl. S. 61).

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.



Dressel: Goldmedaillons aus dem Funde von Abukir.

Taf. I.





Dressel: Goldmedaillons aus dem Funde von Abukir.

Taf. II.

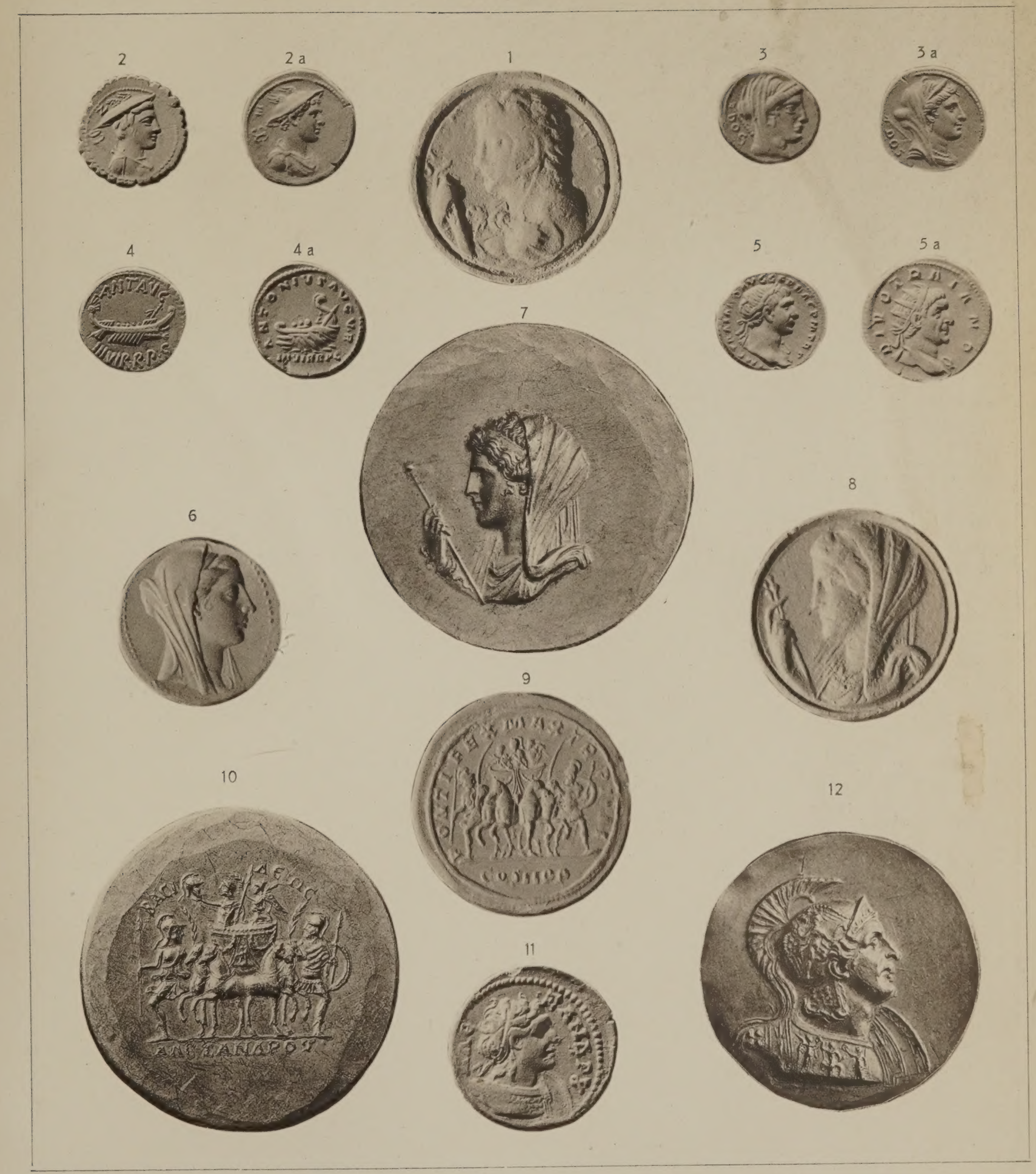
4136



Dressel: Goldmedaillons aus dem Funde von Abukir.

Taf. III.





Dressel: Goldmedaillons aus dem Funde von Abukir.

Taf. IV.





